

Danksagung

Ein besonderer Dank geht an meine Familie, die mich während des Studiums immer unterstützt hat. Insbesondere danke ich meinen Eltern, Eva und Klaus Silbernagl. Meiner Mutter danke ich für ihr offenes Ohr bei Problemen und Entscheidungen und ihre Unterstützung in etlichen Bereichen. Meinem Vater und Birgit möchte ich für die anregenden Diskussionen über und während des Studiums, sowie das ehrliche Interesse gegenüber meiner Ausbildung danken. Außerdem bedanke ich mich recht herzlich bei meiner Großmutter, Elisabeth Schmidt für ihre Unterstützung auf meinem Bildungsweg. Meiner Familie will ich ebenfalls einen Dank dafür aussprechen, dass ich mein Studium nach meinen Interessen wählen konnte und meine Entscheidung zu keiner Zeit bemängelt oder kritisiert wurde.

Ein weiterer großer Dank geht an Mario Ruhdorfer für seine Unterstützung, Ermutigung und vor allem für seine Geduld, die er mir während meines letzten Studienjahres gegenüber gebracht hat.

Außerdem danke ich meiner Studien- und Diplomarbeitkollegin Alexandra Lackner, welche sich in ihrer Diplomarbeit mit Assortative Mating in den Bereichen Kognition und Persönlichkeit auseinandersetzt (Titel der Diplomarbeit „Ein Systematischer Review und Meta-Analysen zu Effekten selektiver Partnerwahl (Assortative Mating), mit Fokus auf Kognition und Persönlichkeit“). Die Zusammenarbeit während der Literatursuche, das Übernehmen der gegenseitigen Doppelkodierung der Daten und der anregende Austausch zu diesem Thema stellten für mich eine große Hilfe dar.

Zuletzt bedanke ich mich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Assistenzprof. Martin Voracek für seine professionellen Hilfestellungen und Anregungen, welche mir die Durchführung dieser Diplomarbeit ermöglichen haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1. Theoretischer Hintergrund	11
1.1 Begriffsdefinitionen.....	12
1.2 Hintergrund.....	14
1.3 Theorien zur Partnerwahl.....	17
2. Forschungsergebnisse	20
2.1 Forschungsanfänge.....	21
2.2 Forschung zu spezifischen Variablen.....	25
2.2.1 Alter.....	25
2.2.2 Bildung.....	27
2.2.3 Physische Variablen.....	30
2.2.3.1 Körpergröße.....	30
2.2.3.2 Körpergewicht.....	32
2.2.3.3 Body Mass Index.....	33
2.3 Weitere Forschungsbereiche.....	36
2.4 Notwendigkeit und Forschungshypothesen	40
3. Methodik	42
3.1 Systematik der Literatursuche.....	43
3.2 Studienauswahl und Ausschlusskriterien.....	44
3.3 Kodierung.....	46
3.4 Beschreibung inkludierter Studien.....	48
3.5 Instrumente der Auswertung.....	51
4. Ergebnisse	52
4.1 Einleitung.....	53
4.2 Assortative Mating – Alter.....	54

4.3 Assortative Mating – Bildung.....	55
4.4 Assortative Mating – Körpergröße.....	56
4.5 Assortative Mating – Körpergewicht.....	57
4.6 Assortative Mating – BMI.....	57
5. Diskussion.....	59
5.1 Interpretation der Paarkorrelationen.....	60
5.1.1 Alter.....	60
5.1.2 Bildung.....	62
5.1.3 Physische Variablen.....	65
5.2 Interpretation der Metaregressionseffekte.....	68
5.3 Interpretation der Subgruppeneffekte.....	69
5.4 Einschränkungen der Studie.....	71
5.5 Fazit und Ausblick.....	73
6. Zusammenfassung.....	75
Literaturverzeichnis.....	78
Appendix.....	94
Appendix A: Zusammenfassung der Ergebnisse.....	95
Tabelle 1: Zusammenfassung der Ergebnisse.....	95
Appendix B: Forest Plots der Variablen.....	96
Tabelle 1: Forest Plot für die Variable Alter.....	96
Tabelle 2: Forest Plot für die Variable Bildung.....	97
Tabelle 3: Forest Plot für die Variable Körpergröße.....	98
Tabelle 4: Forest Plot für die Variable Körpergewicht.....	99
Tabelle 5: Forest Plot für die Variable BMI.....	100
Appendix C: Scatter Plots der Metaregression.....	101
Grafik 1: Scatter Plot der Variable Bildung.....	101
Grafik 2: Scatter Plot der Variable BMI.....	101
Appendix D: Kumulative Analysen.....	102

Tabelle 1: Kumulative Analyse für die Variable Alter.....	102
Tabelle 2: Kumulative Analyse für die Variable Bildung.....	103
Tabelle 3: Kumulative Analyse für die Variable Körpergröße.....	104
Tabelle 4: Kumulative Analyse für die Variable Körpergewicht....	105
Tabelle 5: Kumulative Analyse für die Variable BMI.....	106
Appendix E: Ausgeschlossene Studien.....	107
Appendix F: Kodierschema.....	124
Eidesstattliche Erklärung.....	127
Curriculum Vitae.....	128

Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen „Assortative Mating“ und widmet sich der Frage der Ähnlichkeit von Partnern in Beziehungen. Diese Paarpassungen werden mittels der Berechnung des Korrelationskoeffizienten bestimmt und wurden in der folgenden Studie für die soziodemografischen Variablen Alter und Bildung, sowie die physischen Merkmale Körpergröße, Körpergewicht und Body Mass Index berechnet. In einer ausführlichen Analyse wird die Forschung beginnend mit dem 20. Jahrhundert behandelt um, im Sinne einer Meta-Analyse, einen Überblick über die Ergebnisse und den Stand der Forschung zu diesem Thema zu präsentieren.

Im ersten Teil der Arbeit wird der Begriff Assortative Mating genauer definiert und die wichtigsten Bezeichnungen dazu vorgestellt. Außerdem wird ein systematischer Einblick in das Thema gewährt und die wichtigsten Theorien zur Partnerwahl beschrieben.

Forschungsergebnisse sowie die Anfänge des Forschungsinteresses werden im zweiten Kapitel dargestellt. Des Weiteren wird genauer auf die Forschung in den Bereichen Alter, Bildung, Körpergröße, Körpergewicht und Body Mass Index eingegangen. Auf Grund der Komplexität der Forschung im Bereich der Partnerwahl werden im letzten Punkt Forschungsberichte zu weiteren Merkmalen erörtert, die in Verbindung mit der Paarähnlichkeit untersucht wurden.

Die Aspekte der Durchführung der Studie werden in Kapitel 3 genauer beleuchtet. Das Vorgehen bei der Studienauswahl, Ein- und Ausschlusskriterien, der Prozess des Kodierens sowie eine überblicksmäßige Beschreibung der schlussendlich in die Analyse eingeschlossenen Studien sind in diesem Teil der Arbeit zu finden.

Im darauffolgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse vorgestellt. In den Unterkapiteln zu den interessierenden Variablen wird neben den Gesamteffekten der Meta-Analyse auch auf das Vorliegen eines möglichen Publication Bias, Metaregressions- und Subgruppeneffekte eingegangen.

Im fünften Kapitel werden die gefundenen Ergebnisse in Bezug zu der bereits existierenden Forschung gesetzt und diskutiert. Dieser Teil beinhaltet eine kritische Reflexion der Ergebnisse dieser Arbeit und der bisherigen Forschung. Außerdem werden Annahmen über den zukünftigen Verlauf des Assortative Mating gemacht und die Grenzen der folgenden Studie dargestellt.

Im letzten Teil werden im Rahmen einer Zusammenfassung die Ergebnisse der Studie und der aktuelle Stand der Forschung zu Assortative Mating nochmals dargestellt.

Meta-analytische Ergebnisse in Form von Forest Plots, Scatter Plots und Kumulative Analysen der Variablen sind im Appendix zu finden. Des Weiteren befinden sich in diesem Teil der Arbeit eine Zusammenfassung der Ergebnisse, eine Auflistung nicht inkludierter Studien und das Kodierschema.

Die, dieser Diplomarbeit zu Grunde liegende Studie, ist in Zusammenarbeit mit Alexandra Lackner entstanden, die den Fokus ihrer Diplomarbeit auf die Bereiche Assortative Mating im Zusammenhang mit der Persönlichkeit und der Kognition der Partner gelegt hat. Der Prozess der Literatursuche sowie Überlegungen zur Ausarbeitung des Themas und die Auswertung der Daten wurden gemeinsam erarbeitet. Ebenfalls wurde vor der eigentlichen Analyse eine gegenseitige Doppelkodierung durchgeführt und der Intraklassenkorrelationskoeffizient zwischen den beiden Kodierdurchläufen berechnet.

1. Theoretischer Hintergrund

„We often consider Cupid’s arrow to be shot randomly, even quixotically, and perhaps it is. But one of the presumed consequences of Cupid’s arrows, marriage, shows strong and consistent patterns in terms of who marries whom.“

Stevens, 1991, S. 715

1.1 Begriffsdefinitionen

Die Bezeichnung Assortative Mating ist eine Sonderform der von dem britischen Naturforscher Charles Darwin im 19. Jahrhundert beschriebenen Theorie der sexuellen Selektion¹. Der Begriff setzt sich einerseits aus dem Adjektiv „Assortative“ und andererseits aus dem Verb „mating“ zusammen. „Assortative“ leitet sich aus dem englischen Verb „to assort“ ab, welches die übersetzte Definition des „Arrangieren in Gruppen desselben Typs“ trägt. „Mating“ leitet sich von dem englischen Nomen „mate“ ab, welches einen Bestandteil eines passenden Paares oder auch einen Ehepartner bzw. Freund definiert. Das Verb „mating“ trägt einerseits die Bedeutung der sexuellen Fortpflanzung, andererseits das Zustandekommen eines Paares durch die Eheschließung².

Neben der zufälligen Partnerwahl (random mating), bei der sich jedes Individuum eines Geschlechtes ohne erkennbare Regeln mit einem Individuum des anderen Geschlechtes fortpflanzt, stehen nach der eines anonymen Autors (1903) veröffentlichten Studie, noch die Bezeichnungen des Preferential Mating und die des Assortative Mating (Assortative Paarung). Unter dem ersten Begriff werden Individuen bezeichnet, welche es auf Grund von diversen Eigenschaften leichter empfinden Nachkommen zu zeugen, als Individuen mit anderen, nachteiligeren Eigenschaften. Die Bezeichnung Assortative Mating wird verwendet, wenn männliche Individuen mit bestimmten Eigenschaften oder Merkmalen, sich eher mit weiblichen Individuen fortpflanzen, die diese Eigenschaften teilen und umgekehrt. Wenn es in einer Population zu vermehrter Fortpflanzung im Sinne des Assortative Mating kommt, spricht man von Homogamie. Gemessen wird die Homogamie zwischen einem oder mehreren

¹ Auf den Begriff der sexuellen Selektion nach Darwin wird in Kapitel 1.3. genauer eingegangen.

² Quelle: <http://www.thefreedictionary.com/>, zuletzt abgerufen am 25.8.2012 um 16:09.

Paaren in einer bestimmten Population mittels der Korrelation zwischen dem weiblichen und männlichen Partner in einer oder mehreren Eigenschaften (Anonymous, 1903).

Konträr zu Assortative Mating stehen die Bezeichnungen Dissassortative Mating oder negatives Assortative Mating, welche auch als Heterogamie bezeichnet werden. Unter diesen Begriffen versteht man, dass die Partner gegensätzliche und nicht ähnliche Eigenschaften besitzen (Mascie-Taylor & Boyce, 1988). Stern (1973) beschreibt in Mascie-Taylor und Boyce (1988) das Vorkommen von Dissassortative Mating z.B. bei rothaarigen Europäern. Da negatives Assortative Mating bei weitem nicht so oft vorkommt wie positives Assortative Mating, liegen hierzu relativ wenige Forschungsergebnisse vor. Einzig und allein das Geschlecht wird überwiegend häufig nach dem Dissassortative Mating Prinzip ausgewählt (Buss, 1985). Da positives Assortative Mating dermaßen überwiegt, wird es sogar manchmal als „Assortativer Narzissmus“ beschrieben (Thiessen, 1979).

Weitere Begriffe die im Zusammenhang mit Assortative Mating stehen sind nach Buss (1985) Polygamie, die Beziehung des Mannes mit mehreren Frauen und Polyandrie, bei der die Frau eine sexuelle Beziehung mit mehr als einem Mann eingeht. Wenn genetisch verwandte Personen eine Beziehung eingehen wird von Endogamie (inbreeding) gesprochen, falls genetisch keine Verwandtschaft nachweisbar ist, wird dies als Exogamie (outbreeding) bezeichnet. Unter Hypergamie ist das Verheiraten einer Frau mit einem Mann um sich in der sozioökonomischen Hierarchie einen besseren Platz zu sichern zu verstehen. Hypergamie ist heutzutage aktueller denn je, wenn man an Frauen denkt deren Ziel es ist einen möglichst vermögenden Partner zu heiraten.

Neben dem Begriff Assortative Mating wird auch oft die synonyme Bezeichnung Assortative Marriage verwendet. Nach Garrison, Anderson und Reed (1968) haben nicht alle Ehepaare einen Kinderwunsch bzw. sind Eltern, weshalb der Begriff Assortative Mating, welcher sich ursprünglich auf die Fortpflanzung bezieht, nicht optimal gewählt wurde. Paare, welche jedoch nicht verheiratet sind, egal ob Eltern oder nicht, fallen wiederum aus der Bezeichnung Assortative Marriage heraus. In dieser Arbeit wird die Bezeichnung Assortative Mating aus

Gründen der Einheitlichkeit verwendet, auch wenn Stichproben in die Untersuchung miteinfließen, die weder verheiratete und/oder keine Elternpaare beinhalten. Außerdem wird aus Gründen der Einfachheit der maskuline Plural bzw. Singular „Partner“, sowohl für das weibliche als auch das männliche Geschlecht eingesetzt.

1.2 Hintergrund

Es existiert eine Vielzahl von Sprichwörtern und Mythen die die Partnerwahl behandeln und kulturübergreifend verbreitet sind. Dies scheint nicht verwunderlich wenn man in Betracht zieht, dass die Wahl des Partners auch als die wichtigste Entscheidung im Leben des Menschen bezeichnet wird (Husain & Firdous, 1993)

Bereits Plato hat 360 B.C.E. einen Mythos zur Partnersuche in seinem Werk „Symposium“ beschrieben. Nach Platons Ansicht wird der Mensch als ein Wesen mit zwei Köpfen, vier Armen und vier Beinen, der als eine doppelte Person existiert, dargestellt. Weil die menschliche Rasse dem Willen Gottes nicht gehorchte, wurde jeder Mensch in zwei Teile geteilt und in die vier Himmelsrichtungen verstreut. Seit diesem Zeitpunkt existiert das menschliche Wesen nicht als ein Ganzes und ist ständig auf der Suche nach seiner anderen Hälfte. Wenn der Mensch seine zweite Hälfte trifft, lässt er so lange nicht von ihr ab bis er wieder mit ihr verflochten ist. Nur durch die Réunion werden die beiden Hälften wieder zu einem wahrhaften menschlichen Lebewesen (Plato, 360 B.C.E.)³.

Doch auch geläufige Sprichwörter wie z.B. *„Gleich und gleich gesellt sich gerne“*, *„Gegensätze ziehen sich an“* und *„birds of a feather flock together“* beziehen sich auf das Thema der Partnerwahl. Tatsächlich bringt es Buss (1985, S. 47) mit seiner Aussage: *„Opposites are sometimes said to attract but in fact we are likely to marry someone who is similar to us in almost every variable“* auf den Punkt. Auf den ersten Blick scheint manchmal das Sprichwort *„Gegensätze ziehen sich an“* zu stimmen, doch bei genauerem Hinsehen stimmen Partner meist in

³ Nachzulesen unter: <http://classics.mit.edu/Plato/symposium.html>.

grundlegenden Meinungen und Vorstellungen von einer Beziehung überein (Husain & Firdous, 1993).

Auch im 21. Jahrhundert ist die Partnerwahl nicht immer eigenbestimmt wie z.B. in Indien wo die Eltern die Wahl des Partners für ihre Nachkommen bestimmen. Im Gegensatz zu solchen arrangierten Hochzeiten steht die Heirat nach dem Prinzip der Liebe, bei der der Partner oder die Partnerin nach eigener Wahl bestimmt und die Familie relativ wenig Einfluss hat. Entscheidend ist jedoch das nirgendwo auf der Welt die Partnerwahl ein zufälliges Vorgehen ist, sondern immer nach bestimmten Kriterien abläuft (Husain & Firdous, 1993).

Im Normalfall haben Menschen nicht das gleiche Verlangen sich mit jedem möglichen Partner fortzupflanzen. Präferenzen in der Partnerwahl sind auf der ganzen Welt unterschiedlich und nicht einmal innerhalb eines Landes nach einem bestimmten Muster nachzuweisen. Das Verlangen nach einem Partner der z.B. blonde Haare hat, entscheidet wen wir uns als Partner aussuchen (Buss, 2007). Dennoch wird die Partnerwahl nicht nur von unseren persönlichen Präferenzen bestimmt. Eine Vielzahl von Aspekten beeinflussen uns wie z.B. Präferenzen der Eltern, Präferenzen die vom anderen Geschlecht erwartet werden, persönliche Charakteristiken, Verfügbarkeit von potenziellen Partnern und Ressourcen (Buss, 1989).

Das Interesse an der Fortpflanzung selbst und an der Vererbung von verschiedenen Merkmalen ist ein Hauptaspekt der Genetik. Soziologisch gesehen sind die Fortpflanzung und das Zeugen von Nachkommen ebenfalls von großem Interesse. Die Wahl des richtigen Partners beeinflusst Populationen grundlegend in ihrer Demographie, ihrer genetischen Struktur und in sozialen und kulturellen Merkmalen (Mascie -Taylor & Boyce, 1988). Die Partnerwahl bestimmt somit die genetische Varianz und Struktur einer Population. Würden sich nur noch Partner mit bestimmten Merkmalen fortpflanzen würde das die Varianz der Eigenschaften der Nachkommen, egal ob physiologisch oder soziodemografisch, verringern (Feng & Baker, 1994). Dass Assortative Mating nicht nur ein soziologischer sondern auch ein biologischer Aspekt ist, postulierte bereits Lutz (1905), welcher neben Studien zu menschlicher Homogamie auch über Daten zu Homogamie bei

Insekten und Spinnen verfügte. Aktuellere Studien untersuchen Assortative Mating in der Tierwelt z.B. bei Nutztieren wie Rindern (Kemp, Kennedy & Wilton, 1986).

Wie die Ähnlichkeit zwischen Partnern zu messen ist beschreibt bereits Harris im Jahr 1912. Um den Grad des Assortative Mating zu messen müssen nach seinen Angaben eine Gruppe Frauen und Männer ihre Namen auf einen Zettel schreiben und werden dann wie in einer Lotterie ausgewählt und zu Paaren zusammengefügt. Wenn diese Auswahl nach dem Zufallsprinzip geschieht ähnelt die Frau dem Mann genauso, wie sie jedem anderen Mann in der Lotterie ähneln würde und umgekehrt. Der Grad der Ähnlichkeit würde hierbei einem Koeffizienten von Null entsprechen. Im Gegensatz dazu würden ein spezieller Typus Mann, der seine Frau nach exakt denselben Merkmalen aussucht, mit einem Koeffizienten von 1 bezeichnet werden. Die Grafische Darstellung einer solchen Studie am Anfang des 20. Jahrhunderts., ist die von Lutz (1905) durchgeführte Arbeit zur Untersuchung der Ähnlichkeit von 2500 Paaren aus Chicago, USA. Sein Anliegen war es die Paarpassung im Lebensalter der Paare zu untersuchen. Nach seinem Bericht entspricht die Ähnlichkeit der Paare im Alter einer Korrelation von .75, oder $\frac{3}{4}$ der Distanz von 0 bis 1 auf der Skala (siehe Abbildung 1).

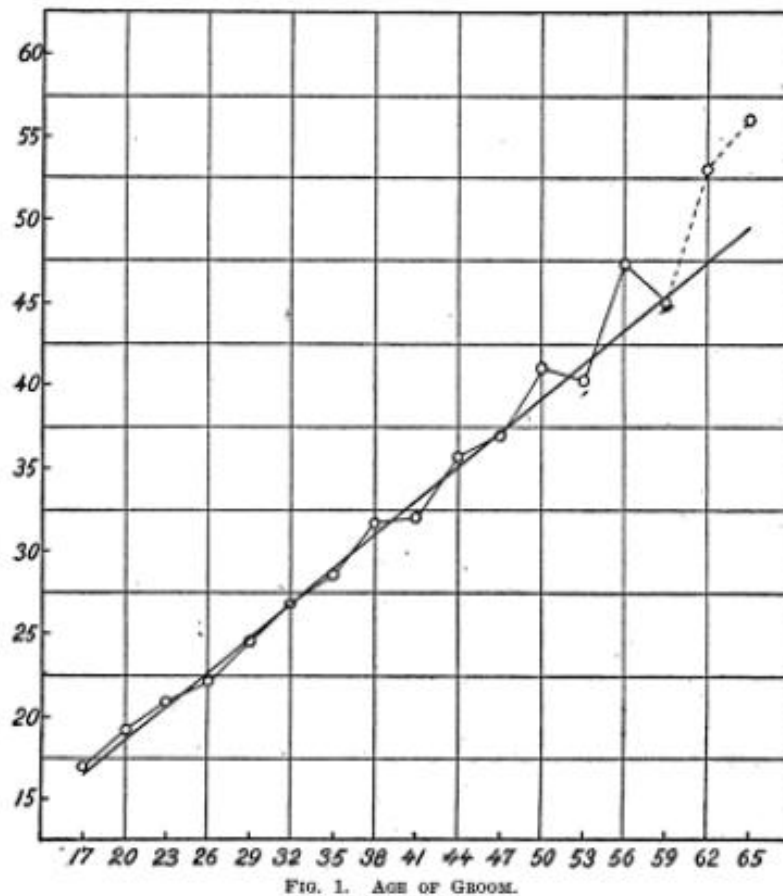


Abb. 1: Grafische Darstellung des relativen Alters bei 2500 Paaren (Lutz, 1905)

1.3 Theorien zur Partnerwahl

Nach der *Assortative Mating Theory* wird wie bereits weiter oben im Text erwähnt, ein Partner ausgesucht der einem selbst ähnlich ist und potentielle Partner die das nicht sind abgelehnt (Lantz & Snyder, 1969, in Husain & Firdous, 1993). Diese Theorie involviert zwei Begriffe, nämlich Homogamie, also Partnerwahl nach dem Prinzip Ähnlichkeit und Heterogamie, Partnerwahl nach Gegensätzen. Es wird dem Prinzip der Homogamie gefolgt und die Heterogamie abgelehnt.

Ein weiteres Konzept zur Partnerwahl ist die *Stimulus-Value-Role Theory* (Murstein, 1970). Nach diesem Prinzip durchlaufen Paare zuerst 3 Stufen bevor sie heiraten. In der ersten Stufe, der *Stimulus-Stage*, werden Paare von Merkmalen wie der Attraktivität des Partners angezogen. Unbewusst verarbeitet jeder Partner die Qualitäten des Anderen auf einem mentalen Balance Sheet und vergleicht sie mit den Eigenen. In der nächsten Stufe, der *Value-Stage* werden

Wertehaltungen und Prinzipien diskutiert. Je ähnlicher diese sind, desto größer wird die Anziehung zwischen den beiden Partnern. In der letzten Stufe, der *Role-Stage* werden diese Wertekonzepte im richtigen Leben erprobt und es stellt sich heraus ob der Partner wirklich so ist, wie er vorgibt zu sein. Nochmal werden die eigenen Qualitäten mit denen des Partners verglichen. Ist die Differenz gering, kommt es meist zur Vermählung der Partner.

Die *Parental Image Theory* besagt, dass das Bild der eigenen Eltern die Wahl des Partners beeinflusst. So gesehen suchen sich Männer Partnerinnen aus die der eigenen Mutter ähneln und Frauen Partner die Ähnlichkeit zu ihrem Vater aufweisen (Strauss, 1946). Eine weitere Theorie zur Partnerwahl stellt die *Complementary Need Theory* dar, die postuliert, dass die Partnerwahl der Vervollständigung der eigenen Persönlichkeit dient und somit gegen das Assortative Mating Prinzip spricht (Winch, 1954). Die *Parent Investment Theory* (Trivers, 1972) geht davon aus, dass das Geschlecht, welches mehr Zeit und Energie in die eigenen Nachkommen investiert, wählerischer ist was die Partnerwahl betrifft. Wiederum sollte das Geschlecht, welches weniger Zeit und Energie den Nachkommen widmet, sich einem härteren Konkurrenzkampf stellen müssen um sich fortpflanzen zu dürfen.

Eine der ältesten Theorien zur Partnerwahl ist die *sexual selection* nach Darwin (1859). Ende des 19 Jahrhunderts stellte sich Charles Darwin die Frage, warum manche Lebewesen Merkmale aufweisen, die weder das Überleben vereinfachen noch lebenswichtigen Funktionen einnehmen (z.B. der Federschmuck männlicher Pfauen). Ebenfalls fielen ihm die Größenunterschiede zwischen den Geschlechtern verschiedener Arten sowie des Menschen auf. Für diesen sogenannten sexuellen Dimorphismus fehlte es bis lang an Erklärungsansätzen. Darwin entwickelt schließlich die Theorie der Sexuellen Selektion (*sexual selection*) (1859), die sich mit der Entwicklung von Merkmalen, die ihre Erfüllung beim Prozess der Fortpflanzung und nicht beim Kampf ums Überleben, finden. Des Weiteren beschreibt er zwei Komponenten die die *sexual selection* ausmachen: die *intrasexual competition* und die *intersexuel selection*. Die *intrasexual competition* beschreibt den Wettkampf zweier Individuen desselben Geschlechtes (meist des männlichen), um sich mit dem anderen

Geschlecht fortpflanzen zu dürfen. Unter der *intersexual selection* wiederum wird die Präferenzen des einen Geschlechtes Fortpflanzungspartner nach bestimmten Merkmale wie z.B. Körpergröße, Federschmuck, etc., auszuwählen, verstanden (Buss, 2007). Eine Weiterentwicklung der *intersexual selection* stellt die Theorie des Assortative Mating dar, bei der Individuen Partner präferieren, die ihnen in verschiedenen Merkmalen ähnlich sind.

2. Forschungsergebnisse

2.1 Forschungsanfänge

Als die Anfänge der Forschung zu Assortative Mating gelten die von dem im Jahre 1822 in Großbritannien geborenen Naturforscher Sir Francis Galton durchgeführten Studien. Als Cousin von Sir Charles Darwin widmete er sich Themen wie der Statistik, Meteorologie, Psychologie und insbesondere der Eugenik und Rassenlehre. Unter seinen zahlreichen Werken ist „Hereditary Genius“, welches 1869 veröffentlicht wurde, wohl eines der Bekanntesten. Das Ziel dieser umfassenden Arbeit war es, zu beweisen, dass neben den physischen Aspekten die der Vererbungsehre folgen, auch geistige Fähigkeiten vererbbar sind. Galton kommt zu dem Schluss, dass durch gezielte Heirat ein besonders veranlagter Mensch herangezüchtet werden könnte (Galton, 1869). In einer seiner anderen Studien namens „Natural Inheritance“ (Galton, 1889), in dem er 150 Aufzeichnungen von britischen Familien untersuchte, beschäftigte er sich mit familiären Merkmalen. Die Rekrutierung der Personen erfolgte mittels Aussendungen von Briefen und Geldpreise in Pfund dienten als Anregung zur Teilnahme. Galton (1889) widmete sich neben der Vererbung diverser Merkmale innerhalb der Familie über mehrere Generationen, auch erstmals der Heiratswahl im Zusammenhang mit der Größe der Partner. Da es noch an statistischen Werkzeugen wie dem Korrelationskoeffizienten mangelte, wurden die 205 weiblichen und 205 männlichen Elternteile in drei kategorische Gruppen mit den Bezeichnungen „Tall“, „Medium“ und „Short“ getrennt. Nach Galton (1889) zeigte sich in seinem Sample keine Tendenz zur Partnerähnlichkeit in der Größe. Zwischen den einzelnen Gruppen wurde sogar öfter geheiratet als innerhalb dieser (siehe Abbildung 2). Neben der Größe wurde auch die Augenfarbe von 78 Paaren für eine Untersuchung im Zusammenhang mit der Partnerwahl herangezogen. Genau wie die Größe wurde die Augenfarbe in 3 Kategorien („Light“, „Hazel“, „Dark“) eingeteilt. Die Ergebnisse zeigen, dass Partner eindeutig öfter dieselbe Augenfarbe haben und sprechen somit für die vermehrte Wahl eines Ehepartners mit identer Augenfarbe. Diese von Galton 1889 publizierten Ergebnisse stellen die Anfänge der Forschung zur Partnerähnlichkeit in Bezug auf diverse physische Merkmale dar.

S., t. 12 cases.	M., t. 20 cases.	T., t. 18 cases.
S., m. 25 cases.	M., m. 51 cases.	T., m. 28 cases.
S., s. 9 cases.	M., s. 28 cases.	T., s. 14 cases.

Short and tall, $12 + 14 = 32$ cases.
Short and short, 9 } = 27 cases.
Tall and tall, 18 }

Abb. 2: Assortative Mating for stature. (aus Galton „Natural Inheritance“, 1889, Seite 206)

Noch vor der Jahrhundertwende widmeten sich Bell (1883) sowie Fay (1898) verheirateten, gehörlosen Paaren. Da noch kein Korrelationsmaß eingeführt worden war, berechnete Fay (1898) den Zusammenhang der Paare im Merkmal Gehörlosigkeit mittels Prozentwerten. Mit seiner Studie postulierte er, dass in 72.5% der Fälle beide Partner gehörlos waren und im Gegenzug nur in 19.9% der Fälle nur einer der Partner taub war. Die restlichen 9.24% setzten sich aus fehlerhaften Angaben zusammen. Kurz nach der Jahrhundertwende begann Karl Pearson, Galtons Schüler und späterer Biograph, sich mit dem Thema der Vererbung zu beschäftigen. Er gilt als der Begründer des Korrelationskoeffizienten⁴, welcher deshalb auch oft die Bezeichnung „Pearson Produkt-Moment-Korrelation“ trägt. Durch die neugewonnene statistische Möglichkeit der Berechnung des Korrelationskoeffizienten konnte erstmals in der Geschichte der Grad eines linearen Zusammenhanges zwischen zwei Merkmalen ermittelt werden. Pearson und Lee (1903) setzten den Korrelationskoeffizient erstmals im Zusammenhang mit der Vererbung von physischen Merkmalen in ihrem Werk „On the laws of Inheritance in Man“ ein. Sie verwendeten Galton's Daten aus seinem Werk „Natural Inheritance“ (1889) und entschieden dieses Sample noch zu vergrößern. „Neben Family Record Series“, verwendeten sie auch noch „School Record Series“ und „Cousinship Record Series“. Die interessierenden Merkmale waren, wie auch schon bei Galton, die Größe der

⁴ Der **Korrelationskoeffizient** quantifiziert die Enge eines Zusammenhanges zwischen Merkmalsausprägungen zweier Untersuchungsobjekte. Die statistische Bedeutsamkeit des Zusammenhanges wird mittels eines Signifikanztestes überprüft. Quelle: Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation*, Seite 507. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Familienmitglieder, die Spannweite der Arme und die Länge des linken Unterarms. Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte abermals mittels Briefzusendungen an britische Haushalte. Die Kriterien zur Teilnahme waren das Vorhandensein des Familienvaters, der Mutter und zumindest eines Sohnes oder einer Tochter, welche nicht älter als 18 Jahre alt sein durfte. Falls mehr als 2 Söhne und 2 Töchter verfügbar waren, sollte laut der Anweisung immer die oder der Älteste/r zur Vermessung herangezogen werden. Die gefragten Maße wurden von den Familien selbst genommen. Eine schriftliche Anleitung mit beispielhaften Zeichnungen diente zum besseren Verständnis und alle Werte sollten auf einem beigelegten Messblatt vermerkt werden (Pearson & Lee, 1903).

Sample of filled in Data Card of Family Measurements.

		Height*		Span of Arms		Left Forearm	
		Feet	Inches	Feet	Inches	Feet	Inches
<i>One Family only</i>							
Father... .. (Not step-father)		5	9 $\frac{1}{4}$	6	1 $\frac{1}{2}$	1	7 $\frac{1}{4}$
Mother (Not step-mother)		5	0 $\frac{3}{4}$	5	2	1	4 $\frac{1}{4}$
	Age						
Son ...	26	5	7 $\frac{1}{4}$	5	11	1	6 $\frac{1}{2}$
Son ...	—	—	—	—	—	—	—
Daughter	30	5	4 $\frac{1}{4}$	5	5	1	4 $\frac{1}{2}$
Daughter	24	5	5 $\frac{1}{4}$	5	6 $\frac{1}{4}$	1	5
<p><i>Name and Address of Recorder (not to be published in any way, but for convenience of reference).</i></p> <p>Miss A. L. Robinson, Blounts Court Mansions, Kensington, S.W.</p> <p>.....</p> <p>Both father and mother are absolutely necessary and should not be over 65 years of age.</p> <p>All the measures are to be recorded to the nearest quarter of an inch. Before measuring read the notice circulated with this card, and kindly return the card as soon as possible to [Name of individual collector was here inserted] or to Professor Karl Pearson, University College, London, W.C.</p> <p>* Put B against numbers if measure is taken in boots. If any person measured has ever broken a leg, arm or collar-bone, put L, A, C against all his or her measurements.</p>							

Abb. 3: Data Card of Family Measurements (Pearson & Lee, 1903)

Pearson's und Lee's (1903) Ergebnisse zeigen, dass für ein Sample von 1000 bis 1050 Ehepaaren eine Korrelation in der Körpergröße von .2804 mit einem möglichen Standardfehler von +/- .0819 vorliegt. Dieser Zusammenhang wird von ihnen als beachtlich bezeichnet. Ebenfalls berechneten Pearson und Lee (1903) für die ursprüngliche Stichprobe Galtons (1889) den Korrelationskoeffizient, welcher ebenfalls, wenn auch nur einen sehr geringen, Zusammenhang aufzeigt (.09). Dieses, zu Galton's im Jahr 1889 gefundenen Ergebnissen konträre Entdeckung, wird von Pearson auf die geringe Stichprobengröße in Galtons Studie zurückgeführt. Neben der Größe der Ehepartner konnte auch ein Zusammenhang der Armspannweite (.1989) und der Länge des linken Unterarms (.1977) bewiesen werden. Ebenfalls wurden von Pearson und Lee (1903) im Sinne des „Cross-Assortative-Matings“ Korrelationen für den Vergleich verschiedener physischer Merkmale von Ehepartnern, wie z.B. Größe und Armspannweite (.1820) berechnet. Des Weiteren widmeten sich Pearson und Lee (1903) auch der Augenfarbe von Ehefrauen und Ehemännern und konnten für dieses Merkmal eine Korrelation von .10 berichten. Die von Pearson und Lee (1903) beschriebenen Ergebnisse, sind die ersten mittels eines Korrelationskoeffizienten berechneten, statistischen Zusammenhänge in der Forschung zu Assortative Mating und Partnerähnlichkeit.

Dass es einen Zusammenhang zwischen Partnern und ihrer Lebensdauer gibt, zeigt eine 1903 unter anonymen Namen in Großbritannien durchgeführte und veröffentlichte Studie. Die Ergebnisse postulierten einen Zusammenhang von .2200 für bereits seit 5 Jahren bestehende Paare und .2244 für Paare die bereits seit mehr als 10 Jahren bestehen (Anonymous, 1903).

Lutz (1905) wollte die Partnerwahl nach einem „bewussten (conscious) Merkmal“, dem Alter, nachweisen. Es wird Bezug genommen auf den anonym publizierten Artikel (1903) über den Zusammenhang von Partnerwahl und Lebensdauer, welche Lutz (1905) als ein „unbewusstes Merkmal“ beschreibt, da die Lebensdauer nicht von vorneherein ersichtlich ist. Sein Sample setzt sich aus 2500 verheirateten Paaren aus Chicago, USA zusammen und ist somit für diese

Zeit von beachtlicher Größe. Die gefundene Korrelation von .764 für das Alter der Partner ist die Erste in der Forschungsliteratur als solche publizierte.

Harris (1912) widmet sich Paarkorrelationen im Zusammenhang mit der Haarfarbe und fand eine Korrelation von .34 zwischen den Partnern. Wie auch die Augenfarbe wird dieses Merkmal kategorisch gemessen. Ebenfalls beschäftigte sich Harris (1922) mit der Kopfbreite, Kopflänge und dem Cephalic Index⁵. Besonders im Cephalic Index konnte Harris (1922) keine signifikante Korrelation finden. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu dem bereits 1903 von Boas postulieren Zusammenhang von .15 im Cephalic Index der Partner.

Schiller (1932) führte bei einer ihrer ersten Untersuchungen eine Kontrollgruppe ein die sich aus den zufällig zu anderen Partnern zugeordneten Teilnehmern der Stichprobe zusammensetzte. Es zeigte sich, dass die Korrelationen für das Alter der Partner (.689), die Körpergröße (.355) und das Körpergewicht (.321) in den real bestehenden Paaren eindeutig höher waren, als die in der Kontrollgruppe gefundenen (.058; .097; -.119).

2.2 Forschung zu spezifischen Variablen

Im den folgenden Kapiteln werden die zur Untersuchung herangezogenen Variablen näher vorgestellt. Einerseits setzten sich diese aus zwei soziodemografischen Korrelaten, dem Alter und der Bildung, zusammen, andererseits werden mit den drei Korrelaten Körpergröße, Körpergewicht und Body Mass Index (BMI) die wichtigsten physischen Aspekte untersucht.

2.2.1 Alter

Das Lebensalter wird in der Forschung sehr oft im Zusammenhang mit Assortative Mating untersucht. Einerseits ist diese soziodemografische Variable einfach zu erheben, da sie auf der ganzen Welt in Jahren angegeben wird, andererseits gibt es durch Heiratsstatistiken und Volkszählungen sehr viele Datenquellen, die zur Verwendung von Paarkorrelationen herangezogen werden

⁵ Der **Cephalic Index** oder Längen-Breiten Index des Schädels basiert auf der anthropometrischen Bestimmung der größten Kopfbreite und der größten Kopflänge (Kopfbreite x 100/ Kopflänge).
Quelle: <http://www.enzyklo.de/Begriff/L-Index>, zuletzt abgerufen am 30.8.2012 um 10:56.

können so wie auch bei Jaffe und Chacon-Puignau (1995) geschehen. In der Vergangenheit war es üblich, dass ältere Männer jüngere Frauen heiraten, einerseits weil sie es sich nicht leisten konnten in jüngeren Jahren eine Familie zu gründen, andererseits weil sie bereits Witwer waren. Nach dem Tod des Ehemannes heirateten die, meist vermögenden, Witwen zum Teil wiederum jüngere Männer (Vandenberg, 1972). Dieses Partnerschema hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Die Partner sind sich im Alter meist sehr ähnlich, weswegen es in der Forschung als eine der stabilsten Variablen über einzelne Studien gilt. Die meist sehr hohen Korrelationen bewegen sich im Raum von .51 bis .99, wobei der Großteil der Ergebnisse zwischen .8 und .9 liegt (Mascie-Taylor & Boyce, 1988). Die durchschnittliche Altersdifferenz der einzelnen Länder variiert. So liegt sie nach Rele (1965) in den Vereinigten Staaten von Amerika bei nur 2.7 Jahren. Jüngere Paare sind sich im Alter meist ähnlicher als ältere Paare, was bedeutet dass sie meistens eine höhere Korrelation in Übereinstimmung mit dem Lebensalter aufweisen (Buss, 1985).

Da einige Variablen wie z.B. Körpergröße, Körpergewicht, Gesichtslängen und Umfänge, etc. vom Lebensalter abhängig sind, wird oft eine Alterskorrektur der Ergebnisse vorgenommen, wie z.B. bei Johnston (1970), Buss (1984), Buss(1984a) Malina, Selby, Buschang, Aronson und Little (1983).

Dass der hohe Zusammenhang des Alters zweier Partner auch über verschiedene Populationen im europäischen Raum recht konstant bleibt, zeigt die von Willoughby (1933) durchgeführte Studie in der Paare aus Sizilien, Zentral Italien, Ungarn-Slowakei, Polen, Böhmen, etc. miteinander verglichen wurden. Die mittlere Korrelation befindet sich bei .84, wobei sich der Bereich der Ergebnisse zwischen .66 (Polen) und .89 (Hebrews) befindet. Der hohe Zusammenhang des Alters bleibt ebenfalls über die Zeit relativ konstant. Kurbatova und Pobedonostseva (1991) analysierten die demographische Entwicklung der Moskauer Einwohner und konnten 1955 eine Korrelation von .81 zwischen Braut und Bräutigam feststellen. Im Jahr 1980, 25 Jahre später, stieg diese um .07 auf .88. Über die Zeit hat sich die Paarähnlichkeit in Bezug auf das Alter also nur leicht erhöht. Einen weiteren Nachweis für Assortative Mating im Zusammenhang mit dem Alter von Ehepaaren konnten Malina, Selby, Buschang, Aronson und

Little (1983) in einer Zapotec Gesellschaft in Oaxaca, Mexiko postulieren. Der Zusammenhang zwischen den 70 Ehepaaren ist mit .96 sehr hoch und deutlich signifikant ($p < .001$). Jaffe und Chacon-Puignau (1995) untersuchten Daten des Geburt und Heiratsregisters von 1988 und 1990 aus Venezuela. Ihre Stichprobe von beeindruckender Größe (684,279 Paare), teilten sie in frisch vermählte Paare ohne Kind, bereits länger verheiratete Paare mit mindestens einem Kind und unvermählte Paare mit mindestens einem Kind. Im Vergleich zeigte sich, dass die höchste Alterskorrelation für frisch vermählte Partner besteht (.708). Schon länger verheiratete Paare sowie nicht vermählte Partner ähnelten sich im Alter ebenfalls signifikant, jedoch mit einer geringeren Korrelation von .671 bzw.553.

Einen Vergleich zwischen heterosexuellen, verheirateten und liierten Paaren sowie homosexuellen Partnern stellten Kurdek und Schmitt (1987) an. Der Zusammenhang zwischen heterosexuellen, verheirateten Paaren im Lebensalter ist mit .90 deutlich höher als der zwischen heterosexuellen, unverheirateten Paaren (.52). Ebenfalls auffallend ist die im Vergleich dazu niedrige Korrelation zwischen schwulen Partnern (.38) und die hohe Ähnlichkeit zwischen lesbischen Partnerinnen von .79. Jedoch ist anzumerken, dass der Pearson Korrelationskoeffizient im Falle der Berechnung der Partnerähnlichkeit von homosexuellen Paaren nicht optimal gewählt ist, da er sensitiv darauf reagiert, dass die zwei Partner nicht unterscheidbar sind und somit nicht zu den Klassen weiblich und männlich zugeordnet werden können. Die Berechnung mittels Intraklassen Korrelationskoeffizienten würde ein besseres Werkzeug zur Veranschaulichung des Zusammenhanges in diesem speziellen Fall darstellen (Kurdek & Schmitt, 1987).

2.2.2 Bildung

Die Bildung stellt eine der wichtigsten Dimensionen des Phänomens Assortative Mating dar (Stevens, 1991). Politik, Religion und Bildung gehören zu den relevantesten Prinzipien westlicher Kulturen um die sich ganze Bereiche des sozialen Lebens der Bevölkerung gebildet haben (Eaves & Hatemi, 2011). Eckland (1970) stellte sogar die Vermutung an, dass sich Paare in Intelligenz und

kognitiven Fähigkeiten auf Grund der Tendenz jemanden mit einem ähnlichen Bildungsabschluss zu heiraten, ähneln.

Eine der frühesten Studien zur Bildungsähnlichkeit von Paaren wurde 1933 von Schiller durchgeführt. Es konnte eine Korrelation von .430 und eine Übereinstimmung der Partner von 23.91% in diesem Merkmal gefunden werden. Der Bildungsabschluss wird meist kategorisch gemessen so wie auch bei Gilger (1991), der den Bildungshintergrund anhand einer 6-fachen Intervallskala gemessen hat. Ebenfalls einer Skala zur Messung des Bildungsgrades behelfen sich Kurdek und Schmitt (1987). Sie klassifizierten die Bildung der Paare anhand einer 8-fachen Intervallskala beginnend bei „less than 7th grad“ und endend bei „graduate doctoral degree“. Heath et al. (1985) definierte das Bildungslevel der Paare anhand der beendeten Bildungsjahre und klassifizierte diese dann durch eine 4-fache Intervallskala, angefangen von I: 0-7 abgeschlossene Ausbildungsjahre bis zu IV: mehr als 12 abgeschlossene Ausbildungsjahre.

Kiser (1965) beschreibt zwei wesentliche Vorteile des Bildungsabschlusses gegenüber dem Einkommen und dem Beruf in der Messung des sozioökonomischen Status. Einerseits bleibt die Variable „Bildungsabschluss“ auch nach durchschnittlich 25 Jahren relativ stabil, da die Jahre der Ausbildung bei den meisten Menschen bereits abgeschlossen sind und sich über das Leben kaum verändern. Zusätzlich von Vorteil ist, dass die Ausbildungsjahre dieselbe Bedeutung für Frauen als auch für Männer haben und auch nicht zwischen verheirateten und nicht verheirateten Paaren unterscheiden. Aufgrund von diesen Gründen macht es mehr Sinn den Bildungsabschluss zur Messung des sozioökonomischen Status heranzuziehen, als das Einkommen oder die berufliche Anstellung (Kiser, 1965).

In der Literatur zeigt sich, dass meist eine moderate Korrelation des Bildungsabschlusses zwischen Partnern besteht (Zietsch, Verweij, Heath, & Martin, 2011; Watson et al., 2004). Eaves und Hatemi (2011) fanden einen Zusammenhang von .498 für die höchste abgeschlossene Ausbildung in einer sehr großen amerikanischen Stichprobe (4,957 Paare). Ein ähnliches Ergebnis zeigte sich in einer Stichprobe von frisch vermählten Ehepaaren, welche maximal 1 Jahr verheiratet waren, mit einer Korrelation von .45 (Watson et al., 2004). Dass

sich die Übereinstimmung im Bildungsabschluss zwischen zwei Generationen unterscheidet, bewiesen Procidano und Rogler (1989) in einer Stichprobe bestehend aus Familien mit Puerto Ricanischem Ursprung. In der Elterngeneration konnte ein Zusammenhang von .29, welcher im Vergleich zur Kindergeneration (.46) eindeutig geringer ist, postuliert werden. Gegensätzliche Ergebnisse zeigen sich bei Ahern, Johnson und Cole (1983) die eine Verringerung der Übereinstimmung in der Bildung zwischen der Elterngeneration und der Großelterngeneration postuliert haben. Die verwendeten Daten der Studie wurden aus der Hawaii Family Study of Cognition (HFSC) bezogen und verglichen drei unterschiedliche ethnische Gruppen in Bezug auf die Bildung. Eine genaue Beschreibung der HFSC ist z.B. bei Wilson und Vandenberg (1978) zu finden. Es zeigt sich, dass in der Elterngeneration Amerikaner europäischer Herkunft (.44), vor Amerikanern chinesischer Herkunft (.42) und Amerikanern japanischer Herkunft (.39) die größte Übereinstimmung in der Anzahl der Ausbildungsjahre haben. Ähnliche Ergebnisse unter Verwendung der HFSC Stichprobe konnten bei Phillips, Fulker, Carey und Nagoshi (1988) gefunden werden.

Assortative Mating im Zusammenhang mit der Bildung ist besonders in den Extrembereichen der Bildungsskala hoch (Kiser, 1965). Weiße, verheiratete Frauen im Alter von 35-44 Jahren, die weniger als 8 Jahre in einer Bildungsinstitution verbracht haben, hatten zu 58.2% dasselbe Bildungsniveau wie ihre Ehemänner. Bei zufälliger Paarung der Partner, im Sinne von random mating, würden nur 13.7% Übereinstimmung erwartet werden. Ähnliche Nachweise gibt es für Frauen die mehr als 4 Jahre an einer Universität ein Studium absolviert haben und somit zur Bildungsspitze gehören. Auch hier ist die Übereinstimmung mit den Ehemännern hoch; 59.9% haben ebenfalls einen akademischen Abschluss. Im Vergleich dazu haben Paare bei denen einer der beiden Partner nach 1-3 Jahren an einer High School seine Ausbildung beendet hat, und somit nicht in einen der Extrembereiche fällt, eine deutlich geringere Übereinstimmung von 21.6% (Kiser, 1965).

2.2.3 Physische Variablen

2.2.3.1 Körpergröße

Einer der am meist untersuchten physischen Aspekte stellt die Körpergröße der Partner dar. Dass dieser Aspekt für viele Paare bei der Partnerwahl eine wichtige Rolle spielt zeigt das von McManus und Mascie-Taylor (1984) wiedergegebene Zitat:

„I see nothing to admire so much in those diminutive women; they look silly by the side o' the men- out o' proportion. When I chose my wife, I chose her the right size – neither too little nor too big. “

Georg Eliot, The Mill on the Floss, S. 345

Die gemessene Leibesgröße im Stehen wurde bereits 1889 von Galton berechnet, der in seiner Studie keine Ähnlichkeit der Partner in diesem Merkmal finden konnte (Galton, 1889). Ebenso war die Größe das zu interessierende Korrelat für welche eine der ersten Partnerkorrelation, welche mittels der Hilfe des Korrelationskoeffizienten berechnet wurde, überhaupt vorliegt (Pearson & Lee, 1903). Wie die Größe im Stehen zu messen ist beschreiben ebenfalls Pearson und Lee (1903, S. 359):

Height. – „This measurement should be taken, if possible, with the person in stockings, if she or he is in boots it should be noted. The height is most easily measured by pressing a book with its pages in a vertical plane on the top of the head while the individual stands against a wall. “

Ein Vorteil der Körpergröße im Vergleich zu anderen physischen Variablen wie dem Gewicht, ist die ab einem gewissen Zeitpunkt über die Zeit relativ hohe Stabilität (Seki, Ihara & Aoki, 2012). Angegeben wird die physische Größe meist in den gängigen Längenmaßen wie Meter oder Fuß. Ob die Messung von den Probanden selbst durchgeführt wird wie z.B. bei Pearson und Lee (1903) oder im Rahmen einer Gesundenuntersuchung oder Ähnlichem, ist in der Literatur meist

vermerkt. Bei einer Durchführung der Messung durch den Probanden oder deren Partner ist es wichtig auf mögliche Messfehler zu achten, da die Prozedur dadurch nicht nach dem Prinzip der Standardisierung immer von derselben Person vollzogen wird. Ebenfalls sollte eine genaue Anleitung zur Messung vorhanden sein wie die weiter oben im Text von Pearson und Lee (1903) beschriebene.

Neben der Größe im Stehen findet man in der Literatur auch immer wieder Ergebnisse zu der Größe im Sitzen. Salces, Rebato und Susanne (2004) fanden für diese Variable einen Zusammenhang von .254 zwischen verheirateten Partnern, der nur minimal geringer ist als das Ergebnis bei der Messung im Stehen (.295).

In der Literatur finden sich zu der Körpergröße der Partner immer wieder Studien aus verschiedenen Ländern. Ergebnisse für die Größe zwischen Partnern aus brasilianischen Stämmen postulierten Stark, Salzano und DaRocha (1990). Es wurden anthropometrische Charaktere in drei verschiedenen Stämmen, den Xavante, Caingang und Cayapo untersucht und u.a. Korrelationen für die Größe von .13 (Xavante), .03 (Caingang) und .08 (Cayago) gefunden. Ähnliche Ergebnisse zeigten sich in einer Stichprobe der Tsimane, einer aus Bolivien stammenden Urbevölkerung (Godoy et al., 2008). Die Korrelation der Körpergröße von Elternpaaren aus 13 Tsimane Dörfern ist mit .16 zwar signifikant ($p < .01$), jedoch von geringem Zusammenhang. Höhere Zusammenhänge in der Größe konnten zwischen Ehemännern und Ehefrauen aus Großbritannien gefunden werden. In einer Stichprobe von 6192 Ehepaaren ergab sich ein Wert von .277 für die Größe der Partner (Mascie-Taylor, 1987). Ein weiterer Nachweis für Assortative Mating bezüglich der Körpergröße wurde in einer spanischen Stichprobe aus dem Baskenland in Nordspanien erbracht. Die Korrelation zwischen 107 Elternpaaren zeigt mit .295 einen ebenfalls signifikanten ($p < .001$) Zusammenhang (Salces, Rebato & Susanne, 2004). Eine noch größere Ähnlichkeit der Ehepaare in der Größe konnte in einer japanischen Stichprobe postuliert werden. Für das weitaus kleinere Sample von 50 Paaren ergab sich eine Korrelation von .327 in der ersten Generation der Ehepaare und von .384 in der zweiten Generation. Die Ähnlichkeit der Partner hat sich somit innerhalb zweier Generationen, zwischen den Eltern und Kindern, erhöht (Okada, 1988). Im

Vergleich dazu stehen aktuelle Ergebnisse, welche ebenfalls in einer japanischen Stichprobe gefunden wurden, die einen geringeren Zusammenhang in der Größe von .123 aufzeigen (Seki, Ihara & Aoki, 2012).

Einen Vergleich zwischen der Ähnlichkeit von Zwillingspaaren, Partnern und Freunden stellten Rushton und Bons (2005) an. Es zeigte sich dass sich der höchste Zusammenhang zwischen monozygotischen (.89) und dizygotischen (.52) Zwillingspaaren finden ließ. Diese Ergebnisse waren auf Grund der genetischen Verwandtschaft zu erwarten. Obwohl die Ähnlichkeit in der Größe der Partner eindeutig geringer ist (.21), ist sie dennoch merklich höher als die zwischen Freunden (.04). Die Größe dürfte somit als Kriterium für die Wahl eines Partners zur Fortpflanzung nach wie vor einen wichtigen Stellenwert einnehmen (Rushton & Bons, 2005).

Verwandte ersten und zweiten Grades wurden 1992 von Tambs et al. in Norwegen untersucht. Im Zuge eines Gesundheitsscreenings wurden unter anderem 24281 Paare, 43613 Eltern-Kind Paare, 19168 Geschwisterpaare und 1318 Großeltern-Enkelkinder Paare zur Berechnung des Zusammenhangs in der Körpergröße herangezogen. Die alters- und geschlechtskorrigierten Ergebnisse zeigen eine Partnerkorrelation von .179. Einen Vergleich zwischen amerikanischen und schwedischen Paaren stellte Price und Vandenberg (1980) auf. Die alterskorrigierten Ergebnisse zeigen, dass sich schwedische Paare in der Körpergröße ähnlicher sind (.27) als amerikanische Partner (.14).

2.2.3.2 Körpergewicht

Das Körpergewicht zweier Partner ist neben der Körpergröße eines der am meist erforschten physischen Merkmale. Eine der ersten Studien auf diesem Gebiet führte Schiller (1932) durch. In der Stichprobe die sich aus russischen, österreichischen, deutschen und polnischen jüdischen Einwanderern in den USA zusammensetzte, wurde ein Zusammenhang von .355 zwischen den Partnern im Körpergewicht gefunden. Auch Burgess und Wallin (1944) widmeten sich diesem Thema und fanden eine Korrelation von .21 in diesem Merkmal. Bereits 1968 fasste Spuhler die Literatur zu Assortative Mating und physischen Aspekten zusammen. In seiner umfassenden Arbeit berichtete er über Korrelationen von

105 verschiedenen physischen Aspekten, unter anderem auch über das Alter, die Körpergröße und das Körpergewicht. Der Bereich der Ergebnisse im Zusammenhang mit dem Körpergewicht erstreckt sich von .08 bis .32 (Spuhler, 1968).

Zwei verschiedene Generationen, Eltern und ihre erwachsenen Kinder, wurden von Okada (1988) unter anderem auf eine Ähnlichkeit der Paare im Körpergewicht untersucht. Es zeigt sich, dass sich die geringe Korrelation von der ersten Generation auf die zweite Generation nur gering erhöhte (.101 zu .106). Ähnliche Ergebnisse zu Assortative Mating und Körpergewicht postulierten auch Ekezie und Danborn (2008) in einer nigerianischen Population, Raychaudhuri, Ghosh, Vasulu und Bharati (2003) in Indien und Mascie-Taylor (1987) in einer Studie an der britischen Bevölkerung.

Höhere Korrelationen zwischen Partnern und ihrem Körpergewicht sind bei Johnston (1970) zu finden, der Ureinwohner aus Peru in verschiedenen physischen Merkmalen untersucht hat und einen Zusammenhang von .346 zwischen Ehefrau und Ehemann in Bezug auf das Körpergewicht aufzeigen konnte. Im Gegensatz dazu steht eine Studie welche nur 4 Jahre später an 69 belgischen Paaren durchgeführt wurde und mit .054 eine relativ geringe Ähnlichkeit im Merkmal Körpergewicht postuliert (Van Scharen & Susanne, 1974).

Allison et al. (1996) fasste die Literatur zu Assortative Mating und Körpergewicht in einem Review zusammen. Es zeigte sich, dass sich der Bereich der Korrelationen über die einzelnen Studien meist zwischen .10 und .30 befindet. Außerdem widmeten sich Allison et al. (1996) der Forschungsfrage ob Paare, die sich signifikant in ihrem Körpergewicht vor der Hochzeit ähneln, bessere Chancen für das weitere eheliche Zusammenleben haben. Unter der Kontrolle des Alters der Paare konnten zu diesem Aspekt keine signifikanten Ergebnisse gefunden werden.

2.2.3.3 Body Mass Index

Der Body Mass Index (BMI) oder auch „Quetelet Index⁶“ genannt, ist eine Maßzahl zur Berechnung des Körpergewichtes eines Menschen in Relation zu

⁶ Nach seinem Erfinder Adolphe Quetelet.

seiner Körpergröße. Er setzt sich aus den zwei Werten Körpergröße und Körpergewicht einer Person zusammen und ist der meist genutzte Wert in der Bestimmung von Übergewicht. Berechnet wird der BMI in dem das Körpergewicht in Kilogramm durch die Körpergröße in Metern zum Quadrat dividiert wird (Maes, Neale & Eaves, 1997):

$$BMI = \frac{m}{l^2}$$

m.....Körpermasse in Kilogramm

l.....Körpergröße in Metern

Abb. 4: Formel des Body Mass Index (Eigene Darstellung)

Anhand des BMI kann errechnet werden ob Menschen zu Untergewicht bzw. Übergewicht oder Adipositas neigen. Übergewicht steht in Verbindung mit vielen metabolischen und kardiovaskulären Erkrankungen und ist deswegen immer öfter ein Thema in Gesundheitsstudien (Wolk et al., 2003). Die Klassifikation des BMI setzt sich nach Kriterien der *World Health Organisation (WHO)* wie folgt zusammen:

Classification	BMI(kg/m ²)	
	Principal cut-off points	Additional cut-off points
Underweight	<18.50	<18.50
Severe thinness	<16.00	<16.00
Moderate thinness	16.00 - 16.99	16.00 - 16.99
Mild thinness	17.00 - 18.49	17.00 - 18.49
Normal range	18.50 - 24.99	18.50 - 22.99
		23.00 - 24.99
Overweight	≥25.00	≥25.00
Pre-obese	25.00 - 29.99	25.00 - 27.49
		27.50 - 29.99
Obese	≥30.00	≥30.00
Obese class I	30.00 - 34.99	30.00 - 32.49
		32.50 - 34.99
Obese class II	35.00 - 39.99	35.00 - 37.49
		37.50 - 39.99
Obese class III	≥40.00	≥40.00

Abb. 5: The International Classification of adult underweight, overweight and obesity according to BMI. Adapted from WHO, 1995, WHO, 2000 and WHO 2004. (Quelle: http://apps.who.int/bmi/index.jsp?introPage=intro_3.html, Zugriff am 1.5.2012, 11:34 Uhr)

Das Forschungsinteresse am BMI im Zusammenhang mit Assortative Mating ist vor allem im Bereich der Ernährungswissenschaften recht groß. Viele Studien beschäftigen sich mit der familiärer Häufung von Adipositas und der Vererbung durch die Elterngeneration an ihre Kinder (Khoury, Morrison, Laskarzewski & Glueck, 1983; Longini et al., 1984, Ramirez, 1993; Rotimi & Cooper, 1995). Forschungsergebnisse zu Assortative Mating im Zusammenhang mit BMI zeigen meist Korrelationen um die .3 so wie auch bei Speakman, Djafarian, Stewart und Jackson (2007). Sie ähneln meist den gefundenen Zusammenhängen des Körpergewichtes. Besonders populär sind Familienstudien in der Forschung zu Übergewicht und Adipositas. Jegliche Beziehung zwischen den einzelnen Familienmitgliedern fällt unter diese Kategorie. Die Mehrheit solcher Studien kommt zu dem Schluss, dass genetische Faktoren Variationen im BMI deutlich beeinflussen (Maes, Neale & Eaves, 1997).

Eine der größten Familienstudien die sich unter anderem auch dem BMI der Familienmitglieder widmet ist die „Trondelag Studie“ aus Norwegen (Tambs et al., 1991). Es wurden Informationen von 23936 Ehepaaren, 43586 Eltern-Kind Paaren, 19157 Geschwisterpaaren und mehr als 2400 Verwandten zweiten Grades verwertet. Die Korrelation der Ehepartner im Zusammenhang mit BMI betrug .123. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die im Jahr 1988 von Pérusse, Leblanc und Bouchard durchgeführte „Canada Fitness Survey“ die neben Komponenten wie Körpergröße, Körpergewicht, Taille-Hüftenumfang und Ruhepuls auch den BMI der Teilnehmer erhob. Die Korrelation für diese Variable betrug für die 4825 teilgenommenen Paare .12. Ebenfalls aus der „Canada Fitness Survey“ bezogen Katzmarzyk, Hebebrand und Bouchard (2002) einige Jahre später ihre Daten zur Berechnung der Partnerähnlichkeit im BMI und kommen zu einem ähnlichen Ergebnis (.14).

Eine ebenso bekannte Familienstudie ist die „Quebec Family Study“ welche von Bouchard und Pérusse (1994) durchgeführt wurde. Genau wie die bereits erwähnten Studien kommt auch diese, an einer australischen Population durchgeführte Untersuchung, zu einem vergleichbaren Ergebnis zwischen den Paaren und dem errechneten BMI (.10).

Moll, Burns und Lauer (1991) widmeten sich ebenfalls dem BMI einzelner Familienmitglieder in der „Muscatine Ponderosity Family Study“ und konnten eine signifikante Häufung ähnlicher BMI Werte der Familienmitglieder feststellen. Es zeigte sich, dass die Korrelationen im BMI zwischen den einzelnen Partnern bei .17 und zwischen den Eltern und ihren Kindern bei .22 lagen.

Weitere Ergebnisse zu BMI wurden unter anderem von Khoury Morrison, Laskarzewski und Glueck (1983), Rotimi und Cooper (1995) und Ramirez (1993), publiziert.

2.3 Weitere Forschungsbereiche

Neben den weiter oben vorgestellten Bereichen der Forschung von Paarkorrelationen, existieren in der Literatur Ergebnisse zu etlichen anderen Bereichen wie z.B. der Persönlichkeit, Intelligenz, Soziodemographie,

Psychopathologie, etc. Einige öfters untersuchte Aspekte in Paarbeziehungen werden im Folgenden kurz vorgestellt.

Spuhler (1968) hat in einem ausführlichen Review zu physischen Aspekten auch Merkmale wie den Kopfumfang, Mundumfang, Nasenbreite, Haar- und Augenfarbe und das Lungenvolumen der Partner veröffentlicht. Okada (1988) widmete sich ebenfalls verschiedensten physischen Aspekten wie z.B. der Grip strength, Fußbreite und der Herzrate in einer japanischen Stichprobe. Ähnliche Untersuchungen sind bei Stark, Salzano und DaRocha (1990), welche sich mit den physischen Kennzeichen brasilianischer Ureinwohner auseinandersetzten, zu finden. Weitere Angaben zu diversen physiologischen Charakteristiken sind u.a. bei Salces, Rebato und Susanne (2004) zu finden.

Eine der frühesten Studien zu Assortative Mating beschäftigte sich unter anderem auch mit dem Erscheinungsbild der Ehepartner (Schooley, 1936). Diese Vorläuferstudie zu der später oft untersuchten Attraktivität, ließ die Ehepartner von drei Richtern nach ihrem Erscheinungsbild bewerten und postulierte eine Übereinstimmung der Paare in diesem Merkmal von .413. Aktuelle Ergebnisse zu Assortative Mating und Attraktivität sind z.B. bei Murstein (1972) zu finden.

Dem Aspekt der religiösen Zugehörigkeit widmeten sich Feng und Baker (1994) welche dieses soziodemografische Merkmal an einer longitudinalen Stichprobe zu 3 Zeitpunkten untersuchten. Gemessen wurde die Religiosität der Paare anhand neun Aussagen, denen die Probanden auf einer 5 Punkteskala zustimmen konnten. Neben dem religiösen Aspekt wurde auch der Alkohol und Zigarettenkonsum der Partner erhoben und korreliert. In diesem Bereich zeigte sich eine signifikante Übereinstimmung mit dem jeweiligen Partner (.57 für Alkoholkonsum und .51 für Zigarettenkonsum in frisch vermählten Paaren). Dass der Alkoholenuss unter Paaren signifikant ähnlich ist, postulieren auch Eaves und Hatemi (2011). Diese Ergebnisse decken sich auch mit denen von Price und Vandenberg (1980) gefundenen Paarkorrelationen in Schweden und den USA. Neben anderen Aspekten zu Substanzmissbrauch, physischen, sozioökonomischen und Persönlichkeitsvariablen verglichen die Autoren die Paare auch noch in Hinsicht auf Ernährungsgewohnheiten anhand des Konsums diverser Lebensmittel.

Politische Themen untersuchte Watson et al. (2004) an 276 verheirateten Paaren. Korrelationen der Partner gemessen an der Zustimmung zu diversen Aussagen wie z.B. der Wunsch nach Legalisierung von Abtreibungen. Ergebnisse in diesen Bereichen reichen von .15 (*“Believe government should censor pornography“*) bis .48 (*„approve the legalization of same-sex marriages“*).

Der Forschungsfrage ob ein Zusammenhang zwischen Homogamie von Paaren und Unfruchtbarkeit besteht, widmete sich Pomerat (1936). Seine Untersuchung an 107 unfruchtbaren, verheirateten Paaren zeigte, dass die Partnerähnlichkeit im Alter, im Vergleich zu anderen Paaren, wesentlich geringer (.51) und in der Körpergröße relativ höher ist (.63).

Ob Partner sich in der Anzahl der Geschwister ähneln untersuchte Buss (1984). Er kommt in seiner Studie an 93 verheirateten Paaren zu den Ergebnissen, dass es weder bei der Anzahl der Schwestern noch bei der Anzahl der Brüder einen signifikanten Zusammenhang innerhalb der Paare gibt. In derselben Studie beschäftigte er sich auch mit der Anzahl der Stunden an Schlaf und der Händigkeit der Partner. Die Ergebnisse in diesen beiden Merkmalen konnten zeigen, dass kein signifikanter Zusammenhang besteht. Weitere Ergebnisse zur Anzahl von Geschwistern sind unter anderem bei Garn, Cole und Bailey (1979) zu finden.

Ho (1986) widmete sich neben anderen Merkmalen auch der Paarähnlichkeit in der Familiengröße und der Größe des Herkunftsortes. Für letzteres Merkmal konnte bei einer Stichprobe verheirateter Eltern eine moderate Korrelation von .46 erzielt werden.

Das Einkommen von Paaren wurde 2011 von Zietsch, Verweij, Heath und Martin in einer Studie an über 4000 Paaren untersucht. Es konnten keine signifikanten Ergebnisse für Assortative Mating in diesem Bereich gefunden werden (.08). Weitere Untersuchungen wurden z.B. über die Toleranz der Partner ein finanzielles Risiko einzugehen, angestellt (Rozkowski, Delaney & Cordell, 2004). Die Autoren konnten in einer Untersuchung an 44 Paaren kein signifikantes Ergebnis mit einem Korrelationskoeffizienten von .20 finden.

Buss (1984) widmete sich unter anderem der Partnerähnlichkeit in diversen Bereichen der Persönlichkeit wie z.B. Dominanz, Toleranz, Flexibilität,

Psychotizismus, Extroversion, Neurotizismus, etc. Weitere Ergebnisse zur Partnerähnlichkeit in diversen Persönlichkeitsdimensionen sind zum Beispiel bei Gattis, Berns, Simpson und Christensen (2004), Bentler und Newcomb (1978), Eaves und Hatemi (2011) und Watson et. al (2004) zu finden⁷.

Kognitive Aspekte wie verbales Schlussfolgern, räumliches Gedächtnis und perceptual speed von Partnern untersuchten Watkins und Meredith (1981) an einer Stichprobe frisch vermählter Paare. Diverse Bereiche des IQ wurden von Harrison, Gibson und Hiorns (1976) verglichen. Es zeigt sich eine signifikante Korrelation der Partner in der verbalen Intelligenz, sowie in der Gesamtintelligenzleistung. Weitere Ergebnisse zu kognitiven Fähigkeiten, sowie dem IQ sind bei Carter (1932), Smith (1941), Williams (1975), DeFries et al. (1979) und Swan, Carmelli und Rosenman(1986) zu finden.

Assortative Mating in psychiatrischen Krankheitsbildern wurde z.B. von Mathews und Reus (2001) berichtet. Der ausführliche Review untersucht den Zusammenhang zwischen Partnern und affektiven Störungsbildern. Es zeigt sich, dass sowohl für die bipolare Störung als auch für die Depression Assortative Mating angenommen werden kann. Vor allem bei Männern, welche an einer bipolaren Störung leiden, ist die Wahrscheinlichkeit um das Vierfache erhöht mit einem Partner mit ähnlichem Krankheitsbild liiert zu sein, im Vergleich zu der Kontrollgruppe. Ergebnisse zu Paarkorrelationen in der Generalisierten Angststörung, Major Depression, Panikstörung, Phobie und im Alkoholismus postulierte Maes et al. (1998). Es zeigt sich, dass in allen Störungsbildern mit Ausnahme der Phobie eine signifikante Korrelation zwischen den Partner gefunden werden konnte.

Dem Gesundheitszustand zwischen Ehepartnern widmete sich Wilson (2002). Die Ergebnisse sprechen dafür, dass Assortative Mating anzunehmen ist. Die Korrelation zwischen Partnern, welche zwischen 51 und 55 Jahre alt sind, beträgt für den Gesundheitszustand .249. In der Altersgruppe der 56- bis 61 Jährigen erhöht sich der Korrelationskoeffizient sogar nochmal auf einen Wert von .260.

⁷Dem interessierten Leser ist die Diplomarbeit „*Ein Systematischer Review und Meta-Analysen zu Effekten selektiver Partnerwahl (Assortative Mating), mit Fokus auf Kognition und Persönlichkeit*“ von Alexandra Lackner zu empfehlen, welche sich genauer mit diesem Thema beschäftigt.

Dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen Assortative Mating und Antisozialen Verhaltensmustern besteht, bestätigte Krueger et al. (1998) an einer Stichprobe von 360 Paaren aus Neuseeland. Die aus dem Selbstreport der Probanden gewonnenen Angaben wie z.B. Tendenz mit Personen die antisoziale Verhaltensmuster zeigen befreundet zu sein, bestätigten einen durchschnittlichen Zusammenhang von .54. Verwunderlicher Weise waren die Werte für Persönlichkeitseigenschaften die antisozialem Verhalten nahe stehen, gering (durchschnittlich .15).

2.4 Notwendigkeit und Forschungshypothesen

Die folgende Meta-Analyse soll einen Überblick über die bisherige Forschung und den aktuellen Stand dieser wiedergeben. Da bereits schon einige Meta-Analysen zu dem Thema Assortative Mating existieren (z.B. Spuhler, 1968; Johnson, Nagoshi & Ahern, 1987; Maes, Neale & Eaves, 1997), jedoch keine aktuelle Analyse vorliegt, wurde besonders darauf geachtet aktuelle Stichproben in die Berechnung miteinfließen zu lassen. Außerdem stellen die bisherigen Analysen meist nur Ergebnisse zu einer Variable bzw. Variablengruppe dar. Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Studie will einen Überblick über fünf verschiedene Variablen geben und in jedem dieser Merkmale eine aussagekräftige Stichprobe zur Verwendung heranziehen. Da meist Stichproben im Umfang bis zu 27 Samples je Merkmal vorliegen (z.B. Spuhler, 1968, für das Merkmal „Körpergröße“), ist es ein Ziel der Analyse noch größere und aussagekräftigere Stichproben zu verwenden. Diesem Vorhaben entsprechend stellt der Umfang der einzelnen Stichproben der jeweiligen Variablen den bisweilen größten in einer Meta-Analyse zu den interessierenden Merkmalen dar. Zusätzlich vergrößert sich der Umfang der gewonnenen Erkenntnisse zu dem Thema Assortative Mating, wenn man die Diplomarbeit meiner Kollegin Alexandra Lackner zu den Aspekten Kognition und Persönlichkeit betrachtet.

Die Forschungshypothesen deklarieren einen deutlichen, positiven Zusammenhang zwischen den Partner, zumindest in den Merkmalen Alter und Bildung, da dieser in der bisherigen Literatur gut abgesichert ist. Des Weiteren

wird ein Zusammenhang von geringerer Größe für die physischen Variablen Körpergröße, Körpergewicht und BMI angenommen. Im Effekt der Herkunft wird in den Variablen Alter, Bildung und Körpergröße ein positiver Zusammenhang angenommen. Außerdem wird die Hypothese aufgestellt, dass sich die Paare im Laufe des 20. Jahrhunderts bis zum Jahr 2012 in ihrer Ähnlichkeit signifikant verändern.

3. Methodik

3.1 Systematik der Literatursuche

Die umfangreiche Literatursuche fand in einem Zeitraum von 6 Monaten statt und endete mit Anfang April. Der erste Schritt war das Suchen von relevanten Primärstudien und die Überprüfung der Verfügbarkeit dieser. Die Primärstudien wurden Großteils über elektronische Literaturdatenbanken, insbesondere über *Web of Science*, *PsycInfo*, *Psycarticles*, *Pubmed*, *ERIC*, *GoogleScholar* und *WorldCat* mittels Schlagwortsuche gesucht. Die verwendeten Schlagwörter bei der Datenbanksuche werden im folgenden Absatz aufgelistet. Um sowohl deutsche als auch englische Artikel in die Suche miteinzubeziehen wurden Schlagwörter beider Sprachen verwendet:

Assortative Mating, Assortative Human Mating, Human mating patterns, Assortative similarities, Assortative Marriage, Assortative couples, Assortative spouses, Assortative partners, Assortative educational mating, Assortative physical mating, Couple selection, Couple correlation, Couple similarities, Couple matching, Couple choice, Spouse selection, Spouse correlation, Spouse, similarities, Spouse matching, Spouse choice, Partner selection, Partner correlation, Partner similarities, Partner matching, Partner choice, Partner Ähnlichkeit, Partner Gleichheit, Partner Korrelation, Partner Wahl, Paar Ähnlichkeit, Paar Passung, Paar Korrelation, Marital selection, Marital similarities, Marital correlation, Marital matching, Marital choice, Spouses Age, Spouses Education, Spouses Height, Spouses Weight, Spouses BMI, Spouses physical variables, Spouses demographic variables, Couples Age, Couples Education, Couples Height, Couples Weight, Couples BMI, Couples physical variables, Couples demographic variables, Partners Age, Partners Education, Partners Height, Partners Weight, Partners BMI, Partners physical variables, Partners demographic variables, Homogamy, Non-random Mating, Dyade correlation

Relevante Artikel wurden mithilfe des meist über die Datenbank verfügbaren Abstracts identifiziert bzw., falls ein Zugriff auf den Volltext vorhanden war, anhand des kompletten Artikels selbst. Falls die relevanten Artikel nicht

online oder zum Download zur Verfügung standen, wurde mithilfe des elektronischen Verzeichnisses der Universitätsbibliotheken Wien die Verfügbarkeit an diversen Standorten überprüft. Falls die Artikel in einer der Bibliotheken auflagen, wurden sie vor Ort kopiert bzw. auf ihre Relevanz überprüft. Besonders relevant für das der Arbeit zu Grunde liegende Thema waren die Fachbereichsbibliotheken der Fakultät für Biologie, Fakultät für Soziologie und der Fakultät für Psychologie der Universität Wien sowie die Bibliothek der Medizinischen Universität Wien. Als weitere Schritte wurde bei einigen Artikeln eine Reference search mithilfe der elektronischen Datenbanken durchgeführt. Insbesondere war dies der Fall bei Meta-Analysen und Reviews (Allison et al., 1996; Maes, Neala & Eaves, 1997; Susanne, 1979; Johnson, Ahern & Cole, 1980). Außerdem wurden die Optionen „*Similar Articles*“, „*Cited by*“ und „*Author search*“ der Literatursuchmaschine Web of Science genutzt. Des Weiteren konnten Artikel vereinzelt kostenlos über die Homepage der Autoren direkt z.B. von David Buss, als PDF bezogen werden. Als letzter Schritt wurden relevante Artikel durch das Kontaktieren des ersten Autors und durch Fernleihe diverser Standorte in Österreich und Deutschland gewonnen.

3.2 Kodierung

Das der Untersuchung zu Grunde liegende Kodierschema für die Datenextraktion wurde bereits vor dem Beginn der Literatursuche entworfen und nach dem Probekodieren einiger Artikel modifiziert. Trotz Modifikation waren nicht alle kodierten Variablen in der Häufigkeit vertreten, dass sie in die endgültige Analyse miteinfließen konnten. Die extrahierten Informationen entsprechend dem Kodierschema wurden mithilfe einer Exceldatei verwaltet.

Als Primärschritt des Kodierungsprozesses wurde jeder Artikel mit einer ID Nummer und dem Datum der Auswertung versehen, um ihn im Laufe der Analyse leichter identifizieren zu können. Diese ID Nummer setzt sich aus der Studiennummer, einem M (für den Vornamen der Kodierperson) und dem Anfangsbuchstabe der gemessenen Variable zusammen:

Studiennummer_AnfangsbuchstabeKodierer_AnfangsbuchstabeVariable

- Studiennummer: 1-84

- Anfangsbuchstabe Kodierer: M (A bei der Doppelkodierung)
- Anfangsbuchstabe Variable: A (Age), E (Education), H (Height), W (Weight), B (BMI)

Im Falle mehrerer Korrelationen innerhalb derselben Studie zu demselben zu interessierendem Merkmal wurde in Klammern eine Nummer am Ende der ID für die jeweilige Stichprobe hinzugefügt (z.B. 26_M_A(1), 59_M_E(3), etc.).

Neben den Charakteristiken der Studie selbst (Publikationstitel, Autoren, Publikationsjahr, Publikationstyp, Name des Fachjournals, Peer reviewed oder nicht, Stichprobengröße) wurden ebenfalls Informationen der Testpersonen (Mittleres Alter männlich, mittleres Alter weiblich, Altersspanne, Herkunft der Studienpopulation, Beziehungsstatus, Dauer der Beziehung, Anzahl an Kindern) erhoben. Des Weiteren wurden Aspekte der Auswertung extrahiert (gemessenes Merkmal, Skala der Messung, Effektgröße, korrigierte Effektgröße). Ein Zusatzfeld für Notizen am Ende des Kodierschemas wurde z.B. für Auffälligkeiten, wichtige Zusatzinformationen, etc. genutzt. Im Falle von fehlenden Werten wurden die entsprechenden Felder frei gelassen. Der Prototyp des verwendeten Kodierschemas ist in Appendix F zu finden.

Nach Beendigung des ersten Kodierdurchlaufes, wurden die Daten in ein Dokument der Statistiksoftware IBM SPSS Statistics, Version 19.0, überführt und nochmals modifiziert. So wurde z.B. die Herkunft der Paare auf drei Variablenausprägungen verringert um in der anschließenden Analyse Subgruppeneffekte berechnen zu können. Des Weiteren wurden Variablen, die nicht in die Berechnung mit einfließen sollten bzw. die auf Grund ihrer vielen fehlenden Werte nicht verwendbar waren, im SPSS Kodierblatt nicht mehr mitberichtet. Durch die Überführung der kodierten Informationen in SPSS war es auch möglich mithilfe der Deskriptiven Statistik eine Stichprobenbeschreibung der Zusammensetzung der kodierten Stichproben wiederzugeben.

Abschließend wurden die Daten, einerseits um mögliche Tippfehler auszuschließen, andererseits um Fehler beim Kodieren der Informationen zu vermeiden, einer Doppelkodierung durch eine Diplomarbeitkollegin unterzogen. Mithilfe von SPSS wurde anschließend ein Intraklassenkorrelationskoeffizient

(ICC) berechnet, der den Grad der Übereinstimmung der zwei Kodierpersonen im Merkmal „Korrelationskoeffizient“ beschreibt (siehe Tab. 1). Der Wert des ICC fällt mit .974 und einem Konfidenzintervall von .948 bis .987 zufriedenstellend aus. Es kann somit von einer hohen Übereinstimmung zwischen der ursprünglichen Kodierung und der Doppelkodierung ausgegangen werden.

Intraclass Correlation Coefficient							
	Intraclass Correlation	95% Confidence Interval		F Test with True Value 0			
		Lower Bound	Upper Bound	Value	df1	df2	Sig
Single Measures	,974	,948	,987	74,592	32	33	,000
Average Measures	,987	,973	,993	74,592	32	33	,000

One-way random effects model where people effects are random.

Tabelle 1: ICC der Doppelkodierung.

3.3 Ein- und Ausschlusskriterien der Primärstudien

Um die in Anzahl Frage kommender Studien für diese wissenschaftliche Arbeit einzuschränken und zu spezifizieren, wurden vor dem Beginn der Literatursuche Ein- und Ausschlusskriterien bestimmt. Da das Thema Assortative Mating sehr umfangreich und weitläufig ist, wurden diese Kriterien im Rahmen der Datenbanksuche laufend modifiziert.

Die Inklusion einer Studie forderte folgende Kriterien:

- Durchführung nach wissenschaftlichen Standards d.h. nur Studien aus (Peer-reviewed) Journals, Büchern, Dissertationen, Diplomarbeiten, Master Thesis).
- Die Studie steht im Volltext zur Verfügung.
- Die Studie ist vorzugsweise in englischer oder deutscher Sprache vorhanden. Falls dies nicht der Fall ist müssen die Ergebnisse eindeutig durch Tabellen bzw. durch Hilfe eines Übersetzers erkennbar sein.
- Ergebnisse müssen als Korrelationskoeffizient angegeben sein.

- Paarkorrelationen zu einer oder mehreren der folgenden Variablen sind vorhanden: Alter (in Jahren), Bildung (Anzahl der Bildungsjahre, höchste abgeschlossene Ausbildung), Größe (gemessen in m, cm oder feet bzw. inch), Gewicht (gemessen in kg oder pounds), Body Mass Index (ausgerechnet nach der gängigen Formel der WHO, siehe Kapitel 2.2.3.4.).
- Nur Korrelationskoeffizienten von entweder verheirateten oder fest liierten Paaren werden verwendet.
- Der Korrelationskoeffizient bezieht sich auf die gemittelten Korrelationen der jeweils zusammengehörenden Partner zueinander.
- Die Stichprobengröße (N) muss in der Studie angegeben sein.
- Es muss ersichtlich sein ob sich die Stichprobengröße (N) auf die gesamten Teilnehmer oder die Anzahl der Paare bezieht.
- Nur menschliche Stichproben sind von Interesse.
- Die Stichprobe ist nicht-klinisch d.h. die Teilnehmer wurden nicht nach klinischen Gesichtspunkten wie z.B. psychische oder körperliche Erkrankungen ausgewählt.
- Die Stichprobe besteht aus heterosexuellen Paaren.
- Die Stichprobe ist unabhängig.

Ausschlusskriterien waren demnach Folgende:

- Studien die Paarpassungen nicht mittels Korrelationskoeffizienten publiziert haben z.B. Pfadmodelle, Regressionsmodelle, etc.
- Studien die keine Paarkorrelationen zu den interessierenden Variablen Alter, Bildung, Größe, Gewicht, Body Mass Index publiziert haben.
- Studien die nicht nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt wurden.
- Studien die nicht im Volltext zur Verfügung stehen*.
- Studien mit „non-couples“ d.h. bei zufälliger Zuweisung von Probanden zu Paaren, etc.
- Studien die keine fix liierten Paare untersuchen d.h. bevor eine Partnerschaft eingegangen wurde (z.B. Datingverhalten, etc.).

- Studien die ehemalige Paare untersuchen (z.B. Ex-Ehepartner nach Scheidung).
- Studien die in einer anderen Sprache als Deutsch oder Englisch publiziert wurden bzw. bei denen auch aus den Tabellen oder durch Übersetzung keine Ergebnisse klar ersichtlich sind.
- Abhängige Stichproben (z.B. durch Messwiederholungen).
- Homosexuelle Stichproben.
- Fehlende Angabe der Stichprobengröße (N) bzw. keine Angabe ob sich N auf die Anzahl der Paare oder Testteilnehmer bezieht.
- Klinische Stichproben.
- Studien die in ihre Stichprobe ausschließlich Paare mit „Problemverhalten“ miteinfließen lassen.
- Verwendung einer klinischen Stichprobe (z.B. Psychisch kranke Personen, etc.)

3.4 Beschreibung inkludierter Stichproben

Nach den in Kapitel 3.3 beschriebenen Ein- und Ausschlusskriterien wurden 84 relevante Studien mit insgesamt 301 Stichproben für Aspekte des Assortative Matings im Zusammenhang mit den interessierenden soziodemografischen und physischen Variablen extrahiert. Insgesamt wurden 1,724,837 Paare aus den 301 Stichproben in die Analyse miteinbezogen. Die Auflistung der 301 Stichproben auf die entsprechenden Variablen wird in Tabelle 2 zur Veranschaulichung gebracht. Innerhalb der 84 Studien liegen 8 nicht im Original vor, da sie trotz aller Bemühungen nicht im Original beschaffen werden konnten. Welche der Studien nicht im Original vorliegen, ist im Literaturverzeichnis mit ** gekennzeichnet. Da sie im Zuge eines Reviews wiedergegeben wurden (Spuhler, 1968 bzw. Allison et al., 1996) waren die für die Analyse relevanten Variablen (Stichprobengröße und Korrelationskoeffizient, Herkunft der Stichproben) angegeben, weswegen die Entscheidung getroffen wurde, sie in die Analyse aufzunehmen.

Gemessenes_Mermal					
		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Alter	58	19,3	19,3	19,3
	Bildung	82	27,2	27,2	46,5
	Größe	75	24,9	24,9	71,4
	Gewicht	49	16,3	16,3	87,7
	BMI	37	12,3	12,3	100,0
	Total	301	100,0	100,0	

Tabelle 2: Zusammensetzung der Stichproben

Der Literaturkorpus erstreckt sich von der ältesten relevanten Studie aus dem Jahr 1903 (Pearson & Lee, 1903) bis zur aktuellsten Studie aus dem Jahr 2012 (Seki, Ihara & Aoki, 2012) über einen Zeitraum des gesamten letzten Jahrhunderts.

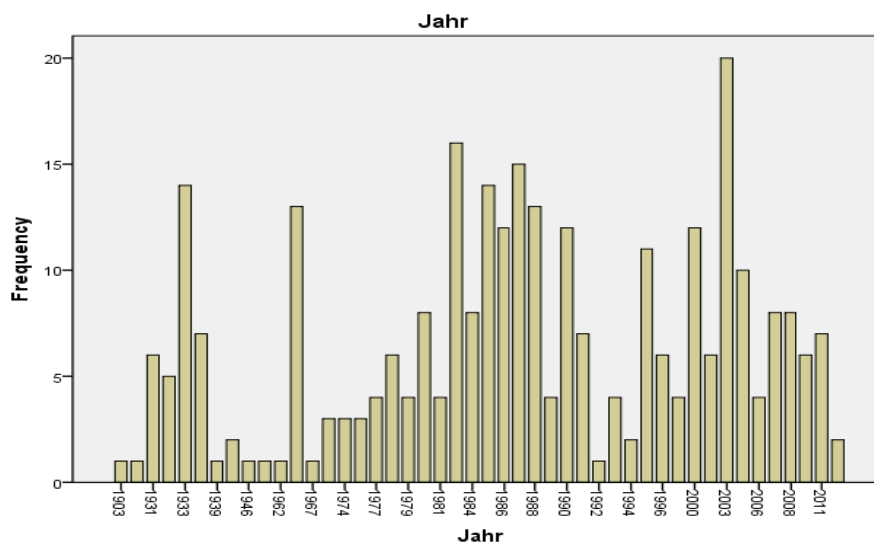


Abb. 6: Verteilung der Stichproben über die Jahre.

Insgesamt wurden Paarkorrelationen aus 28 verschiedenen Nationen kodiert und zur Analyse herangezogen. Die Vielschichtigkeit der Nationalität der Stichproben zeigt Abbildung 7. Um Effekte der Herkunft berechnen zu können,

wurde die erhobene Variable „Land“ transformiert. Die entsprechende neue Variable wird als Nation bezeichnet⁸ und setzt sich aus den drei Kategorien „Nordamerika“, „Europa“ und „Andere“ zusammen (siehe Tabelle 3). Wie in den folgenden Abbildungen ersichtlich, setzten sich die meisten Studien aus nordamerikanischen Stichproben zusammen. Dies scheint nicht verwunderlich, da ein Großteil der Forschung aus den USA stammt. Trotzdem ist die Vielfältigkeit der Stichproben beeindruckend, da sie von westlichen Industrienationen bis zu Ureinwohnern aus Bolivien reicht.

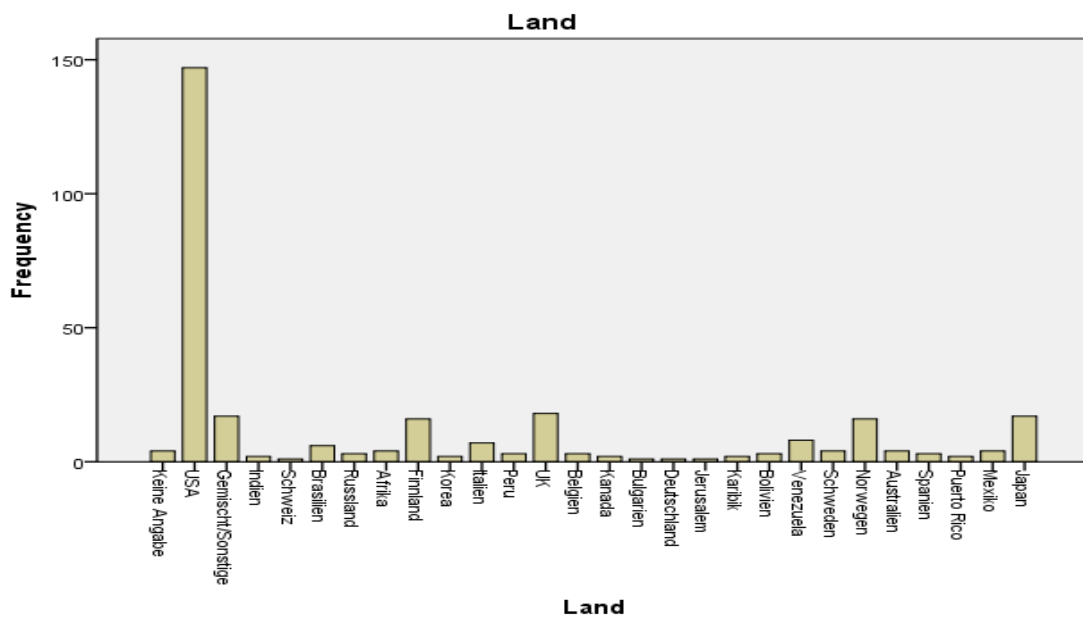


Abb. 7: Herkunft der Stichproben

		Nationalität			
		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Nordamerika	153	50,8	50,8	50,8
	Europa	77	25,6	25,6	76,4
	Andere	71	23,6	23,6	100,0
	Total	301	100,0	100,0	

Tabelle 3: Häufigkeiten der modifizierten Herkunftsvariablen

⁸ Im Laufe der Analyse wurde die Bezeichnung Nation gewählt, auch wenn die Aufteilung auf die 3 Gruppen innerhalb dieser Variable nicht nach dem Gesichtspunkt verschiedener Nationen durchgeführt wurde, sondern eher einer Aufteilung nach Kontinenten entspricht.

3.5 Instrumente der Auswertung

Die extrahierten Daten wurden aus der Exceldatei, in die sie nach dem Kodierschema eingegeben wurden, in das Statistikprogramm IBM SPSS Statistics, Version 19.0 überführt und nochmals modifiziert. Zur besseren Identifizierung wurden die gesamten Autoren und nicht nur der erste Autor der Studie angegeben. Dieser Zwischenschritt vor der Eingabe in das eigentliche Programm der Auswertung, wurde durchgeführt um Informationen der Deskriptiven Statistik zu gewinnen und den Intraklassenkorrelationskoeffizienten (ICC) zu berechnen. Der ICC fiel mit einem Wert von .974 für die Werte der Rohkorrelationen zufriedenstellend aus und wird in Abbildung 6 dargestellt. Des Weiteren wurden die bereits in Kapitel 3.4. dargestellten Häufigkeitstabellen berechnet. Die Datenauswertung erfolgte als letzter Schritt mit dem Meta-Analysen Programm Comprehensive Meta-Analysis (CMA), Version 2.0., welches am Institut für Grundlagenforschung der Fakultät für Psychologie für Studenten zur Verfügung steht. Die Entscheidung für CMA fiel einerseits, weil es durch seine professionelle Gestaltung überzeugte und andererseits weil der Zugriff am Institut gegeben war. Außerdem stellt die Homepage des Programms kostenlos Onlinemanuale zur Verfügung, welche beim Einlesen in das Programm eine große Hilfe darstellten. Mithilfe von CMA konnten neben Forest Plots, Kumulativen Analysen, Metaregressionen und Subgruppenanalysen auch Tests auf einen möglichen Publication Bias zeitlich effizient berechnet werden.

4. Ergebnisse

4.1. Einleitung

In die Meta-Analyse flossen 301 Stichproben ein die auf die fünf bereits beschriebenen Variablen Bildung, Alter, Körpergröße, Körpergewicht und BMI aufgeteilt wurden. Die Intraklassenkorrelation (ICC) zwischen Erst- und Zweitkodierer fiel mit .974 zufriedenstellend aus und es kann davon ausgegangen werden, dass der Kodierprozess objektiv nachvollziehbar ist. Nach der Testung auf Heterogenität wurde für jedes Merkmal ein Random Effekt Modell angenommen (Tabelle 4).

Die Ergebnisse zeigen, dass für jedes der Merkmale ein signifikantes Ergebnis gefunden wurde. Somit wird belegt, dass eine signifikante Ähnlichkeit im Sinne des Assortative Mating der Partner anzunehmen ist. Je nach Merkmal reichen diese Ergebnisse von schwachen bis zu starken Effekten. Subgruppenanalysen mit der Variable Nation, Metaregressionen mit der Variable Publikationsjahr und der Test auf den Publication Bias fielen unterschiedlich aus und sind in den einzelnen Kapiteln genauer beschrieben. Die Scatter Plots der signifikanten Metaregressionseffekte sind in Appendix C zu finden. Eine Zusammenfassung der Subgruppenanalysen ist in Tabelle 5 gegeben. Die Kumulative Analyse, sortiert nach dem Gewicht der Studien, wurde durchgeführt, da in der Analyse eine weite Bandbreite an Stichprobengrößen vertreten ist. Das Gewicht der Studien zeigt in der Kumulativen Analysen für die einzelnen Variablen keinen wesentlichen Einfluss auf die Ergebnisse und ist in Appendix D zur Veranschaulichung dargestellt. Eine allgemeine Zusammenfassung der statistischen Ergebnisse sowie Forest Plots sind in Appendix A und B zu finden.

Interkorrelation	Q	df	p	I²
Alter	38576.258	58	.000	99.8%
Bildung	28350.775	82	.000	99.7%
Körpergröße	804.843	75	.000	90.8%
Körpergewicht	77.058	49	.005	37.7%
BMI	393.992	37	.000	90.8%

Tabelle 4: Test der Heterogenität

4.2 Assortative Mating – Alter

Assortative Mating wurde in der Variable Alter der Partner anhand von 58 Stichproben berechnet. Im Laufe der Analyse konnte ein Random Effekt Modell angenommen werden ($I^2 = 99.852$, $p < .001$). Der signifikante Gesamteffekt für Assortative Mating im Merkmal Alter beträgt $r = .818$ (95% Konfidenzintervall .791 bis .842; $p < .001$). Nach Cohens (1988) Richtlinien für die Interpretation der Korrelationswerte kann man hier von einem großen bis sehr großen Effekt sprechen.

Um den Einfluss von fehlenden, nicht publizierten Studien auf den Gesamteffekt zu untersuchen, wurde der Publication Bias berechnet. Das Verfahren Duval-Tweedie trim-and-fill (Duval & Tweedie, 1998) berechnet die Anzahl der fehlenden Studien um einen Publication Bias zu verhindern. Im Merkmal Alter konnten rechts vom Mittelwert 8 fehlende Studien gefunden werden, die den Gesamteffekt von .818 (observed) auf .843 (adjusted) verändern würde. Sowohl in der Begg and Mazumdar rank correlation ($p < .001$) als auch im Egger's regression intercept ($p = .003$) sprechen die Ergebnisse für das statistisch signifikante Vorliegen eines Publication Bias (Begg & Mazumdar, 1994; Egger et al., 1997).

Die Metaregression der Variable Jahr beschreibt den Einfluss des Publikationsjahres der Studien auf den Gesamteffekt. Im Merkmal Alter konnte kein statistisch signifikantes Ergebnis (method of moments, $p = .263$) gefunden werden, was dafür spricht, dass das Publikationsjahr keinen signifikanten Einfluss auf den Gesamteffekt ausübt.

Der Einfluss der Herkunft der Population wurde mittels einer Subgruppenanalyse berechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den Paarkorrelationen der einzelnen Subgruppen besteht ($Q = 7.252$, $df = 2$, $p = .027$). Die Werte für die Subgruppen „Nordamerika“ ($p = .848$), „Europa“ ($p = .784$) und „Andere“ ($p = .784$) unterscheiden sich somit signifikant voneinander. Es ist erkennbar, dass die Ähnlichkeit der Paare im Merkmal Alter in Nordamerika um .064 höher ist als in den anderen, in die Analyse miteinbezogenen, Ländern.

Subgruppe	Alter	Bildung	Körpergröße	Körpergewicht	BMI
Nordamerika	.848	.537	.230.	.148	.145
Europa	.784	.570	.274	.156	.201
Andere	.784	.333	.141	.144	.090
Overall	.818	.511	.226	.149	.162
Q	7.252	99.067	16.982	0.154	5.086
df	2	2	2	2	2
p	<.05	<.001	<.001	>.05	>.05

Tabelle 5: Subgruppeneffekte der Herkunft.

4.3 Assortative Mating – Bildung

In die Analyse der Variable Bildung flossen 82 Stichproben mit ein. Es konnte ein Random Effekt Modell angenommen werden ($I^2 = 99.714$, $p = .000$). Der Gesamteffekt für Assortative Mating im Merkmal Bildung beträgt $r = .511$ (95% Konfidenzintervall .472 bis .548) und ist somit signifikant ($p < .001$).

Die Berechnung des Publication Bias um den Einfluss von fehlenden, nicht publizierten Studien zu untersuchen, erbrachte ein signifikantes Ergebnis. Sowohl die Begg and Mazumdar rank correlation ($p < .001$) als auch der Egger's regression intercept ($p < .001$) belegen, dass ein statistisch signifikanter Publication Bias vorliegt (Begg & Mazumdar, 1994; Egger et al., 1997). Anhand der Methode Duval-Tweedie- trim-and-fill (Duval & Tweedie, 1998) lässt sich erkennen, dass neun „Missing Studies“, links des Mittelwertes fehlen und sich der Gesamteffekt somit minimal verändern würde (Point-estimate für random effekt modell, adjusted = .487).

Die Metaregression mit der Variable Jahr konnte ein statistisch signifikantes Ergebnis (method of moments, $p = .016$) aufzeigen, was dafür spricht, dass das Publikationsjahr einen Einfluss auf den Gesamteffekt hat. Die Ähnlichkeit der Partner in der Bildung nimmt im Laufe des 20 Jahrhunderts. ab, wie in Appendix C, Abb. 2 deutlich zu erkennen ist.

Der Einfluss der Herkunft der Population wurde mittels einer Subgruppenanalyse berechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den Paarkorrelationen der einzelnen Subgruppen besteht ($Q = 99.067$, $df = 2$, $p < .001$). Die Werte für die Subgruppen „Nordamerika“ ($p =$

.537), „Europa“ ($p = .570$) und „Andere“ ($p = .333$) unterscheiden sich somit signifikant voneinander.

4.4 Assortative Mating – Körpergröße

Assortative Mating wurde in der Variable Körpergröße der Partner anhand von 75 Stichproben berechnet. Im Laufe der Analyse konnte ein Random Effekt Modell angenommen werden ($I^2 = 90.806$, $p < .001$). Der Gesamteffekt für Assortative Mating im Merkmal Körpergröße beträgt $r = .226$ (95% Konfidenzintervall .201 bis .251). Nach Cohens (1988) Richtlinien für die Interpretation der Korrelationswerte kann man hier von einem schwachen, signifikanten Effekt sprechen ($p < .001$).

Um den Einfluss von fehlenden, nicht publizierten Studien auf den Gesamteffekt zu untersuchen wurde der Publication Bias berechnet. Das Verfahren Duval-Tweedie trim-and-fill (Duval & Tweedie, 1998) berechnet die Anzahl der fehlenden Studien um einen Publication Bias zu verhindern. Im Merkmal Körpergröße konnten rechts vom Mittelwert 11 fehlende Studien gefunden werden, die den Gesamteffekt von .226 (observed) auf .249 (adjusted) verändern würden. Jedoch sprechen die Ergebnisse in der Begg and Mazumdar rank correlation ($p = .567$) als auch im Egger's regression intercept ($p = .474$) dafür, dass die fehlenden Studien keinen statistisch signifikanten Publication Bias verursachen würden, wofür auch die minimale Veränderung des Gesamteffektes um nur .023 sprechen würde (Begg & Mazumdar, 1994; Egger et al., 1997).

Die Metaregression, die den Einfluss des Publikationsjahres der Studien auf das Merkmal Körpergröße beschreibt, konnte kein statistisch signifikantes Ergebnis (method of moments, $p = .304$) aufzeigen, was dafür spricht, dass das Publikationsjahr keinen signifikanten Einfluss auf den Gesamteffekt hat.

Der Einfluss der Herkunft der Population wurde mittels einer Subgruppenanalyse berechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den Paarkorrelationen der einzelnen Subgruppen besteht ($Q = 16.982$, $df = 2$, $p < .001$). Die Werte für die Subgruppen „Nordamerika“ ($p = .230$), „Europa“ ($p = .274$) und „Andere“ ($p = .141$) unterscheiden sich somit signifikant voneinander.

4.5 Assortative Mating - Körpergewicht

In die Analyse der Variable Körpergewicht flossen 49 Stichproben mit ein. Es konnte ein Random Effekt Modell angenommen werden ($I^2 = 37.709$, $p = .005$). Der Gesamteffekt für Assortative Mating im Merkmal Körpergewicht beträgt $r = .149$ (95% Konfidenzintervall .130 bis .168) und ist nach Cohen's (1988) Richtlinien als signifikant zu betrachten ($p < .001$).

Die Berechnung des Publication Bias um den Einfluss von fehlenden, nicht publizierten Studien zu untersuchen, erbrachte kein signifikantes Ergebnis. Sowohl die Begg and Mazumdar rank correlation ($p = .993$) als auch der Egger's regression intercept ($p = .084$) zeigen dass kein statisch signifikanter Publication Bias vorliegt (Begg & Mazumdar, 1994; Egger et al., 1997). Anhand der Methode Duval-Tweedie trim-and-fill (Duval & Tweedie, 1998) lässt sich erkennen, dass drei „Missing Studies“, links des Mittelwertes fehlen und sich der Gesamteffekt somit minimalst verändern würde (observed values: point estimate = .1487 im Vergleich zu adjusted values: point estimates = .1466).

Die Metaregression mit dem Jahr der Publikation konnte kein statistisch signifikantes Ergebnis (method of moments, $p = .129$) zeigen, was dafür spricht, dass das Publikationsjahr keinen Einfluss auf den Gesamteffekt hat. Die Ähnlichkeit der Partner in der Körpergröße bleibt im Laufe des 20. Jahrhunderts. somit relativ stabil

Der Einfluss der Herkunft der Population wurde mittels einer Subgruppenanalyse berechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass kein signifikanter Unterschied zwischen den Paarkorrelationen der einzelnen Subgruppen besteht ($Q = 0.154$, $df = 2$, $p = .926$). Die Werte für die Subgruppen „Nordamerika“ ($p = .148$), „Europa“ ($p = .156$) und „Andere“ ($p = .144$) unterscheiden sich somit nicht signifikant voneinander.

4.6 Assortative Mating – BMI

Ob Assortative Mating vorliegt, wurde in der Variable BMI der Partner anhand von 37 Stichproben berechnet. Im Laufe der Analyse konnte ein Random Effekt Modell angenommen werden ($I^2 = 90.863$, $p < .001$). Der Gesamteffekt für Assortative Mating im Merkmal BMI beträgt $r = .162$ (95% Konfidenzintervall .131

bis .193; $p < .001$). Nach Cohens (1988) Richtlinien für die Interpretation der Korrelationswerte kann man hier von einem schwachen Effekt sprechen.

Um den Einfluss von fehlenden, nicht publizierten Studien auf den Gesamteffekt zu untersuchen wurde der Publication Bias berechnet. Das Verfahren Duval-Tweedie trim-and-fill (Duval & Tweedie, 1998) berechnet die Anzahl der fehlenden Studien um einen Publication Bias zu verhindern. Im Merkmal BMI konnten rechts vom Mittelwert 11 fehlende Studien gefunden werden, die den Gesamteffekt von .162 (observed) auf .193 (adjusted) verändern würden. Jedoch sprechen die Ergebnisse in der Begg and Mazumdar rank correlation ($p = .647$) als auch im Egger's regression intercept ($p = .922$) dafür, dass die fehlende Studien keinen statistisch signifikanten Publication Bias verursachen (Begg & Mazumdar, 1994; Egger et al., 1997).

Die Metaregression der Variable Jahr beschreibt den Einfluss des Publikationsjahres der Studien auf den Gesamteffekt. Im Merkmal BMI konnte ein statistisch signifikantes Ergebnis (method of moments, $p = .001$) gefunden werden, welches dafür spricht, dass das Publikationsjahr einen signifikanten Einfluss auf den Gesamteffekt hat. Wie in Appendix C, Abb. 5 zu sehen ist, nimmt die Ähnlichkeit im Merkmal BMI im Laufe des 20. Jahrhunderts. Zwischen den Paaren zu.

Der Einfluss der Herkunft der Population wurde mittels einer Subgruppenanalyse berechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass kein signifikanter Unterschied zwischen den Paarkorrelationen der einzelnen Subgruppen besteht ($Q = 5.086$, $df = 2$, $p = .079$). Die Werte für die Subgruppen „Nordamerika“ ($p = .145$), „Europa“ ($p = .201$) und „Andere“ ($p = .090$) unterscheiden sich somit nicht signifikant voneinander.

5. Diskussion

Die Einordnung der ermittelten Resultate in die bestehende Literatur, sowie entwickelte Perspektiven für zukünftige Untersuchungen werden in diesem Teil der Arbeit diskutiert. Zu Beginn wird auf die Ergebnisse der Paarkorrelationen der Variablen Alter, Bildung, Körpergröße, Körpergewicht und BMI eingegangen. Anschließend werden die Ergebnisse der Metaregression und der Subgruppeneffekte beleuchtet. Einschränkungen der durchgeführten Meta-Analyse werden in Punkt 5.4 diskutiert und ein Ausblick auf zukünftige Forschungsinteressen wird in Punkt 5.5 beleuchtet.

5.1 Interpretation der Paarkorrelationen

5.1.1 Alter

Die Meta-Analyse der Variable Alter stützt sich auf einen Literaturkorpus, welcher in der Forschung bis zum heutigen Zeitpunkt noch nicht in diesem Umfang behandelt wurde. Insgesamt flossen 58 Stichproben in die Analyse mit ein. Die Ergebnisse der Paarkorrelationen sprechen mit einem Gesamteffekt von $.818$ für einen sehr starken, positiven Zusammenhang der Partner in der Variable Alter (Cohen, 1988). Ähnliche Ergebnisse werden z.B. auch bei Buss (1984) und Feng und Baker (1994) berichtet. Der gefundene Wert liegt somit im Bereich zwischen $.8$ und $.9$, wo nach Mascie-Taylor und Boyce (1988) die meisten der Ergebnisse anzusiedeln sind. Da die Ergebnisse für das Alter der Partner über die Forschungsliteratur sehr konstant im starken bzw. sehr starken Bereich liegen, war der hohe, gefundene Gesamteffekt nicht überraschend. Obwohl zu erwarten gewesen wäre, dass Paare sich in ihrem Alter im Laufe des letzten Jahrhunderts ähnlicher werden, war dies nicht der Fall. Bei Betrachtung der Literatur zeigt sich sogar, dass die Werte für die Paarkorrelationen sehr konstant im starken Bereich bleiben. Betrachtet man z.B. ein Ergebnis aus dem Jahr 1905 (Lutz, 1905), welches einen Zusammenhang von $.764$ beschreibt und ein Ergebnis aus dem Jahr 2010 (z.B. bei Orefice & Quintana-Domeque, 2010) mit einem Wert von $.801$, erkennt man nur eine geringe Erhöhung des statistischen Zusammenhanges. Sowohl Schooley (1936), Carter (1932) als auch Willoughby

(1933) fanden ähnliche Ergebnisse. Es ist somit davon auszugehen, dass sich die Altersdifferenz der Partner im Laufe der letzten 80 Jahre nicht sichtlich verändert hat. Diese Aussage stimmt auch mit dem in Kapitel 5.2. diskutierten Ergebnis der Metregression überein, das keinen Effekt des Publikationsjahres auf den Gesamteffekt aufzeigt. Paare dürften sich also auch bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in ihrem Alter sehr ähnlich gewesen sein. Dass sich Menschen Partner ihrem Alter entsprechend aussuchen, ist demnach in der Forschung durchaus bekannt und nicht überraschend (Watson et al. 2004). Erklärungsversuche für die hohe Ähnlichkeit im Lebensalter könnten das Durchleben ähnlicher Lebensphasen, Nachgehen derselben Interessen und das Teilen ähnlicher Lebensziele sein. Entsprechend der *Stimulus-Value-Role Theory* (Murstein, 1970) werden auf der Value-Stage Wertehaltungen und Prinzipien der Partner diskutiert. Je ähnlicher diese sind, desto größer wird die Anziehung zwischen den beiden Partnern. Es ist anzunehmen, dass auch Lebensziele oder der Lebensstil der Partner zur Diskussion stehen und eine Übereinstimmung in diesen Merkmalen die Beziehung positiv beeinflusst. Da bestimmte Lebensziele z.B. das Studium abschließen, Heiraten, Kinder bekommen, etc. meist an bestimmte Lebensphasen und somit Altersabschnitte gebunden sind, könnte eine Korrelation mit dem Lebensalter durchaus denkbar sein. Auch der Lebensstil selbst verändert sich über das Leben und beeinflusst somit wiederum Aktivitäten, Interessen und Prinzipien. Menschen im pensionsfähigen Alter gehen meist ganz anderen Interessen nach als z.B. Studenten. Dass es bei einer Partnerschaft, die im Alter hoch differenziert zu Schwierigkeiten bei grundlegende Bedürfnissen wie dem Teilen von Aktivitäten kommt, lässt vermuten, dass solche Partnerschaften nicht von hoher Stabilität sind und meist nur in Ausnahmefällen zustande kommen. Tatsächlich erweisen sich Beziehungen zwischen Partnern die gemeinsam Aktivitäten (wie Sport, Reisen, etc.) nachgehen als stabiler (Hill, 1988).

Ein weiterer Erklärungsversuch des hohen Gesamteffektes im Lebensalter könnte die Stichprobenzusammensetzung darstellen. Forschungsergebnissen nach besteht in den westlichen Industrieländern meist eine geringere Altersdifferenz als in Entwicklungsländern (Glenn, 1989). Insbesondere in Länder

wie Nigeria, Zamibia und Kolumbien werden hohe Altersdifferenzen und somit geringe Alterskorrelationen gefunden. Die höchste Differenz in Jahren konnte mit 7.38 Jahren für Nigeria gefunden werden. Im Vergleich dazu, beträgt die Altersdifferenz in den USA durchschnittlich nur 1.65 Jahre (Buss, 1989). Da die zur Diskussion stehende Arbeit einen Großteil der Paarkorrelationen aus Studien der USA und Europas bezieht, ist der hohe Gesamteffekt im Alter nicht verwunderlich. Außerdem stellen Länder wie Nigeria und Namibia polygame Beziehungssysteme dar und nicht monogame wie in fast allen Stichproben die in diese Studie einfließen konnten. In polygamen Systemen sind die männlichen Partner typischerweise älter als die meisten der Partnerinnen (Hart & Pilling, 1960). Würden mehrere Stichproben aus diesen Ländern einfließen, wäre anzunehmen dass sich der Gesamteffekt dementsprechend verschieben würde.

Dass sich Menschen nicht Partner mit exakt dem selben Alter aussuchen, kann einerseits durch die Problematik Personen die den eigenen Präferenzen entsprechen und das selbe Alter teilen, zu finden, andererseits durch gewisse Alterspräferenzen in der Bevölkerung erklärt werden. Nach Buss (1994) präferieren männliche Partner Frauen, die im Durchschnitt um 2.66 Jahre jünger sind als sie selbst. Frauen hingegen finden Männer, welche um 3.42 Jahre älter sind attraktiver. Da diese Altersunterschiede aber relativ gering sind, ist anzunehmen, dass sie sich meist nur minimal auf den Gesamteffekt auswirken. Auch wenn bewiesen wurde, dass weibliche und männliche Partner meist nicht exakt in ihrem Alter übereinstimmen, sind die Differenzen in jenem Merkmal dennoch gering genug um einen eindeutigen Unterschied zu einer zufälligen Partnerwahl, ohne der Berücksichtigung des Lebensalters des Partners, zu belegen.

5.1.2 Bildung

In die Analyse der Variable Bildung flossen insgesamt Ergebnisse aus 82 Stichproben mit ein. Obwohl die Bildung im Zusammenhang mit Paarähnlichkeit ein sehr beliebtes Forschungsthema ist, wurde noch keine Meta-Analyse mit einem entsprechend großen Umfang publiziert. Der gefundene Gesamteffekt von .511 ist nach Cohen (1988) als ein hoher, linearer Zusammenhang zwischen den Partnern einzustufen. Das gefundene Ergebnis stimmt mit anderen Ergebnissen

der Literatur überein, die eine Korrelation in der Bildung um .5 beschreiben (Watkins und Meredith, 1981; Heath et al., 1985; Jepsen und Jepsen, 2003 und Eaves und Hatemi, 2011).

Bildungstypische Homogamie zwischen Partnern gilt als eine der am konsistentesten beschriebenen Variablen über die letzten Jahrzehnte. Ein Grund dafür könnte der Stellenwert der Bildung im Berufsleben sein. Die Bildung gilt als die wichtigste Determinante für den beruflichen Erfolg in Industrieländern (Treiman & Yip, 1989). Somit ist die Präferenz einen Partner zu heiraten, der einen hohen Bildungslevel erreicht hat, nicht nur von persönlichem Interesse, sondern meist auch von finanziellem (Blossfeld, 2009). Eine weitere Erklärung für die positive Übereinstimmung der Partner im Bildungsabschluss ist die geographische Distanz oder Nähe der Partner, im Englischen als „propinquity“ bezeichnet, die möglicherweise für das Zustandekommen von „educational assortative mating“ verantwortlich ist (Stevens, 1991). Unter „propinquity“ wird in diesem Fall der Besuch derselben Bildungsinstitution zur selben Zeit verstanden, welcher die Wahrscheinlichkeit jemanden mit demselben Bildungsniveau zu heiraten erhöht. Denselben Erklärungsansatz vertritt auch Blossfeld (2009), der das Bildungssystem sogar als Heiratsmarkt beschreibt. Personen, die den Ansprüchen des Bildungssystems nicht gewachsen sind, verlassen es meist nach bestimmten Abschnitten (z.B. nach Absolvieren der Pflichtschule). Für die durch diesen Prozess entwickelten, homogenen Gruppen ist es leichter Kontakte und Freundschaften zu Personen, die ebenfalls auf derselben Stufe des Bildungsweges stehen, zu entwickeln. Zu Schülern oder Studenten die früher aus dem Bildungssystem ausgestiegen sind, besteht meist wenig Kontakt mehr. Schüler, die nach der High School einen Beruf ergreifen und nicht auf die Universität gehen, treffen in der Berufswelt meist ebenfalls auf Menschen die nicht mehr studieren. Genauso ist der Student meist von den Schülern, die keine Hochschulbildung anstreben, isoliert und trifft an Universitäten Menschen mit demselben Bildungshintergrund. Denselben Erklärungsansatz vertritt auch Warren (1966). Je weiter das Bildungssystem voranschreitet, desto mehr Hürden sind zu nehmen und desto mehr Personen verlassen das System nach und nach. In den übrig geblieben Gruppen in der letzten Stufe des Systems (z.B. in Universitäten)

herrscht somit die größte bildungsbezogene Homogamie. Ein weiterer Fakt ist, dass die Personen die länger im Bildungssystem bleiben und erst später in das Berufsleben einsteigen, sich oft noch nicht mit der Vater- oder Mutterrolle identifizieren können und meist auch finanziell von den Eltern oder dem Staat abhängig sind. Solche Personen heiraten in der Regel später als Gleichaltrige, im Berufsleben stehende, junge Erwachsene. Da Hochzeit und Kinderwunsch meist bis nach Abschluss des Studiums hinausgezögert wird, wird meist recht bald nach Beendigung der Hochschule geheiratet (Warren, 1966). Somit ist anzunehmen, dass die Wahrscheinlichkeit einen Partner oder eine Partnerin, die man während des Studiums kennengelernt hat, zu heiraten, meist größer ist und sich die bildungsbezogene Homogamie innerhalb von Paaren somit erhöht.

Weiteres in Betracht zu ziehen ist, dass die Ähnlichkeit im Bildungsniveau der Partner auch einfach durch persönliche Präferenzen bestimmt wird (Stevens, 1991). Institutionen wie Universitäten sortieren ihre Studenten meist schon vor Studieneintritt nach bestimmten Charakteristiken aus, die ebenfalls für die Partnerwahl eine wichtige Rolle spielen wie z.B. Alter oder Intelligenz. Vor allem die Intelligenz beeinflusst das erworbene Bildungsniveau meist erheblich und stellt einen signifikanten Faktor bei der Partnerwahl dar (Correia, 2003; Harrison, Gibson und Hiorns, 1976). Das Bildungsniveau beeinflusst Lebensziele, Lebensstil und Prinzipien, welche als wichtige Kriterien für das Funktionieren einer Beziehung denkbar sind (Warren, 1961). Außerdem ist ebenfalls in Betracht zu ziehen, dass gemeinsame Erfahrungen, welche in den Institutionen gemacht werden, Rollen und Werthaltungen der Personen modifizieren und somit ebenfalls zu einer geringeren Heterogenität in Gruppen mit höherem Bildungsabschluss führen. Werthaltungen spielen nach der *Stimulus- Value-Role Theory* (Murstein, 1970) wiederum eine wichtige Rolle bei der Frage mit wem eine Beziehungen überhaupt eingegangen wird.

Welcher der Erklärungsansätze schlussendlich einen größeren Einfluss auf die Partnerwahl ausübt wird in der Forschung bis zum aktuellen Stand kritisch diskutiert. Es ist denkbar, dass sich die Ansätze gegenseitig beeinflussen und hoch korrelieren. Zur Klärung ob die Segregation der Bildungseinrichtungen und somit die Wahrscheinlichkeit einen Partner kennen zu lernen, der dieselbe Schule

oder Universität besucht hat, oder die durch die Ausbildung geformten Anschauungen, Werthaltungen und Prinzipien schlussendlich die Partnerwahl bestimmen, stellt ein interessantes Thema der zukünftigen Forschung auf diesem Gebiet dar. Studiendesigns, die den Einfluss der Ausbildung auf z.B. die Werthaltungen untersuchen, müssten an mehreren Stichzeitpunkten während der Bildungslaufbahn in Form von Fragebogendesigns Information bezüglich den Werthaltungen, Prinzipien, etc. erheben, um eine mögliche Veränderung während des Bildungsweges beschreiben zu können.

5.1.3 Physische Variablen

Der gefundene Gesamteffekt in der Körpergröße der Paare kann mit einem Wert von .226 als ein kleiner, positiver Zusammenhang beschrieben werden (Cohen, 1988). Das gefundene Ergebnis deckt sich mit den in der Forschung postulierten mittleren Zusammenhängen für die Körpergröße in westlichen Ländern (Seki, Ihara & Aoki, 2012). Obwohl auch Nationen aus nicht-westlichen Staaten in die Untersuchung miteingeflossen sind, sind diese doch in der Minderheit (siehe Kapitel 3.4., Abbildung 7).

Es wäre denkbar, dass der Zusammenhang in der Körpergröße der Partner durch das geltende optische Ideal eines Paares, welches durch den größeren Mann und die kleinere Frau gekennzeichnet ist, zustande kommt. Bereits Harris (1912) beschrieb extreme Unterschiede in der Körpergröße als ein belustigendes Phänomen: *„On the streets the linear wife and the spherical husband, or the reverse combination, appeal to our sense of humor while the multitude of similarities pass unnoticed.“* (Harris, 1912, S. 481). Tatsächlich wäre es denkbar, dass ein Paar, welches aus einem kleinen Mann und einer großen Frau besteht, meist nicht als attraktiv bewertet wird und nicht dem stimmigen Bild eines Paares in der Körpergröße entspricht. Diese mögliche Kombination der Partner ist somit meistens eine Ausnahme und nicht die Regel. Übrig bleiben kleine Männer die mit kleinen Frauen, große Männer die mit großen Frauen und große Männer die mit kleinen Frauen eine Beziehung eingehen. Die Betrachtung dieser Kombinationen zeigt, dass zwei von drei Kombinationen im Sinne der Ähnlichkeit in der Körpergröße sind und nur die Großer Mann-Kleine Frau Kombination davon

abweicht. Ebenfalls für die Annahme, dass in der Körpergröße eindeutig unterschiedliche Paare nicht präferiert werden, sprechen Studien zur Untersuchung des „sexuellen Dimorphismus“, also den Unterschieden im Erscheinungsbild der Partner zueinander (Pawlowski, 2003). Tatsächlich präferieren Menschen Paare, die nicht exakt gleich groß sind, sondern bei denen der Mann ein wenig größer ist als die Frau. Paare, bei denen die Frau größer ist als der Mann werden hingegen abgelehnt, dicht gefolgt von Paaren, bei denen der Mann deutlich größer ist als seine Partnerin (Pawlowski, 2003).

Partnerkorrelationen in der Körpergröße korrelieren mit der Bildung (Silventoinen, Kaprio & Lahelma, 2000). Es ist jedoch fraglich ob die Ähnlichkeiten in der Körpergröße wahrhaftig nur auf Effekte der Bildung der Partner zurückzuführen ist. In Betracht gezogen sollte aber werden, dass die hohe Korrelation der Partner in ihrer Bildung eventuell auch einen Teil der Korrelation in der Körpergröße erklären könnte.

Die für die Variable Körpergewicht in die Analyse einbezogene Literatur ist mit 49 Stichproben von beachtlicher Größe und postuliert nach den Richtlinien von Cohen (1988) einen schwachen, positiven Zusammenhang von .149 zwischen den Partnern in diesem Merkmal. Ähnliche Ergebnisse werden unter anderem von Bentler und Newcomb (1978), Eaves und Hatemi (2011), Schooley (1936), Price und Vandenberg (1980), Allison et al. (1966) und Okada (1988) berichtet.

Der Literaturkorpus für die Variable BMI besteht aus 37 Stichproben und der gefundene Gesamteffekt der Paare für den BMI ist mit .162 ebenfalls als ein schwacher Zusammenhang zu beschreiben (Cohen, 1988). Das Ergebnis entspricht den Werten der bisherigen Forschung die meist um .1 liegen (Katzmarzyk, Hebebrand, & Bouchard, 2002; Moll, Burns, & Lauer, 1991; Rotimi & Cooper, 1995; Longini et al., 1984). Auf Grund des Zusammenhanges zwischen dem Körpergewicht und dem BMI, werden Erklärungsansätze, die für beide Variablen relevant sind, in den folgenden Absätzen vorgestellt.

Meist wird der BMI und das Körpergewicht in der Forschung innerhalb von Familien diskutiert und das Hauptaugenmerk auf die Vererbung von Genen, die zu erhöhtem BMI bzw. Körpergewicht führen, gelegt. Eine mögliche Erklärung für

den, wenn auch nur als schwachen Zusammenhang zu beschreibenden, Gesamteffekt im BMI und im Körpergewicht der Paare, sind die Ernährungsgewohnheiten. Es wäre denkbar, dass sich Partner in der Aufnahme der Nahrungsmittel ähneln. Bereits publizierte Forschungsarbeiten zeigen, dass Menschen die in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben, meist gemeinsame Essgewohnheiten teilen (Garn, Cole & Bailey, 1979). Dass diese Theorie auch bei Paaren zutrifft wurde von den Autoren ebenfalls umfangreich beschrieben. Es konnte gezeigt werden, dass sich Partner sowohl in der Aufnahme der Kalorien/Tag als auch in der Proteinaufnahme und dem Alkoholkonsum signifikant ähneln. Des Weiteren bestätigen Ergebnisse diese Ähnlichkeiten in der Nahrungsaufnahme auch für einen Untersuchungszeitraum von nur einem Tag (Garn, Cole & Bailey, 1979). Doch die Ähnlichkeiten in der Nahrungsaufnahme sind nicht nur bei der Zufuhr von Kalorien erkennbar, sondern auch durch biochemische Analysen, die beweisen konnten, dass sich Personen die zusammenleben in Blut- und Urinwerten ähneln (Garn, Cole & Bailey, 1979). Diese Übereinstimmungen sind unabhängig davon, ob die Personen genetisch verwandt sind oder nicht. Also auch Partner, zwischen denen keine genetische Verbindung besteht, ähneln sich in den Laborwerten. Die Gründe für die Gleichheit der Paare liegen auf der Hand, wenn man bedenkt, dass Mahlzeiten häufig gemeinsam eingenommen werden und meist nicht separat für jeden einzelnen gekocht wird. Eine weitere Vermutung ist, dass neben der Ernährung gemeinsame Aktivitäten oder Aspekte wie Sportlichkeit und Fitness eine Rolle spielen. Es ist durchaus denkbar dass Menschen sich ihre Partner nach ähnlichen Interessen aussuchen und diese auch gerne mit ihnen teilen möchten. Anzunehmen ist ebenfalls, dass Menschen mit z.B. einem überdurchschnittlich hohen BMI weniger sportlich und aktiv sind. Menschen die aktiv sind, suchen sich eher Partner aus, die ebenfalls sportlich aktiv sind (Snyder & Spreitzer, 1973). Es ist bestätigt, dass die Qualität der Beziehung durch die gemeinsame Teilnahme an Aktivitäten gesteigert wird (Aron, Norman, Aron, McKenna, & Heyman, 2000). Der Aussage „*those who play together, stay together*“ kann also durchaus Glaube geschenkt werden (Wilson & Cousins, 2003).

Eine für die zukünftige Forschung sicher interessante Frage ist, ob sich die Paare schon beim Kennen lernen in BMI und Körpergewicht ähneln, oder erst im Laufe der Jahre immer ähnlicher werden. Bisherige Ergebnisse aus vergangenen Studien kommen zu dem Schluss, dass die gemeinsame Umgebung im Sinne des „shared environments“, keinen Einfluss auf die Veränderung des BMI hat. Es konnte sogar gezeigt werden, dass die Korrelation der Paare die relativ kurz ein Paar sind, im BMI am höchsten ist und dann abnimmt (Speakman, Djafarian, Stewart, & Jackson, 2007). Da sich die Ergebnisse von Garn, Cole & Bailey (1979) auf das gemeinsame Zusammenleben beziehen, ist weiterhin fraglich ob Paare die nicht zusammen wohnen, ebenfalls einen signifikanten Zusammenhang im BMI bzw. Körpergewicht aufweisen. Des Weiteren wäre es denkbar, dass der Aspekt der Attraktivität, der oft in Zusammenhang mit dem Körpergewicht bzw. BMI gebracht wird, eine entscheidende Rolle bei der Wahl des Partners spielt. Da die physische Attraktivität der Partner meist korreliert (Murstein, 1972; Little, Burt, & Perrett, 2006), könnte auch dieses Merkmal einen Erklärungsansatz für die Ähnlichkeiten im BMI und dem Körpergewicht der Paare darstellen.

5.2 Interpretation der Metaregressionseffekte

Durch das Berechnen der Metaregression konnte der Einfluss des Publikationsjahres auf die Ergebnisse der Meta-Analysen dargestellt werden und eine Aussage darüber, ob sich die Gesamteffekte während der Jahre signifikant verändert haben, getroffen werden. Signifikante Effekte der Metaregression konnten sowohl für die Bildung als auch für den BMI der Paare gefunden werden.

Die signifikanten Ergebnisse in der Bildung und dem Jahr der Veröffentlichung der Stichproben zeigen, dass die Bildungsunterschiede im Laufe des 20. Jahrhunderts an Ähnlichkeit zunehmen. Diese Entwicklung kann einerseits dadurch erklärt werden, dass das Bildungssystem in den letzten 100 Jahren große Fortschritte gemacht hat und die Schulbildung in westlichen Ländern allen zur Verfügung steht. Anfang des 20. Jahrhunderts war Studieren meist nur Personen aus reichem Haus gestattet und somit ein Privileg. Ebenfalls waren seltener Frauen an Universitäten anzutreffen. Somit war die Homogamie in der Bildung der

Paare größer und dadurch die Ähnlichkeit in dieser Variable geringer. Im Laufe der Zeit haben sich die Möglichkeiten Bildung in Anspruch zu nehmen verändert und es galt nicht mehr als ein Privileg der Reichen und Wohlhabenden in die Schule zu gehen oder zu studieren. Heutzutage ist der Zugang zu Bildungsinstitutionen wie Universitäten, Fachhochschulen, etc. prinzipiell für alle die es bis zur letzten Bildungsstufe geschafft haben, offen und die Zahl der Frauen die ein Studium beginnen mit der der Männer gleichgezogen.

Ebenfalls signifikante Ergebnisse im Zusammenhang mit dem Jahr der Veröffentlichung zeigt der BMI. Auch in dieser Variable nimmt die Ähnlichkeit im Laufe der letzten Jahrzehnte zu und somit der Unterschied zwischen den Partnern ab. Erklärungen für diese Entwicklung könnten möglicherweise mit den veränderten Ernährungsgewohnheiten und dem Überschuss an Lebensmitteln in dem Großteil der Länder, welche in die Analyse eingeflossen sind, zu tun haben.

5.3 Interpretation der Subgruppeneffekte

Die Subgruppeneffekte sollen einen möglichen Einfluss des Herkunftslandes der Stichproben auf die Paarkorrelationen aufzeigen. Da die Stichproben insgesamt aus 27 verschiedenen Ländern stammen, wurde vor der eigentliche Analyse eine Aufteilung auf drei Gruppen (Nordamerika, Europa, Andere) vorgenommen. Unter „Andere“ fielen größtenteils Stichproben aus Japan, Korea, Afrika, Indien, Bolivien, Puerto Rico, Brasilien, etc.

Im Alter, der Bildung und der Körpergröße zeigen sich signifikante Subgruppeneffekte über die Stichproben. Die Unterschiedlichkeit der Korrelationen, abhängig von der Herkunft, könnte dadurch erklärt werden, dass der Altersunterschied in nicht-westlichen Ländern keine so große Rolle spielt wie in den Industriestaaten. Einzelne Ergebnisse stützen auch diese Annahme, wie z.B. Ergebnisse aus Venezuela, welche einen deutlich niedrigeren Zusammenhang als Korrelationen aus Amerika oder Europa bestätigen (Jaffe & Chacon-Puignau, 1995). Betrachtet man jedoch Ergebnisse und Herkunft in anderen Stichproben, zeigt sich wiederum kein Unterschied zu den Industriestaaten (Godoy et al., 2008; Procidano & Rogler, 1989).

Kontroverserweise sind aber die Werte der Gruppen „Europa“ und „Andere“ von gleichem Wert (.784) und nur Nordamerika unterscheidet sich mit einer etwas höheren Korrelation im Alter von den anderen beiden Gruppen (.848). Dieses Ergebnis wirft einige Fragen auf. Wie es scheint dürften die Paare in Nordamerika den geringsten Altersunterschied haben und es existiert hier somit die höchste Korrelation der Paare in diesem Merkmal. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu einem Review von Spuhler (1968), welcher postuliert, dass amerikanische Stichproben wie die von Pomerat (1936), Schiller (1932), Carter (1932) und Lutz (1905) im Vergleich zu anderen Ländern relativ niedrige Korrelationen im Wert Alter beinhalten. Natürlich darf man bei diesem Vergleich die Zeit der Durchführung der Studien nicht vergessen und muss auch hier von einem möglichen moderierenden Effekt des Publikationsjahres ausgehen. Für die größte Ähnlichkeit der Paare im Alter in Nordamerika spricht, dass es eines der Länder mit der geringsten, präferierten Altersdifferenz darstellt (Buss 1989).

Das Merkmal Bildung zeigt ebenfalls signifikante Unterschiede der Paare in den drei Gruppen. Eine mögliche Erklärung für die eindeutig niedrigeren Effekte der Partner in der Bildung in der Gruppe „Andere“ (.333 im Vgl. zu .537 (Nordamerika) und .570 (Europa)), könnte das in manchen der eingeflossenen Länder noch nicht so gut entwickelte Bildungssystem darstellen. Es ist vorstellbar, dass die Partner nicht dieselben Chancen haben überhaupt eine Schulbildung zu durchlaufen. Ebenfalls denkbar wäre es, dass Mädchen eher vom Schulunterricht ausgeschlossen werden und deswegen der Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Bildungsvariable grundsätzlich verschieden ist. Da in der Gruppe „Andere“ teilweise Entwicklungsländer bzw. Urstämme eingeflossen sind, ist dieser Erklärungsansatz theoretisch möglich. Trotzdem setzt sich die Gruppe „Andere“ ebenfalls aus Ländern wie Japan, Australien, Korea etc. zusammen auf die dieser Erklärungsansatz weniger zutrifft.

An den Ergebnissen eindeutig zu sehen ist, dass die Subgruppeneffekte für die Körpergröße im Herkunftsland deutlich signifikant sind ($p < .001$) und somit den berichteten Ländereffekten in der Literatur entsprechen (Seki, Ihar & Aoki, 2012). Wenn man die Werte für die einzelnen Subgruppen betrachtet, ist zu erkennen, dass die Effekte für die Gruppe „Andere“ in die unter anderem Studien

aus Afrika und Bolivien einfließen, den niedrigsten Gesamteffekt für die Körpergröße darstellen und sich deutlich von den Gruppen Nordamerika und Europa unterscheidet. Somit wird deutlich, dass in den westlichen Ländern die Körpergröße bei der Partnerwahl eine wichtigere Rolle spielt, als in anderen Ländern. Nicht-westliche Kulturen dürften auf dieses physische Merkmal also nicht so viel Wert legen. Diese Ergebnisse decken sich mit dem Fakt, dass für nicht-westliche Kulturen selten signifikante Korrelationen in jenem Merkmal gefunden wurden (Furusho, 1961, Spuhler, 1968). Warum die Körpergröße in Europa und Nordamerika eine wichtigere Rolle bei der Partnerwahl spielt, wurde bisher noch nicht genauer untersucht. Warum es in den anderen beiden physischen Variablen, Körpergewicht und BMI, keine Ländereffekte gibt und in der Körpergröße schon, ist eventuell durch das geltende optische Ideal eines Paares, welches durch die Gesellschaft vorgegeben wird, erklärbar (Harris, 1912). Außerdem sind das Körpergewicht und der BMI beeinflussbar, z.B. durch Diäten, etc. Die Körpergröße bleibt jedoch über die Zeit ab einem gewissen Alter relativ stabil.

Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass das Körpergewicht und der BMI keine signifikanten Ländereffekte zeigen. Dass genau diese zwei Variablen keine signifikanten Unterschiede in der Herkunft zeigen, ist einerseits nicht verwunderlich, weil das Körpergewicht und der BMI alleine schon dadurch miteinander korrelieren, da das Körpergewicht in der Berechnung des BMI einen Faktor spielt (Maes, Neale & Eaves, 1997). Den Ergebnissen nach, dürften sich Paare unterschiedlicher Herkunft in diesen beiden Variablen nicht ähnlicher oder unähnlicher sein.

5.4 Einschränkungen der Studie

Obwohl der Literaturkorpus der Studie ausgesprochen groß ist, ist es dennoch fraglich, ob alle relevanten Studien zu den einzelnen Themenbereichen miteinbezogen wurden. Der große Umfang des Forschungsgebietes macht die Abdeckung aller möglichen Studien für die Variablen Alter der Paare besonders schwierig. Eine Schwierigkeit dieses Merkmal besteht darin, dass es meist in

Studien miterhoben wird, ohne im Titel oder im Abstrakt aufzuscheinen. Des Öfteren weisen Studien in ihrer Beschreibung gar nicht auf die Korrelationswerte in dieser Variable hin, da sie nur nebenbei aufgrund der Einfachheit der Erhebung, mitberichtet wird. Bei einer Anzahl von knapp 2000 Ergebnissen in der Suchmaschine Web of Science bei alleiniger Eingabe des Begriffes „Assortative Mating“ im Topic Search war es nahezu unmöglich alle Artikel zu besorgen und auf versteckte Alterskorrelationen zu überprüfen. Dennoch ist der Literaturkorpus mit 58 Stichproben von nicht vergleichbarer Größe (Vgl. Spuhler (1968) erfasste 14 Stichproben zu der Variable Alter).

Ein weiterer Kritikpunkt der Stichproben ist der oft fehlende Altersmittelwert der Partner. Insbesondere bei den physischen Angaben wäre es interessant eine Alterskorrektur der Ergebnisse vorzunehmen, um den Einfluss der Lebensjahre ausschließen zu können. Ähnliches gilt für die Dauer der Beziehung, die meist gar nicht bzw. erst ab dem Zeitpunkt der Heirat angegeben wurde und somit nicht zur Verwendung gezogen werden konnte.

Des Weiteren kritisch zu bedenken ist, dass manche Angaben, insbesondere die physischen Aspekte betreffend, von den Paaren selbst erhoben und den Autoren zugeschickt wurden (z.B. Pearson & Lee, 1903). Hier ist möglicherweise die Standardisierung der Datenerhebung verletzt, da es fraglich ist, inwiefern die Probanden ihre Maße ordentlich entnommen haben. Die meist beigelegte Beschreibung der Messung der Daten zeigt wenigstens einen Versuch die Messung der Körpermaße zu vereinheitlichen.

Bei der Erhebung der Variable Bildung wurde in vielen Studien die Messung des Merkmales unzureichend bis gar nicht beschrieben. Einige Autoren konstruierten eine eigene Messskala, andere orientierten sich an den Bildungsjahren der Paare oder an der höchsten abgeschlossenen Ausbildung. Die Messskalen reichen von 4-stufigen bis 9-stufigen Skalen (Gilger, 1991; Lawrence & Schmitt, 1987; Bentler & Newcomb, 1978; Watson et al., 2004; Watkins & Meredith, 1981). Des Öfteren wird die Messung mit *years of education* beschrieben und abermals zu Klassen zusammengefasst erhoben (Heath et al., 1985). Hier ist die Einheitlichkeit der verwendeten Skalen bzw. das Fehlen der Angabe generell, zu bemängeln.

5.5 Fazit und Ausblick

Bereits Buss und Schmitt (1993) kritisierten an den gängigen Theorien zur Partnerwahl, dass niemals thematisiert wurde, warum Menschen sich Partner nach bestimmten Merkmalen aussuchen. Dass Assortative Mating die meist bestätigte Form der Partnerwahl, mit Ausnahme des biologischen Geschlechtes darstellt, wurde vielfach bewiesen (Buss, 1985). Jedoch werden die Hintergründe warum Menschen sich Partner aussuchen die ihnen in diversen Merkmalen ähnlich sind, meist nicht ergründet. Genauso selten wird die Frage nach den Konsequenzen bzw. Vorteilen, welche sich möglicherweise durch einen ähnlichen Partner ergeben, gestellt. Dass sich Partner in ihren Merkmalen ähneln, wurde etliche Male wissenschaftlich bestätigt, nun sollte nach dem Warum dahinter gefragt werden.

Die meisten Untersuchungen zu Assortative Mating beschäftigen sich mit sogenannten Langzeitbeziehungen (Buss & Schmitt, 1993). Da jedoch in der heutigen Zeit lebenslange Bindungen immer seltener werden und die Scheidungsrate immer mehr ansteigt, sind solche Formen der Beziehung nicht mehr die Regel. Ein immer größerer Forschungsfokus wird auf Kurzzeitbeziehungen gelegt, die von einer Dauer von einigen Minuten bis zu einigen Monaten, charakterisiert sein können (Buss & Schmitt, 1993). Das Interesse, welches dahinter steckt, ist zu erkunden, ob sich die interessierenden Aspekte bei der Partnerwahl im Vergleich zu Langzeitbeziehungen verändern bzw. ob der Aspekt der Ähnlichkeit zwischen den Partnern einen genauso hohen Stellenwert einnimmt, oder in den Hintergrund rückt.

Eine weitere Frage, die bis jetzt noch ungeklärt ist, verlangt nach wissenschaftlichen Erklärungen wie Personen nach Partnern suchen, wo sie potenzielle Lebensgefährten finden und über welche Netzwerke sie sie kennenlernen. Eine Weiterentwicklung der Partnersuche hat sich in den letzten Jahren durch den immer häufigeren Gebrauch elektronischer Medien entwickelt. Vor allem das Internet bietet eine Fülle an Online Dating Portalen an, die die Partnersuche via Computer ermöglichen. Ein Vorteil solcher Online Dating Portale ist die genaue Darstellung der jeweiligen Präferenzen, die in einem Partner gesucht werden. Untersucht wurden diese Portale z.B. von Hitsch, Hortacsu und

Ariely (2010). Nach welchen Kriterien ein potenzieller Partner via Internet ausgewählt wird und ob die Ähnlichkeit eine genauso wichtige Rolle spielt, könnten zukünftige Forschungsfragen darstellen.

Im Bereich der Bildung stellt die Untersuchung des Lebensverlaufes mittels so genannter life-course studies, einen interessanten Aspekt für die Zukunft dar. Dadurch könnten mehrere mögliche Mechanismen, wie z.B. soziale Netzwerke, die auf die Partnerwahl einwirken, über einen langen Zeitraum analysiert werden (Blossfeld, 2009). An der Realisierung solcher Studien, scheitert es jedoch meist auf Grund des hohen Aufwandes, der langen Laufzeit und der hohen Drop-out Rate. Eine mögliche Alternative würden Studien, die Lebensabschnitte untersuchen, darstellen. Als besonders interessant für die Untersuchung möglicher einwirkender Mechanismen bei der Partnerwahl, könnten sich vor allem Lebensabschnitte, welche im Zusammenhang mit der Pflichtschulbildung bzw. Hochschulbildung stehen, erweisen.

6. Zusammenfassung

Dieser systematische Review beleuchtet das Thema Assortative Mating in den Variablen Alter, Bildung, Körpergröße, Körpergewicht und BMI. Assortative Mating kann als die nicht zufällige Partnerwahl nach Kriterien der Ähnlichkeit der Partner in diversen Merkmalen beschrieben werden und ist seit den Zeiten Charles Darwins Gegenstand der Wissenschaft (Buss, 1984a). Die Ähnlichkeiten zwischen den Paaren wurden in dieser Arbeit in Form einer Meta-Analyse berechnet und diskutiert, um Schlüsse über die Forschung von 1903 bis 2012 ziehen zu können.

Es wird ein Überblick über häufig im Zusammenhang mit Assortative Mating stehende Begriffe, Erklärungsmodelle der Partnerwahl sowie Hintergründe des Forschungsinteresses gegeben. Die Anfänge der Forschung werden ab Beginn des 20. Jahrhunderts dargestellt. Forschungsberichte in den Variablen Alter, Bildung, Körpergröße, Körpergewicht und BMI werden einzeln im Überblick erläutert. Die Berechnung der meta-analytischen Ergebnisse mit dem Programm Comprehensive Meta-Analysis, 2.0. konzentriert sich auf die Korrelationen der Paare in den zu interessierenden Variablen, Effekte des Publikationsjahres und Subgruppeneffekte der Herkunft der Stichproben.

Die Ergebnisse zeigen, dass in allen interessierenden Variablen ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Partnern besteht. Diese Zusammenhänge variieren von schwachen Effekten wie für Körpergröße, Körpergewicht und BMI, über starke Effekte für Bildung bis zu sehr starken Zusammenhängen für die Variable Alter. Die Hypothese, dass diese Merkmale bei der Partnerwahl eine wichtige Rolle spielen, lässt sich somit bestätigen und entspricht den, in der Literatur vorhandenen, Forschungsergebnissen.

Die Ergebnisse der Metaregressionen für das Jahr der Veröffentlichung konnten für die Variablen Bildung und BMI ebenfalls signifikante Effekte finden und einen Einfluss der Zeit der Studienpublikation beweisen. Subgruppeneffekte zeigen für die Merkmale Alter, Bildung und Körpergröße signifikante Unterschiede in der Herkunft der Paare. Auf mögliche Erklärungsansätze der gefundenen Korrelationen, Metaregressions- und Subgruppeneffekte wird in der Diskussion eingegangen.

Weitere Bereiche der zukünftigen Forschung können ausgereifere Erklärungsansätze, warum sich die Partner in den beschriebenen Merkmalen ähneln, darstellen. Des Weiteren sind noch mehr Studien von Interesse, die Paare aus nicht-westlichen Ländern untersuchen, da es dazu im Vergleich noch wenige Ergebnisse gibt und es wahrscheinlich ist, dass es zu Abweichungen im Vergleich zu den Industrienationen kommen könnte. Da in der bisherigen Forschung vor allem Untersuchungen zu Langzeitbeziehungen überwiegen, ist es für die Zukunft interessant zu erkunden, wie sich die Partnerwahl bei kürzeren Beziehungen abspielt. Ebenfalls zukünftige Forschungsinteressen liegen in der Partnerwahl unter bestimmten Umständen wie z.B. bei Speed-Dating Events, Studien zur Partnerwahl mit Hilfe elektronischer Mittel wie dem Internet und Studien über den Lebensverlauf bzw. einzelne Lebensabschnitte der Partner.

Literaturverzeichnis

Literaturangaben die mit einem * gekennzeichnet sind, weisen auf Studien hin die in die Meta-Analyse miteingeflossen sind. Angaben die mit zwei ** gekennzeichnet sind, weisen auf in der Meta-Analyse verwendete Studien hin, die nicht im Original vorliegen.⁹.

*Ahern, F. M., Johnson, R. C., & Cole, R. E. (1983). Generational differences in spouse similarity in educational attainment. *Behavior Genetics*, 13, 95-102.

**Annest, J. L., Sing, C. F., Biron, P., & Mongeau, J. G. (1983). Familial aggregation of blood pressure and weight in adoptive families. III. Analysis of the role of shared genes and shared household environments in explaining family resemblance for height, weight and selected weight/height indices. *American Journal of Epidemiology*, 117, 492-506.

*Allison, D. B., et al. (1996). Assortative Mating for relative weight: Genetic Implications. *Behavior Genetics*, 26, 103-111.

Anonymous, (1903). Assortative mating in man: - A cooperative study. *Biometrika*, 2, 481-498.

Aron, A., Norman, C. C., Aron, E. N., McKenna, C., & Heyman, R. E. (2000). Couples' shared participation in novel and arousing activities and experienced relationship quality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 273-284.

Beckman, L. (1962). Assortative mating in man. *Eugenics Review*, 54, 63-67.

Begg, C. B., & Mazumdar, M. (1994). Operating characteristics of a rank correlation test for publication bias. *Biometrics*, 50, 1088-1101.

Bell, A. G. (1883). Upon the Formation of a Deaf Variety of the Human Race. *The National Academy of Sciences*, 2, 179-262.

⁹ Die Studieninformationen der Angaben, die mit ** gekennzeichnet sind, wurden aus den Reviews von Spuhler (1968) oder Allison et al. (1996) bezogen.

- *Bentler, P. M., & Newcomb, M. D. (1978). Longitudinal study of marital success and failure. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 46*, 1053-1070.
- Blossfeld, H. (2009). Educational assortative marriage in comparative perspective. *The Annual Review of Sociology, 35*, 513-530.
- Boas, F. (1903). Heredity in head form. *American Anthropologist, 5*, 532.
- *Botwin, M. D., Buss, D. M., & Shackelford, T. K. (1997). Personality and mate preferences: Five factors in mate selection and marital satisfaction. *Journal of Personality, 65*, 107-136.
- Bouchard, C. (ed.), & Pérusse, L. (1994). *Genetics of obesity: Family studies. The Genetics of Obesity* (pp- 79-92). Boca Raton: CRC Press.
- *Burgess, E. W., & Wallin, P. (1944). Homogamy in personality characteristics. *The Journal of Abnormal and Social Psychology, 39*, 475-481.
- *Buss, D. M. (1984). Marital assortment for personality dispositions: Assessment with three different data sources. *Behavior Genetics, 14*, 11-123.
- *Buss, D. M. (1984a). Toward a psychology of person-environment (PE) correlation: The role of spouse selection. *Journal of Personality and Social Psychology, 47*, 361-377.
- Buss, D. M. (1985). Human Mate Selection: Opposites are sometimes said to attract, but in fact we are likely to marry someone who is similar to us in almost every variable. *American Scientist, 73*, 47-51.
- Buss, D. M. (1989). Sex difference in human mate preferences: Evolutionary hypotheses tested in 37 cultures. *Behavioral and Brain Sciences, 12*, 1-49.
- Buss, D. M., & Schmitt, D. P. (1993). Sexual Strategies Theory: An evolutionary perspective on human mating. *Psychological Review, 100*, 204-232.
- Buss, D. M. (1994). The strategies of Human Mating. *American Scientist, 82*, 238-249.

- Buss, D.M. (2007). The Evolution of Human Mating. *Acta Psychologica Sinica*, 39, 502-512.
- Carter, H.D. (1932). Family resemblances in verbal and numerical abilities. *Genetic Psychology Monographs*, 12, 3-10.
- *Coady, S. A., et al. (2002). Genetic variability of adult body mass index: A longitudinal assessment in Framingham families. *Obesity Research*, 10, 675-682.
- Darwin, C. (1859). *On the Origin of Species*. London: John Murray.
- DeFries, J. C., et al. (1979). Familial resemblance for specific cognitive abilities. *Behavior Genetics*, 9, 23-43
- Duval, S. J., & Tweedie, R. L. (1998). Practical estimates of the effect of publication bias in meta-analysis. *Australasian Epidemiologist*, 5, 14–17.
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Science* (2nd ed.). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Correia, H. R. (2003). Higher male educational hypergamy: Evidence from Portugal. *Journal of Biosocial Science*, 35, 303-313.
- *Eaves, L. J., & Hatemi, P. K. (2011). Do we choose our spouse based on our in-laws? Resolving the effect of family background and spousal choice for educational attainment, religious practice, and political preference. *Social Science Quarterly*, 92, 1253-1278.
- Eckland, B. K. (1970). New mating boundaries in education. *Journal of Social Biology*, 17, 269-277.
- Egger, M., Davey Smith, G., Schneider, M., & Minder, C. (1997). Bias in meta-analysis detected by a simple, graphical test. *British Medical Journal*, 315, 629–634.

- *Ekezie, J., & Danborn, B. (2008). Spousal similarities and differences in physical and cultural traits among the Igbo ethnic group in Nigeria. *The Internet Journal of Biological Anthropology*, 1, 1-6.
- Fay, E. A. (1898). *Marriages of the deaf in America*. Washington: Volta Bureau.
- *Feng, D., & Baker, L. (1994). Spouse similarity in attitudes, personality, and psychological well-being. *Behavior Genetics*, 24, 357-364.
- **Friedlander, Y., Kasrk, J. D., Kaufman, N. A., Berry, E. M., & Stein, Y. (1988). Familial aggregation of body mass index in ethnically diverse families in Jerusalem. The Jerusalem Lipid research clinic. *International Journal of Obesity*, 12, 237-247.
- **Furusho, T. (1961). Genetic Study on Stature. *Japanese Journal of Human Genetics*, 6, 78-101.
- *Garn, S. M., Cole, P. E., & Bailey, S. M. (1979). Living together as a factor in family-line resemblances. *Human Biology*, 51, 565-587.
- Garrison, R. J., Anderson, V. E., & Reed, S. C. (1968). Assortative marriage. *Biodemography and Social Biology*, 15, 113-127.
- *Gattis, K. S., Berns, S., Simpson, L. E., & Christensen, A. (2004). Birds of a feather or strange birds? Ties among personality dimensions, similarity, and marital quality. *Journal of Family Psychology*, 18, 564-574.
- **Genna, G. (1931). *Correlazione fra i caratteri morfologici degli sposi*. Rome
- *Gilger, J. W. (1991). Differential Assortative Mating found for academic and demographic variables as a function of time of assessment. *Behavior Genetics*, 21, 131- 150.
- Glenn, N. D. (1989). Intersocial variation in the mate preferences of males and females. *Behavioural and Brain Sciences*, 12, 21-23.

- *Godoy, R., et al. (2008). Assortative Mating and offspring well-being: theory and empirical findings from a native Amazonian society in Bolivia. *Evolution and Human Behaviour*, 29, 201-210.
- *Gruber-Baldini, A. L., Schaie, K. W., & Willis, S. L. (1995). Similarity in Married Couples: A Longitudinal Study of Mental Abilities and Rigidity-Flexibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 191-203.
- Harris, J. A. (1912). Assortative Mating in Man. *The Popular Science Monthly*, 5, 476-492.
- Harris, J. A., & Govaerts, A. (1922). Note on Assortative Mating in Man with respect to head size and head form. *The American Naturalist*, 56, 381-383.
- *Harrison, G. A., Gibson, J. B., & Hiorns, R. W. (1976). Assortative marriage for psychometric, personality and anthropometric variation in a group of Oxfordshire Villages. *Journal of biosocial Science*, 8, 145-153.
- Hart, C. W., & Pilling, A. R. (1960). *The Tiwi of North Australia*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- *Heath, A. C., et al. (1985). No decline in Assortative Mating for educational level. *Behavior Genetics*, 15, 349-369.
- Hill, M. S. (1988). Marital stability and spouses shared time: A multidisciplinary hypothesis. *Journal of Family Issues*, 9, 427-451.
- Hitsch, G. J., Hortacsu, A., & Ariely, D. (2010). Matching and Sorting in Online Dating. *American Economic Review*, 100, 130-163.
- *Ho, H. (1986). Assortative Mating in Unwed Birth Parents, Adoptive, and Nonadoptive Parents. *Biodemography and Social Biology*, 33, 77-86.
- Husain, A. & Firdous. (1993). *Human Mating Behaviour*. New Delhi: Northern Book Centre.

- *Hutchinson, J., & Byard, P. J. (1987). Family Resemblance for Anthropometric and Blood Pressure Measurements in Black Caribs and Creoles from St. Vincent Island. *American Journal of Physical Anthropology*, 73, 33-39.
- *Jaffe, K., & Chacon-Puignau, G. (1995). Assortative mating: Sex differences in mate selection for married and unmarried couples. *Human Biology*, 67, 111-120.
- *Jepsen, L. K., & Jepsen, C. A. (2002). An empirical analysis of the matching patterns of same-sex and opposite-sex couples. *Demography*, 39, 435-453.
- Johnson, R. C., Ahern, F. M., & Cole, R. M. (1980). Secular change in degree of Assortative Mating for ability?. *Behavior Genetics*, 10, 1-8.
- Johnson, R. C., Nagoshi, C. T., & Ahern, F. M. (1987). A reply to Heath et al. on Assortative Mating for educational level. *Behavior Genetics*, 17, 1-7.
- *Johnston, F. E. (1970). Phenotypic Assortative Mating among the Peruvian Cashinahua. *Biodemography and Social Biology*, 17, 37-42.
- *Katzmarzyk, P., Hebebrand, J., & Bouchard, C. (2002). Spousal resemblance in the Canadian population: Implications for the obesity epidemic. *International Journal of Obesity*, 26, 241-246.
- *Keller, M. C., Thiessen, D., & Young, R. K. (1996). Mate Assortment in dating and married couples. *Personality and Individual Differences*, 21, 217-221.
- Kemp, R. A., Kennedy, B. W., & Wilton, J. W. (1986). The effect of positive assortative mating on genetic parameters in a simulated beef cattle population. *Theoretical and Applied Genetics*, 72, 76-79.
- *Kerckhoff, A. C. (1978). Marriage and occupational attainment in Great Britain and the United States. *Journal of Marriage and the Family*, 40, 595-599.
- *Khoury, P., Morrison, J. A., Laskarzewski, P. M., & Glueck, C. J. (1983). Parent-offspring and sibling Body Mass Index associations during and after sharing

of common households environments: The Princeton School District Family Study. *Metabolism*, 32, 82-89.

Kiser, C. (1965). Types of demographic-data of possible relevance to Population-Genetics. *Eugenics Quarterly*, 12, 72-84.

Krueger, R. F., Moffitt, T. E., Caspi, A., Bleske, A., & Silva, P. A. (1998). Assortative Mating for antisocial behaviour: Developmental and methodological implications. *Behavior Genetics*, 28, 173-186.

*Kurbatova, O. L., & Pobedonostseva, E. Y. (1991). Genetic demography of the Moscow population: migration, outbreeding and assortative mating. *Annals of Human Biology*, 18, 31-46.

Kurdek, L. A., & Schmitt, J. P. (1987). Partner homogamy in married, heterosexual cohabiting, gay, and lesbian couples. *The Journal of Sex Research*, 23, 212-232.

*Lee, S. (2007). *Preferences and Choice Constraints in Marital Sorting: Evidence from Korea*. Job Market Paper, Stanford University.

*Little, A. C., Burt, D. M., & Perret, D. I. (2006). Assortative Mating for perceived facial personality traits. *Personality and Individual Differences*, 40, 973-984.

*Lawrence, A., Kurdek, & Schmitt, J. P. (1987). Partner Homogamy in married, heterosexual cohabiting, gay, and lesbian couples. *The Journal of Sex Research*, 23, 212-232.

*Longini, I. M., Higgins, M. W., Hinton, P. C., Moll, P. P., & Keller, J. B. (1984). Genetic and environmental sources of familial aggregation of Body Mass in Tecumseh, Michigan. *Human Biology*, 56, 733-757.

*Lustenberger, Y., et al. (2008). Spouse similarity in recollections of parenting received: A Study in a nonclinical sample. *Swiss Journal of Psychology*, 67, 165-176.

*Lutz, F. E. (1905). Assortative Mating in Man. *Science*, 22, 249-250.

- *Lykken, D. T., & Tellegen, A. (1993). Is Human Mating adventitious or the result of lawful choice? A Twin Study of Mate Selection. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55, 55-68.
- Maes, H. H. M., et al. (1998). Assortative mating for mayor psychiatric diagnoses in two population-based samples. *Psychological Medicine*, 28, 1389-1401.
- Maes, H. H. M., Neale, M. C., & Eaves, L. J. (1997). Genetic and environmental factors in relative body weight and human adioposity. *Behavior Genetics*, 27, 325-351.
- *Malina, R. M., Selby, H. A., Buschang, P. H., Aronson, W. L., & Little, B. B. (1983). Assortative Mating for phenotypic characteristics in a Zapotec community in Oaxaca, Mexico. *Journal of biosocial Science*, 15, 273-280.
- *Mascie-Taylor, C. G. N. (1987). Assortative mating in a contemporary British population. *Annals of Human Biology*, 14, 59-68.
- Mascie-Taylor, C. G. N., & Boyce, A. J. (1988). *Human mating patterns*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mathews, C. A., & Reus, V. I. (2001). Assortative Mating in the Affective Disorders: A systematic Review and Meta-Analysis. *Comprehensive Psychiatry*, 42, 257-262.
- *McManus, I. C., & Mascie-Taylor, C. G. N. (1984). Human Assortative Mating for height: Non-Linearity and heteroscedasticity. *Human Biology*, 56, 617-623.
- *Meier, R. J., & Jamison, P. L. (1990). Assortative Mating in Monozygotic Twins. *Social Biology*, 37, 128-136.
- *Moll, P. P., Burns, T. L., & Lauer, R. M. (1991). The genetic and environmental sources of Body Mass Index variability: The Muscatine Ponderosity Family Study. *The American Journal of Human Genetics*, 49, 1243-1255.
- Murstein, B. I. (1970). Stimulus-Value-Role: A theory of marital choice. *Journal of Marriage and Family*, 32, 465-481.

- Murstein, B. I. (1972). Physical Attractiveness and Marital Choice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 22, 8-12.
- *Nagoshi, C. T., Johnson, R. C., & Ahern, F. M. (1987). Phenotypic Assortative Mating vs. Social homogamy among Japanese and Chinese parents in the Hawaii Family Study of Cognition. *Behavior Genetics*, 17, 477-485.
- **Nicolaeff, L. (1931). Les correlations entre les caracteres morphologiques des époux. *L'Anthropologie*, 41, 75-93.
- *Okada, N. (1988). Assortative Mating of Modern Japanese- A Study by the method of Family Line Investigation. *Journal of the Anthropological Society of Nippon*, 96, 301-318.
- *Oreffice, S., & Quintana-Domeque, C. (2010). Anthropometry and socioeconomics among couples: Evidence in the United States. *Economics and Human Biology*, 8, 373-384.
- Pawlowski, B. (2003). Variable preferences for sexual dimorphism in height as a strategy for increasing the pool of potential partners in humans. *Proceedings of the Royal Society B*, 270, 709-712.
- *Pearson, K., & Lee, A. (1903). On the Laws of Inheritance in Man. *Biometrika*, 2, 357-462.
- Pérusse, L., Leblanc, C., & Bouchard, C. (1988). Inter-generation transmission of physical fitness in the Canadian population. *Canadian Journal of Applied Sport Sciences*, 13, 8-14.
- *Phillips, K., Fulker, D. W., Carey, G., & Nagoshi, C. T. (1988). Direct marital assortment for cognitive and personality variables. *Behavior Genetics*, 18, 347-356.
- *Plomin, R., DeFries, J. C., & Roberts, M. K. (1977). Assortative Mating by unwed biological parents and adopted children. *Science*, 196, 449-450.
- *Pomerat, C. M. (1936). Homogamy and Infertility. *Human Biology*, 8, 19-24.

- *Price, R. A., & Vandenberg, S. G. (1980). Spouse similarity in American and Swedish couples. *Behavior Genetics*, 10, 59-71.
- *Price, R. A., Cadoret, R. J., Stunkard, A. J., & Troughton, E. (1987). Genetic Contributions to Human Fatness: An Adoption Study. *American Journal of Psychiatry*, 144, 1003-1008.
- *Price, R. A., Reed, D. R., & Guido, J. N. (2000). Resemblance for Body Mass Index in families of obese African American and European American Women. *Obesity Research*, 8, 360-367.
- *Procidano, M. E., & Rogler, L. H. (1989). Homogamous Assortative Mating among Puerto Rican Families: Intergenerational Processes and the Migration Experience. *Behavior Genetics*, 19, 343-354.
- *Ramirez, M. E. (1993). Familial aggregation of subcutaneous fat deposits and the peripheral fat distributon pattern. *International Journal of Obesity*, 17, 63-68.
- *Raychaudhuri, A., Ghosh, R., Vasulu, T. S., & Bharati, P. (2003). Heritability Estimates of Height and Weight in Mahishya Caste Population. *International Journal of Human Genetics*, 3, 151-154.
- Rele, T. E. (1965). Trends and differentials in the American age at marriage. *Milbank Memorial Fund Quarterly*, 43, 224.
- *Rotimi, C., & Cooper, R. (1995). Familial resemblance for anthropometric measurements and relative fat distribution among African Americans. *International Journal of Obesity*, 19, 875-880.
- Rozkowski, M. J., Delaney, M. M., & Cordell, D. M. (2004). The comparability of husbands and wives on Financial Risk Tolerance. *Journal of Personal Finance*, 3, 129-144.
- *Rushton, J. P., & Bons, T. A. (2005). Mate choice and friendship in Twins. Evidence for Genetic Similarity. *Psychological Science*, 16, 555-559.

- *Salces, I., Rebato, E., & Susanne, C. (2004). Evidence of phenotypic and social Assortative Mating for anthropometric and physiological traits in couples from the Basque Country (Spain). *Journal of biosocial Science*, 36, 235-250.
- *Schiller, B. (1932). A quantitative Analysis of marriage selection in a small group. *Journal of Social Psychology*, 3, 297-319.
- *Schooley, M. (1936). Personality resemblances among married couples. *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 31, 340- 347.
- *Seki, M., Ihara, Y., & Aoki, K. (2012). Homogamy and imprinting-like effect on mate choice preference for body height in the current Japanese population. *Annals of Human Biology*, 39, 28-35.
- Silventoinen, K., Kaprio, J., & Lahelma, E. (2000). Genetic and environmental contributions to the association between body height and educational attainment: a study of adult Finnish twins. *Behavior Genetics*, 30, 477-485.
- *Silventoinen, K., Kaprio, J., Lahelma, E., Viken, R. J., & Rose, R. J. (2003). Assortative Mating by Body Height and BMI: Finnish Twins and Their Spouses. *American Journal of Human Biology*, 15, 620-627.
- Smith, M. (1941). Similarities of Marriage Partners in Intelligence. *American Sociological Review*, 6, 697-701.
- *Smith, M. (1946). A research note on homogamy of marriage partners in selected physical characteristics. *American Sociological Review*, 11, 226-228.
- Snyder, E. E., & Spreitzer, E. A. (1973). Family influence and involvement in sports. *Research Quarterly for Exercise and Sport*, 44, 249-253.
- *Solís, P., Pullum, T. W., & Bratter, J. (2007). Homogamy by education and migration status in Monterrey, Mexico: changes and continuities over time. *Population Research and Policy Review*, 26, 279-298.

- *Speakman, J. R., Djafarian, K., Stewart, J, & Jackson, D. M. (2007). Assortative mating for obesity. *The American Journal of Clinical Nutrition*, 86, 316-312.
- **Spuhler, J. N. (1962). *Empirical Studies on quantitative human genetics*, p. 241-252. In United Nations World Health Organization seminar on use of vital and health statistics for genetic and radiation studies, 1960. World Health Organization, Geneva.
- **Spuhler, J. N. (1967). Behavior and mating patterns in human populations. *Viking Fund Publication in Anthropology*, 45, 241-268.
- Spuhler, J. N. (1968). Assortative Mating with respect to physical characteristics. *Eugenics Quarterly*, 15, 128-140.
- *Stark, A. E., Salzano, F. M., & DaRocha, F. J. (1990). Marital correlation for anthropometric characteristics in Brazilian Indians. *Annals of Human Biology*, 17, 417-422.
- *Stevens, G. (1991). Propinquity and educational homogamy. *Sociological Forum*, 6, 715-726.
- Strauss, A. (1946). The influence of parent-images upon marital choice. *American Sociological Review*, 11, 554-559.
- Susanne, C. (1979). Assortative Mating: Biodemographical structure of Human populations. *Journal of Human Evolution*, 8, 799-804.
- Swan, G. E., Carmelli, D., & Rosenman, R. H. (1986). Spouse-pair Similarity on the California Psychological Inventory with Reference to Husband's Coronary Heart Disease. *Psychosomatic Medicine*, 48, 172-186.
- *Tambs, K., et al. (1991). Genetic and environmental contributions to the variance of the Body Mass Index in a Norwegian sample of first- and second-degree relatives. *American Journal of Human Biology*, 3, 257-267.

- *Tambs, K., et al. (1992). Genetic and environmental contributions to the variance of Body Height in a sample of First and Second Degree Relatives. *American Journal of Physical Anthropology*, 88, 285-294.
- Thiessen, D. D. (1979). Biological trends in behaviour genetics. In *Theoretical Advances in Behaviour Genetics*, ed. Royce, J. R., & Mos, L. P.
- Todd, P. M., Penke, L., Fasolo, B., & Lenton, A. P. (2007). Different cognitive processes underlie human mate choices and mate preferences. *Proceedings of the National Academy of Science of the United States of America*, 104, 15011-15016.
- **Tomici, L. (1939). Fattori somatici dell'attrazione matrimoniale nei coniugi sassaresi. *Genus*, 4, 1-36.
- Treiman, D. J., & Yip, K. (1989). Educational heterogamy and occupational attainment in 21 countries. *Cross-National Research in Sociology*, 373-194.
- Trivers, R. L. (1972). Parental investment and sexual selection. In B. Campbell (Ed.), *Sexual selection and the descent of man: 1871 - 1971* (pp. 136-179). Chicago: Aldine.
- *Van Scharen, P. F., & Susanne, C. (1974). Assortative mating: study of some physical and physiological characters. *Homo*, 25146-25153.
- Vandenberg, S. G. (1972). Assortative Mating or Who marries Whom? *Behavior Genetics*, 2, 127-157.
- *Warren, B. L. (1966). A multiple variable approach of the Assortative Mating Phenomenon. *Eugenics Quarterly*, 13, 285-290.
- *Watkins, M. P., & Meredith, W. (1981). Spouse similarity in Newlyweds with respect to specific cognitive abilities, socioeconomic status, and education. *Behavior Genetics*, 11, 1-21.

- *Watson ,D., et al. (2004). Match makers and deal breakers: Analyses of Assortative Mating in Newlywed Couples. *Journal of Personality*, 72, 1029-1068.
- Williams, T. (1975). Family Resemblance in Abilities: The Wechsler Scales. *Behavior Genetics*, 5, 405-409.
- *Willoughby, R. R. (1933). Somatic Homogamy in Man. *Human Biology*, 5, 690-705.
- Wilson, S. E. (2002). The health capital of families: an investigation of the inter-spousal correlation in health status. *Social Science & Medicine*, 55, 157-1172.
- Wilson, G. D., & Cousins, J. M. (2003). Partner similarity and relationship satisfaction: development of a compatibility quotient. *Sexual and Relationship Therapy*, 18, 161-171.
- Wilson, J. R., & Vandenberg, S. G. (1978). Sex differences in cognition: Evidence from the Hawaii Family Study. In T. E. McGill, D. A. Dewsbury, & B. D. Sachs (Eds.), *Sex and behavior: Stages and prospectus* (pp. 317-335). New York: Plenum.
- Winch, R. F., Ktsanes, T., & Ktsanes, V. (1954). The Theory of Complementary Needs in mate selection: An analytic and descriptive study. *American Sociological Review*, 19, 241-249.
- Wolk, R., et al. (2003). Body Mass Index: A risk factor for unstable angina and myocardial infarction in patients with angiographically confirmed coronary artery disease. *Circulation*, 108, 2206-2211.
- *Wong, Y. L. (2003). Structural Estimation of Marriage Models. *Journal of Labour Economics*, 21, 699-728.
- *Zietsch, B. P., Verweij, K. J. H., Heath, A. C., & Martin, N. G. (2011). Variation in human mate choice: Simultaneously investigating heritability, parental

influence, sexual imprinting, and Assortative Mating. *The American Naturalist*, 177, 604-616.

*Zonata, L. A., Jayakar, S. D., Bosisio, M., Galante, A., & Pennetti, V. (1987). Genetic Analysis of Human Obesity in an Italian Sample. *Human Heredity*, 37, 129-139.

Internetquellen:

- Comprehensive Meta-Analysis, Version 2.0. : <http://www.meta-analysis.com/index.html>
- Galton, F. (1869). *Hereditary Genius*. Abgerufen von <http://galton.org/books/hereditary-genius/text/pdf/galton-1869-genius-v3.pdf> am 7.8. 2011, 16:18.
- Galton, F. (1889). *Natural Inheritance*. Abgerufen von <http://galton.org/books/natural-inheritance/pdf/galton-nat-inh-1up-clean.pdf> am 27.8.2012, 8:45.
- Plato (360 B.C.E.). *Symposium*. Abgerufen von <http://classics.mit.edu/Plato/symposium.html> am 10.6.2011, 12:32.
- World Health Organization: BMI Classification. Abgerufen von http://apps.who.int/bmi/index.jsp?introPage=intro_3.html am 1.5.2012, 11:34)

Artikel, die nicht in die Analyse miteingeflossen sind und relevante Paarkorrelationen enthalten:

Escorial, S., & Martín-Buro, C. (2012). The Role of Personality and Intelligence in Assortative Mating. *Spanish Journal of Psychology*, 15, 680-687.

Weisfeld, C. C., Dillon, L. M., Nowak, N. T., Mims, K. R., Weisfeld, G. E., Imamoglu, E. O., Butovskaya, M., & Shen, J. (2011). Sex Differences and

Similarities in Married Couples: Patterns across and within Cultures.
Archives of Sexual Behavior, 40, 1165-1172.

Appendix

Appendix A: Zusammenfassung der Ergebnisse

Tabelle 1: Zusammenfassung der Ergebnisse.

Variable	Modell	I ²	p	N	r	95% CI	P	Publication Bias	Metaregression/Jahr	Subgruppe/Nation
Alter	Random	99.852%	<.001	58	.818	.791- .842	<.001	signifikant	Nicht signifikant (>.05)	Signifikant (<.05)
Bildung	Random	99.714%	<.001	82	.511	.472- .548	<.001	signifikant	Signifikant (<.05)	Signifikant (<.001)
Körpergröße	Random	90.806%	<.001	75	.226	.201- .251	<.001	Nicht signifikant	Nicht signifikant (>.05)	Signifikant (<.001)
Körpergewicht	Random	37.709%	<.001	49	.149	.130- .168	<.001	Nicht signifikant	Nicht signifikant (>.05)	Nicht signifikant (>.05)
BMI	Random	90.863%	<.001	37	.162	.131- .193	<.001	Nicht signifikant	Signifikant (<.001)	Nicht signifikant (>.05)

Appendix B: Meta-analytische Ergebnisse und Forest Plots.

Tabelle 1: Forest Plot für die Variable Alter (random effect model).

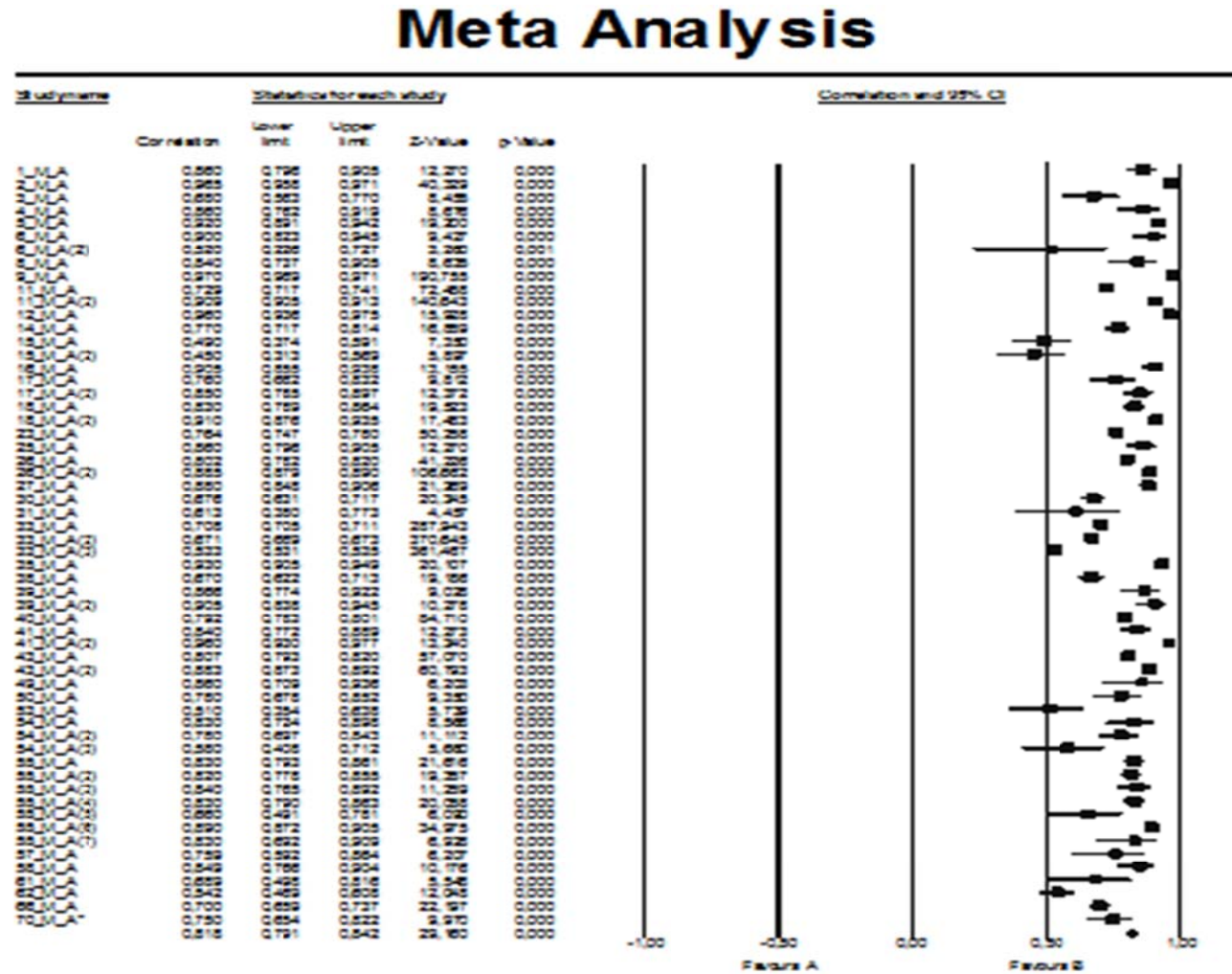


Tabelle 2: Forest Plot für die Variable Bildung (random effect model).

Meta Analysis

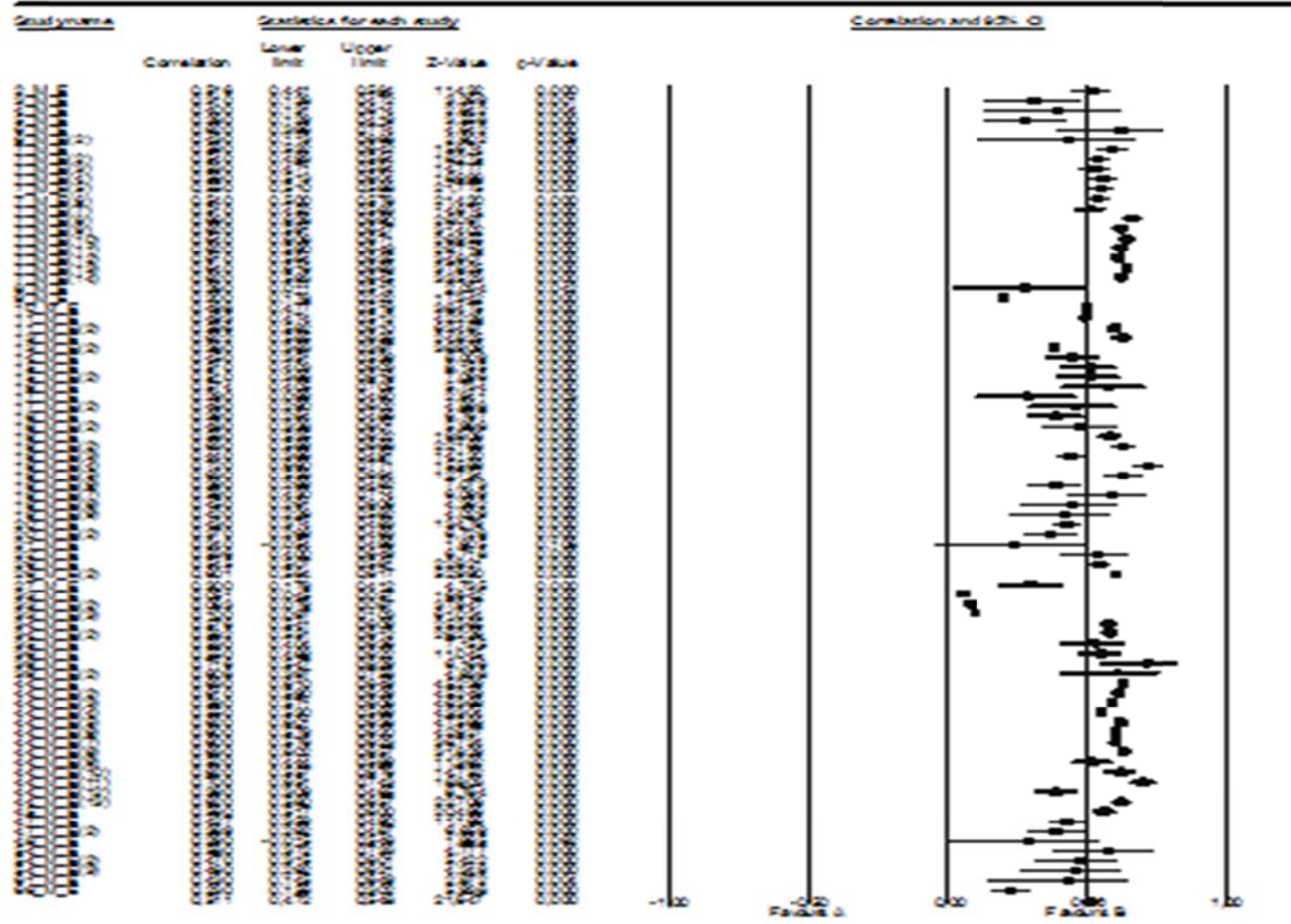


Tabelle 3: Forest Plot für die Variable Körpergröße (random effect model).

Meta Analysis

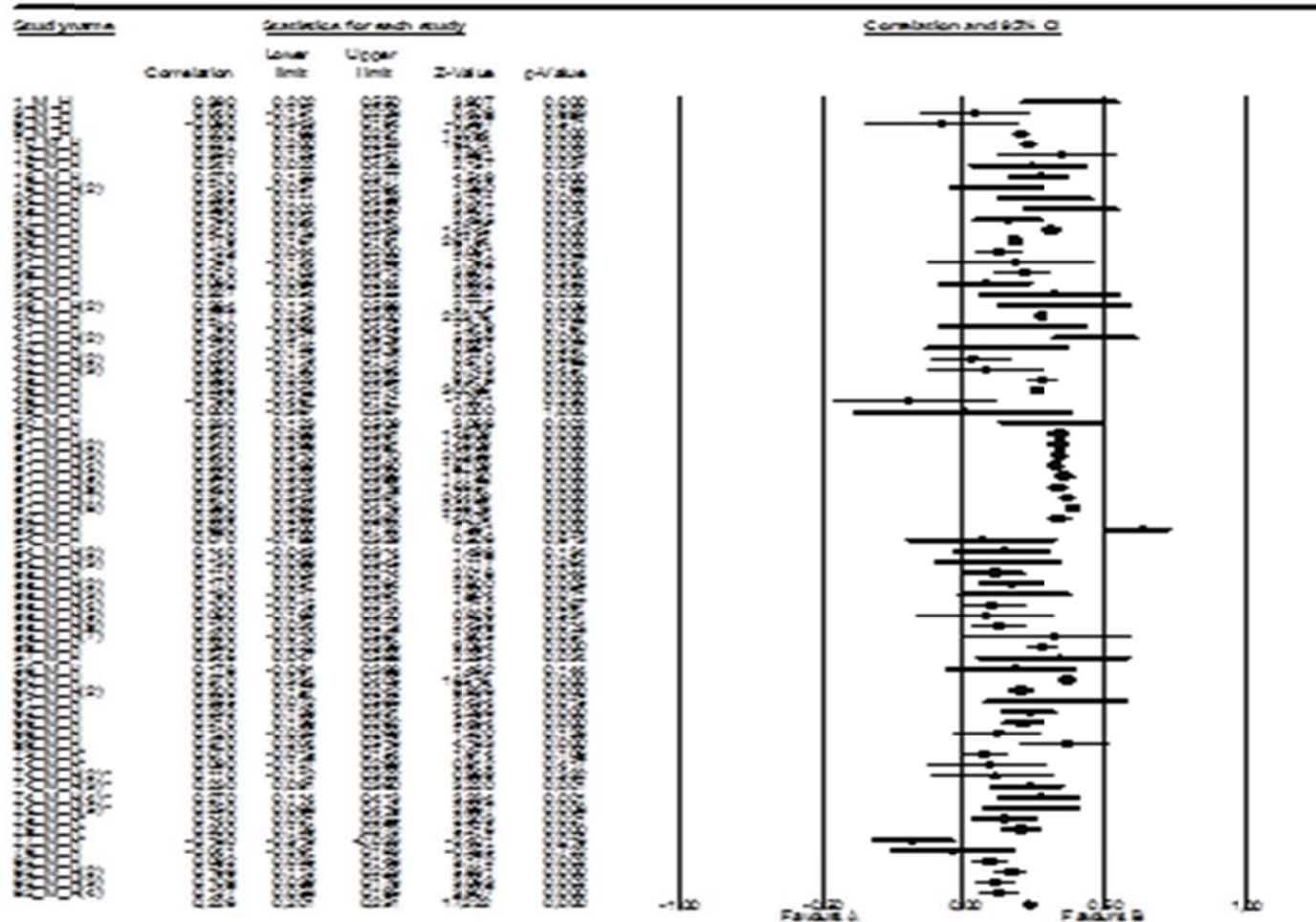


Tabelle 4: Forest Plot für die Variable Körpergewicht (random effect model).

Meta Analysis

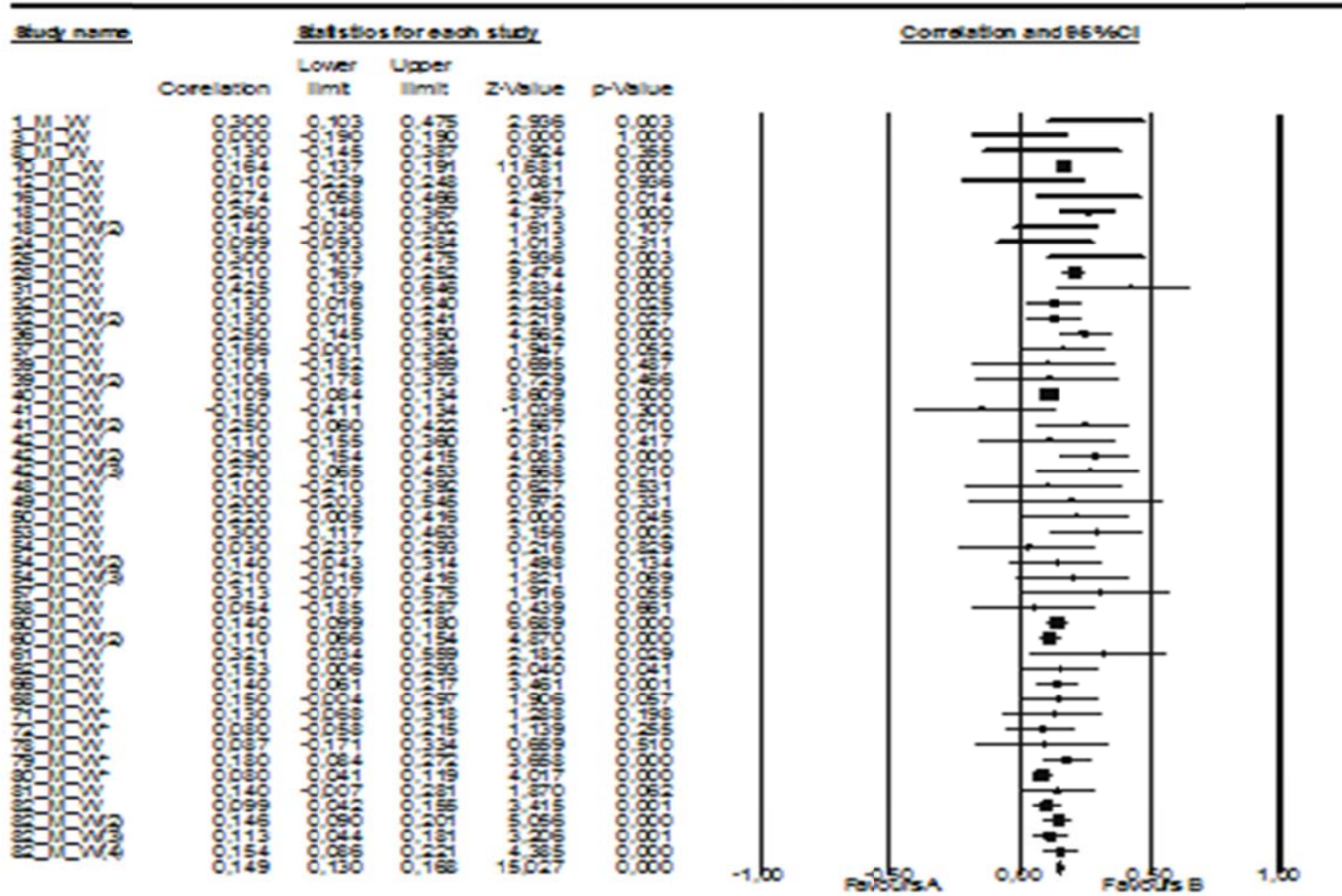
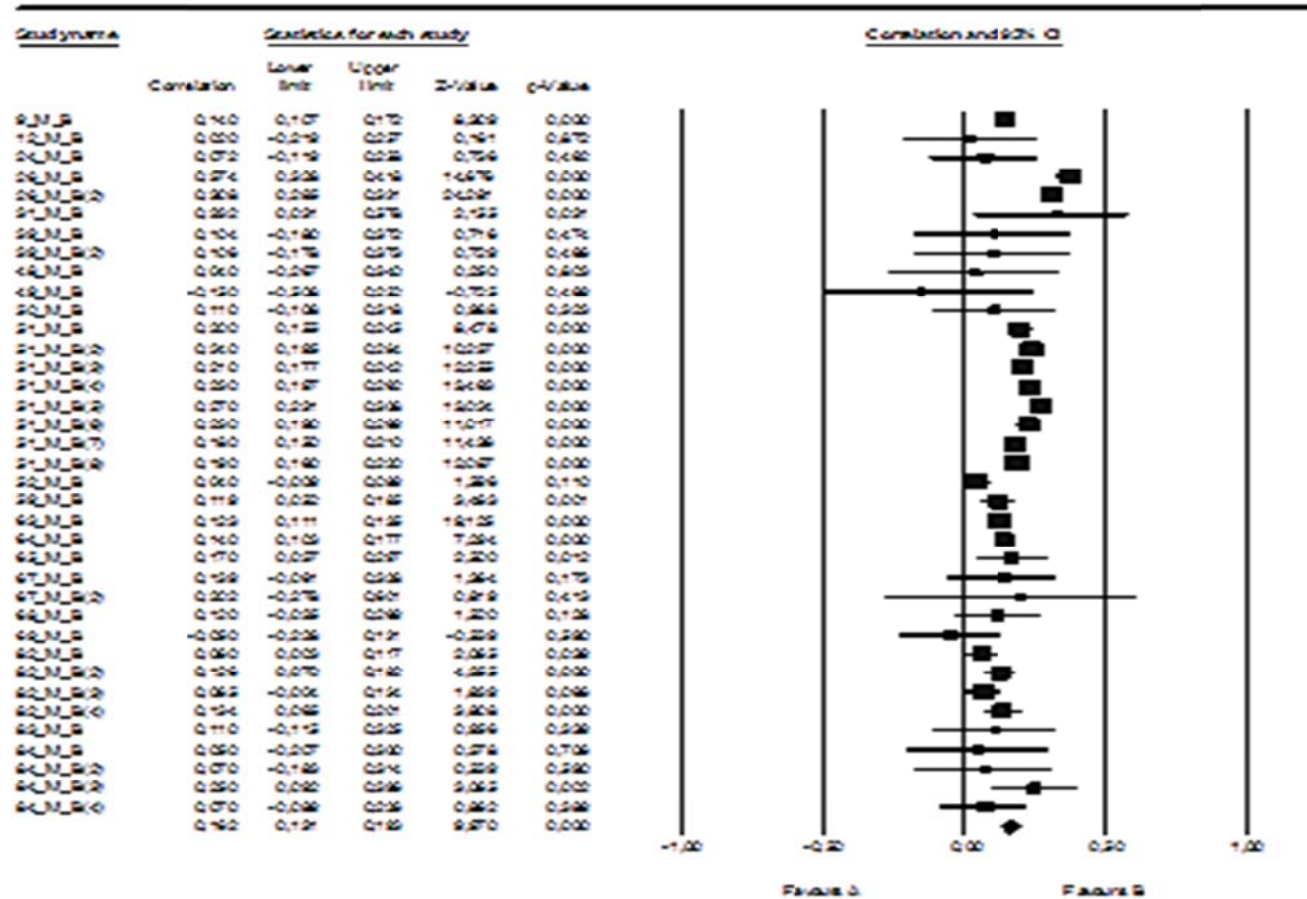


Tabelle 5: Forest Plot für die Variable BMI (random effect mod)

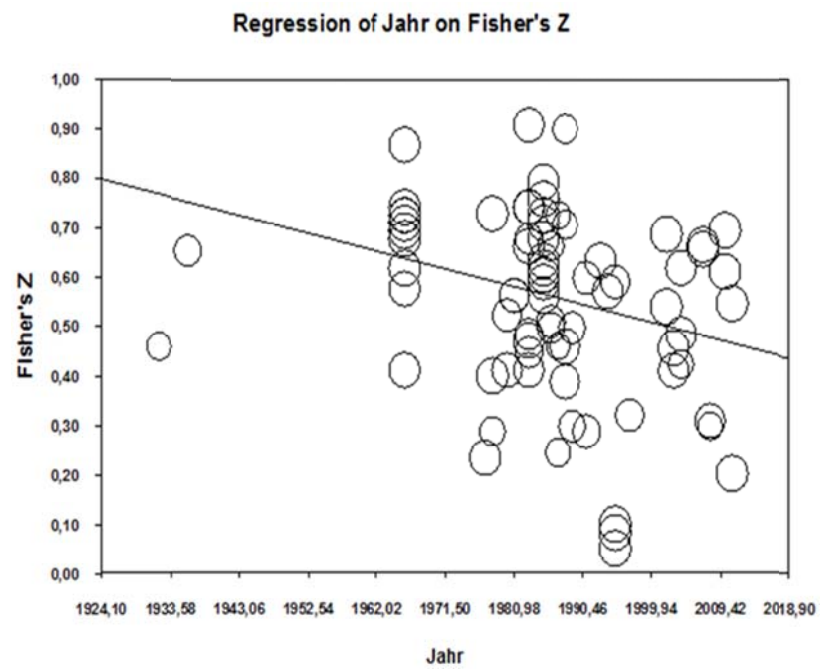
Meta Analysis



e).

Appendix C: Scatter Plots der Metaregression.

Grafik 1: Scatter Plot der Variable Bildung.



Grafik 2: Scatter Plot der Variable BMI.

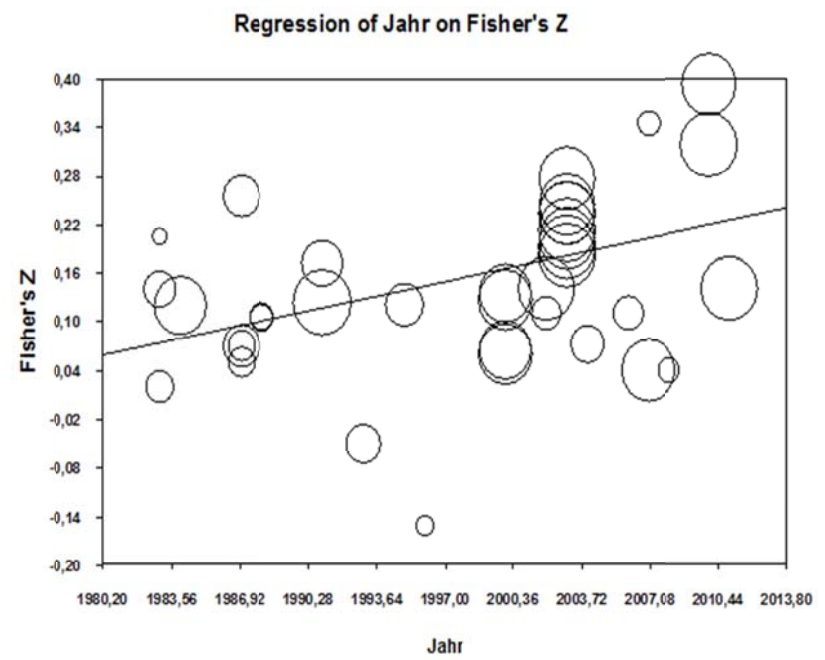


Tabelle 2: Kumulative Analyse für die Variable Bildung.

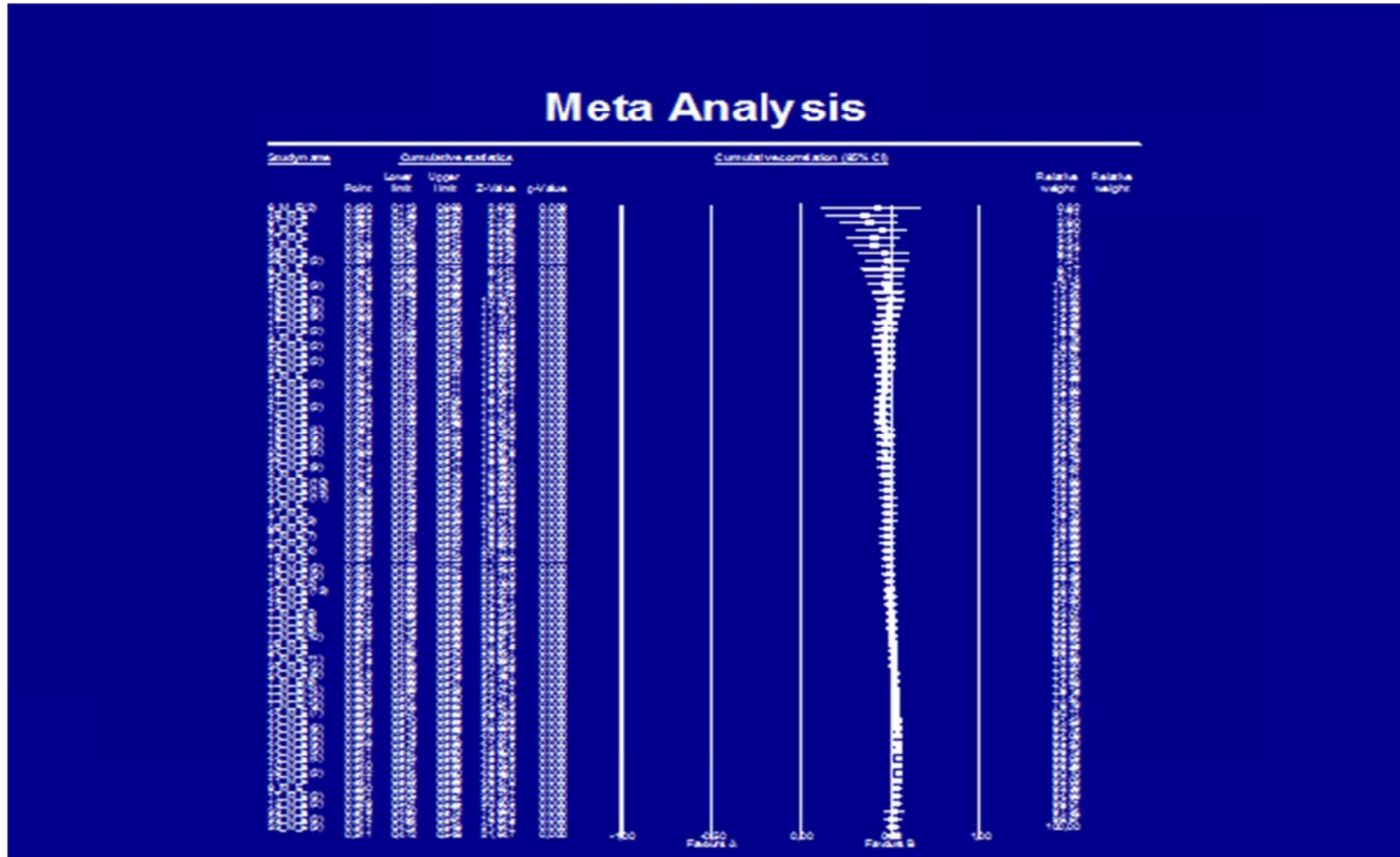


Tabelle 3: Kumulative Analyse für die Variable Körpergröße.

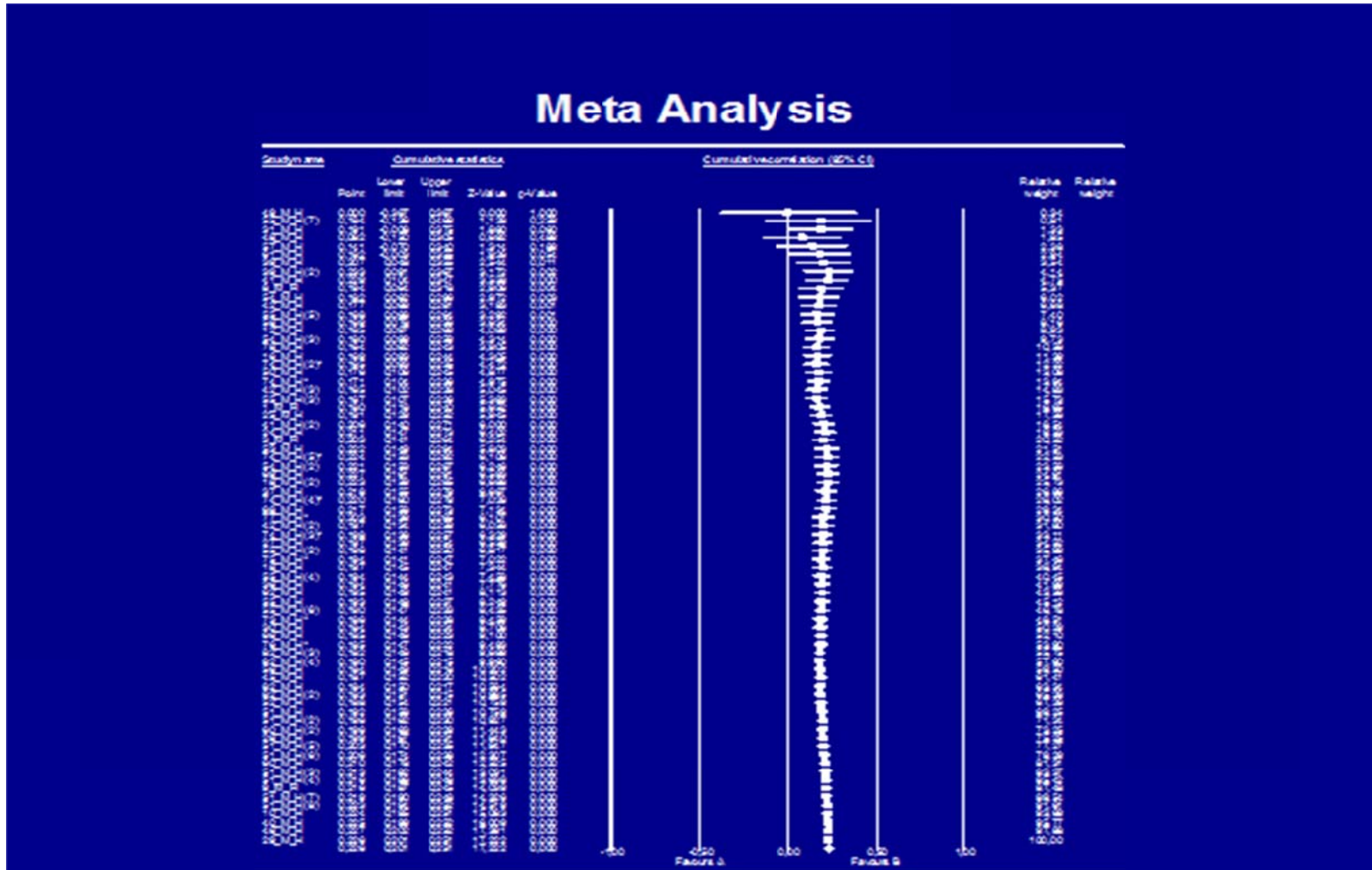


Tabelle 4: Kumulative Analyse für die Variable Körpergewicht.

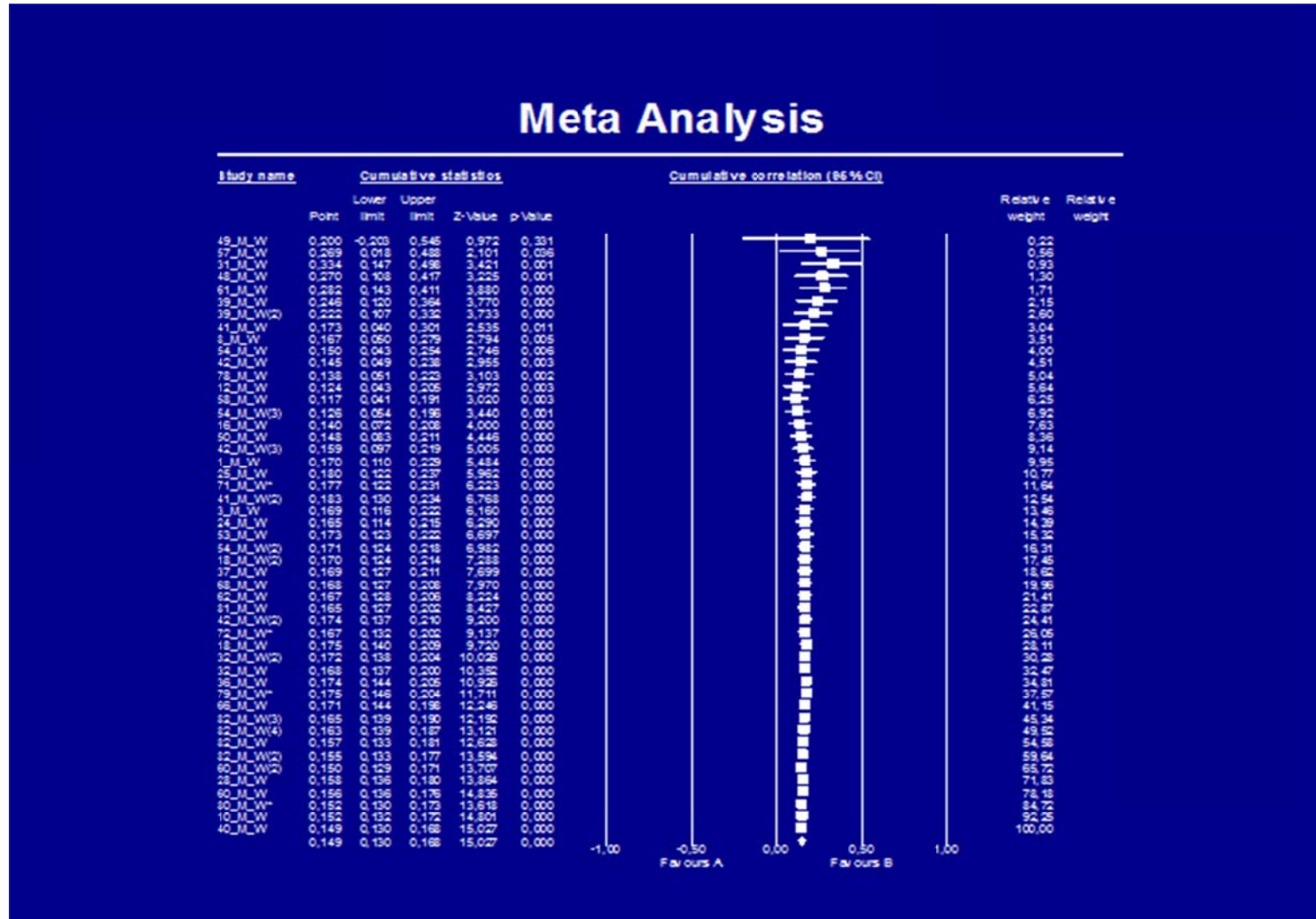
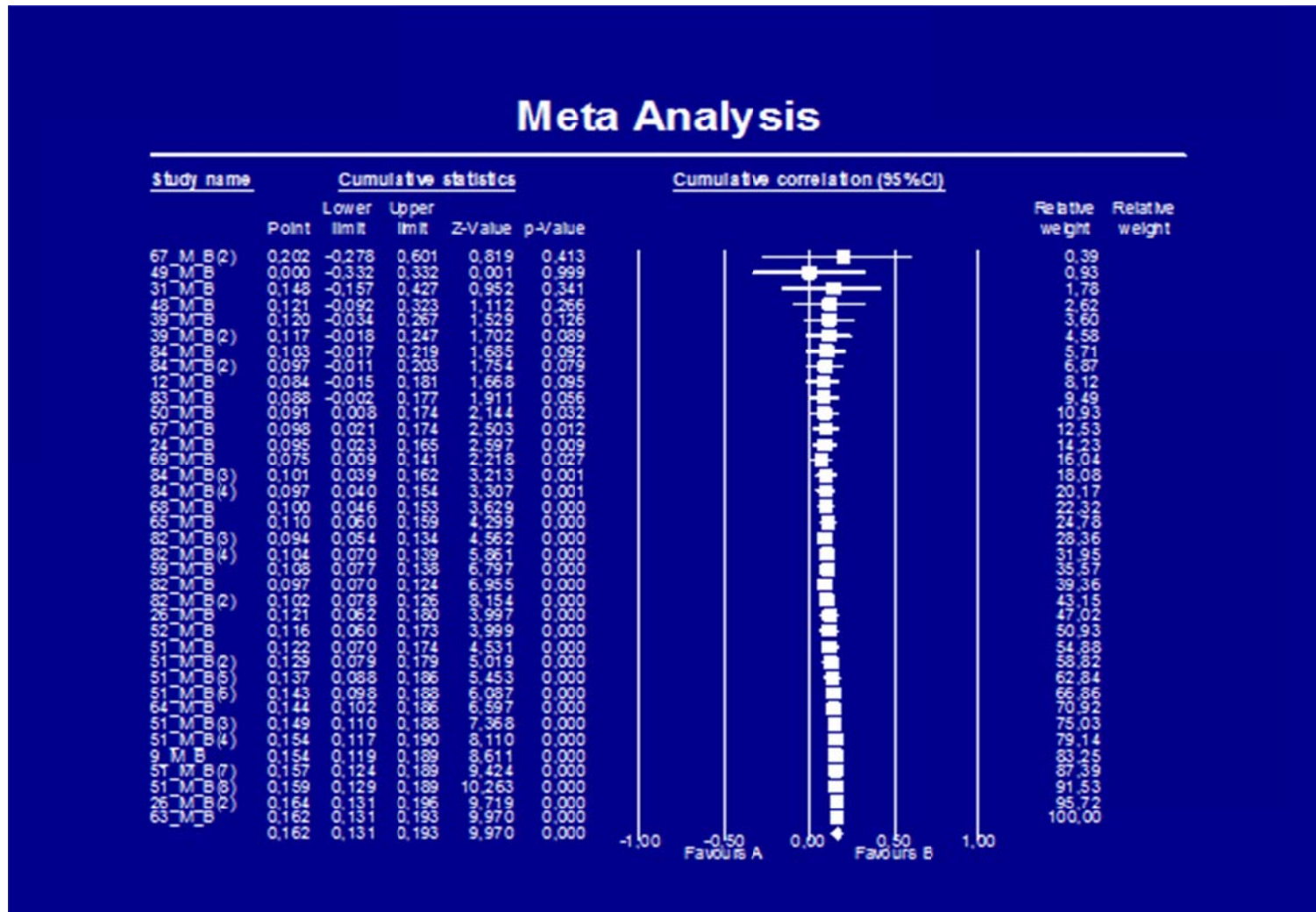


Tabelle 5: Kumulative Analyse für die Variable BMI.



Appendix E : Ausgeschlossene Studien.

Die häufigsten Ausschlusskriterien:

- **Kein Korrelationskoeffizient vorhanden** d.h. es ist kein Korrelationskoeffizient für mindestens eine der folgenden Variablen: Alter, Bildung, Körpergröße, Körpergewicht, BMI, in der Studie vorhanden (in 93 von 113 Studien, 82.3%)
- **Klinische Stichprobe/Unpassende Stichprobe** d.h. die Stichprobe wurde aus dem klinischen Setting gewählt und/oder setzt sich aus Probanden mit Störungsbildern bzw. Problemverhalten zusammen (in 9 von 113 Studien, 7.96%).
- **Keine liierten Paare** d.h. Stichproben die sich aus geschiedenen Paaren, Dating Couples (Paare die noch nicht fix liiert sind), etc. zusammensetzten (in 2 von 113 Studien, 1.76%).
- **Review (Meta-Analysen)** d.h. Studien die zwar Paarkorrelationen berichten, jedoch nicht die Primärquelle sind (in 9 von 113 Studien, 7.96%).

<p>1. Bookwala, J., & Schulz, R. (1996). Spousal Similarity in Subjective Well-Being: The Cardiovascular Health Study. <i>Psychology and Aging, 11</i>, 582-590.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>2. Breen, R., & Salazar, L. (2011). Educational Assortative Mating and Earnings Inequality in the United States. <i>American Journal of Sociology, 117</i>, 808-843.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>3. Buss, D. M. (1984). Marital Assortment for Personality Dispositions: Assessment with Three Different Data Sources. <i>Behavior Genetics, 14</i>, 113-123.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>4. Cattell, R. B., & Nesselroade, J. R. (1967). Likeness And Completeness Theories Examined By Sixteen Personality Factor Measures On Stably And Unstably Married Couples. <i>Journal of Personality and Social Psychology, 7</i>, 351-261.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>5. Spuhler, J. N. (1968). Assortative Mating with respect to physical characteristics. <i>Eugenics Quarterly, 15</i>, 128-140.</p>	<p>Review</p>
<p>6. Willemsen, G., Vink, J. M., & Boomsma, D. I. (2003). Assortative Mating may explain spouses' risk of same disease. <i>British Medical Journal, 326</i>, 396-396.</p>	<p>Klinische Stichprobe</p>
<p>7. DeFries, J. C., et al. (1979). Familial Resemblance for Specific Cognitive abilities. <i>Behaviour Genetics, 9</i>, 23-43.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>8. Esteve, A., & Cortina, C. (2006). Changes in educational assortative mating in contemporary Spain. <i>Demographic</i></p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>

<i>Research, 14, 405-428.</i>	
9. Eysenck, H. J. (1974). Personality, Premarital Sexual Permissiveness, and Assortative Mating. <i>The Journal of Sex Research, 10, 47-51.</i>	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
10. Garfinkel, I., Gleit, D., & McLanahan, S. S. (2002). Assortative mating among unmarried parents: Implications for ability to pay child support. <i>Journal of Population Economics, 15, 417-432.</i>	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
11. Tenkate, L. P., Boman, H., & Daiger, S. P. (1984). Increased frequency of coronary heart-disease in relatives of wives of myocardial infarct survivors- Assortative mating for lifestyle and risk-factors. <i>American Journal of Cardiology, 53, 399-403.</i>	Klinische Stichprobe
12. Gaunt, R. (2006). Couple Similarity and Marital Satisfaction: Are Similar Spouses Happier?. <i>Journal of Personality, 74, 1401-1420.</i>	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
13. Gonzaga, G. C., Carter, S., & Buckwalter, J. G. (2010). Assortative mating, convergence, and satisfaction in married couples. <i>Personal Relationships, 17, 634-644.</i>	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
14. Guttman, R., & Zohar, A. (1987). Spouse Similarities in Personality Items: Changes over Years of Marriage and Implications for Mate selection. <i>Behavior Genetics, 17, 179-189.</i>	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
15. Correia, H. R. (2003). Higher Male	Korrelationskoeffizient

Educational Hypergamy: Evidence From Portugal. <i>Journal of Biosocial Science</i> , 35, 303-313.	nicht vorhanden
16. Hill, M. S. (1973). Hereditary Influence on the Normal Personality Using the MMPI.II. Prospective Assortative Mating. <i>Behavior Genetics</i> , 3, 225-232.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
17. Susanne, C. (1979). Assortative Mating: Biodemographical Structure of Human Populations. <i>Journal of Human Evolution</i> , 8, 799-804.	Review
18. Beckman, L. (1962). Assortative Mating in Man. <i>The Eugenics Review</i> , 54, 63-67.	Review
19. Blossfeld, H. (2009). Educational Assortative Marriage in Comparative Perspective. <i>The Annual Review of Sociology</i> , 35, 513-530.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
20. Ginsburg, E., Livshits, G., Yakovenko, K., & Kobylansky, E. (1998). Major gene control of human body height, weight and BMI in five ethnically different populations. <i>The Annals of Human Genetic</i> , 62, 307-322.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
21. Torche, F. (2010). Educational Assortative Mating And Economic Inequality: A Comparative Analysis Of Three Latin American Countries. <i>Demography</i> , 47, 481-502.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
22. Tsou, M., Liu, J., & Hammitt, J. K. (2011). Parental age difference, educationally assortative mating and offspring count: evidence from a contemporary population	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden

in Taiwan. <i>Biology Letters</i> , 7, 562-566.	
23. Mare, R. D. (1991). Five Decades of Educational Assortative Mating. <i>American Sociological Review</i> , 56, 15-32.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
24. Qian, Z. (1998). CHANGES IN ASSORTATIVE MATING: THE IMPACT Of AGE AND EDUCATION, 1970-1990. <i>Demography</i> , 35, 279-292.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
25. Mascie-Taylor, C. G. N., & Vandenberg, S. G. (1988). Assortative Mating for IQ and Personality due to Propinquity and personal preferences. <i>Behavior Genetics</i> , 18, 339-345.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
26. Iversen, V., & Palmer-Jones, R. (2008). Literacy Sharing, Assortative Mating, or What? Labour Market Advantages and Proximate Illiteracy Revisited. <i>Journal of Development Studies</i> , 44, 797-838.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
27. Johnson, R. C., Ahern, F. M., & Cole, R. M. (1980). Secular change in degree of Assortative Mating for ability?. <i>Behavior Genetics</i> , 10, 1-8.	Review
28. Kalmijn, M., & Flap, H. (2001). Assortative Meeting and Mating: Unintended consequences of organized settings for partner choices. <i>Social Forces</i> , 79, 1289-1312.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
29. Katrnak, T. (2008). Educational Assortative Mating in the Czech Republic, Slovakia, and Hungary between 1976 and 2003. <i>Sociológia</i> , 40, 1-24.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
30. Johnson, R. C., Nagoshi, C. T., & Ahern,	Review

F. M. (1987). A reply to Heath et al. on Assortative Mating for educational level. <i>Behavior Genetics</i> , 17, 1-7.	
31. Grant, J. D. (2007). Spousal concordance for alcohol dependence: Evidence for Assortative Mating or spousal interaction effects?. <i>Alcoholism-Clinical and Experimental Research</i> , 31, 717-728.	Klinische Stichprobe
32. Kenny, D. A., & Acitelli, L. K. (1994). Measuring Similarity in Couples. <i>Journal of Family Psychology</i> , 8, 417-431.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
33. Krueger, R. F., Moffitt, T. E., Caspi, A., Bleske, A., & Silva, P. A. (1998). Assortative Mating for Antisocial Behaviour: Developmental and Methodological Implications. <i>Behavior Genetics</i> , 28, 173-186.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
34. Lesnik-Oberstein, M., & Cohen, L. (1984). Cognitive Style, Sensation Seeking, and Assortative Mating. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i> , 46, 112-117.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
35. Lewis, S. K., & Oppenheimer, V. K. (2000). Educational Assortative Mating across Marriage Markets: Non-Hispanic Whites in the United States. <i>Demography</i> , 37, 29-40.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
36. Luo, S., & Klohnen, E. C. (2005). Assortative Mating and Marital Quality in Newlyweds: A couple-centered Approach. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i> , 88, 304-326.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
37. Luo, S. (2009). Partner selection and	Nicht liierte Paare

relationship satisfaction in early dating couples: The role of couple similarity. <i>Personality and Individual Differences</i> , 47, 133-138.	
38. Maes, H. H. M., Neale, M. C., & Eaves, L. J. (1997). Genetic and environmental factors in relative body weight and human adiposity. <i>Behavior Genetics</i> , 27, 325-351.	Review
39. McCrae, R., et al. (2008). Personality Trait similarity between spouses in four cultures. <i>Journal of Personality</i> , 76, 1137-1163.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
40. Hahn, J., & Blass, T. (1997). Dating partner preferences: A function of similarity of love styles. <i>Journal of Social Behaviour and Personality</i> , 12, 595-610.	Nicht liierte Paare
41. Pencavel, J. (1998). Assortative Mating by schooling and the work behaviour of wives and husbands. <i>The American Economic Review</i> , 88, 326-329.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
42. Priest, R. F., & Thein, M. (2003). Humor appreciation in marriage: Spousal similarity, assortative mating, and disaffection. <i>Humor</i> , 16, 63-78.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
43. Randler, C., & Kretz, C. (2011). Assortative mating in morningness-eveningness. <i>International Journal of Psychology</i> , 46, 91-96.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
44. Reynolds, C. A., Baker, L. A., & Pedersen, N. L. (1996). Models of spouse similarity: Applications to Fluid Ability measured in	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden

Twins and their Spouses. <i>Behavior Genetics</i> , 26, 73-88.	
45. Rhule-Louie, D. M., & McMahon, R. J. (2007). Problem behaviour and romantic relationships: Assortative Mating, Behavior Contagion, and Desistance. <i>Clinical Child and Family Psychology Review</i> , 10, 53-100.	Review
46. Rusbult, C. E., Kumashiro, M., Kubacka, K. E., & Finkel, E. J. (2009). „The part of me that you bring out“: Ideal Similarity and the Michelangelo Phenomenon. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i> , 96, 61-82.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
47. Winch, R. F., Ktsanes, T., & Ktsanes, V. (1954). The Theory of Complementary Needs in mate selection: An analytic and descriptive study. <i>American Sociological Review</i> , 19, 241-249.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
48. Buss, D. M. (2007). The Evolution of Human Mating. <i>Acta Psychologica Sinica</i> , 39, 502-512.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
49. Vandenberg, S. G. (1972). Assortative Mating or Who marries Whom? <i>Behavior Genetics</i> , 2, 127-157.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
50. Anonymous, (1903). Assortative Mating in Man. A cooperative study. <i>Biometrika</i> , 2, 481-498.	Überschneidung mit Pearson, K., & Lee, A. (1903). On the Laws of Inheritance in Man. <i>Biometrika</i> , 2(4), 357-462.
51. Eckland, B. K. (1970). New mating	Korrelationskoeffizient

boundaries in education. <i>Journal of Social Biology</i> , 17, 269-277	nicht vorhanden
52. Mathews, C. A., & Reus, V. I. (2001). Assortative Mating in the Affective Disorders: A systematic Review and Meta-Analysis. <i>Comprehensive Psychiatry</i> , 42, 257-262.	Klinische Stichprobe
53. Wilson, S. E. (2002). The health capital of families: an investigation of the inter-spousal correlation in health status. <i>Social Science & Medicine</i> , 55, 157-1172.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
54. Maes, H. H. M., et al. (1998). Assortative mating for mayor psychiatric diagnoses in two population-based samples. <i>Psychological Medicine</i> , 28, 1389-1401.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
55. Kondrashov, A. S., & Shpak, M. (1998). On the origin of species by means of assortative mating. <i>Proceedings of the Rocal Society B</i> , 265, 2273-2278.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
56. Cloninger, C. R. (1980). Interpretation of intrinsic and extrinsic structural relations by path analysis: theory and applications to assortative mating. <i>Genetical Research</i> , 36, 133-145.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
57. Bereczkei, T., Gyuris, P., & Weisfeld, G .E. (2004). Sexual imprinting in human mate choice. <i>Proceedings of the Rocal Society B</i> , 271, 1129-1134.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
58. Baron-Cohen, S. (2006). Two new theories of autism: hyper-systemising and assortative mating. <i>Archives of Disease in Childhood</i> , 91, 2-5.	Klinische Stichprobe

<p>59. Blachford, A., & Agrawal, A. (2006). Assortative Mating for Fitness and the Evolution of Recombination. <i>Evolution</i>, 60, 1337-1343.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>60. Courtiol, A., Raymond, M., Godelle, B., & Ferdy, J. (2010). Mate choice and human stature: Homogamy as a unified framework for understanding mating preferences. <i>Evolution</i>, 64, 2189-2203.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>61. Buss, D. M. (1994). The strategies of Human Mating. <i>American Scientist</i>, 82, 238-249.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>62. Buss, D. M. (1989). Sex difference in human mate preferences: evolutionary hypotheses tested in 37 cultures. <i>Behavioral and Brain Sciences</i>, 12, 1-49.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>63. Glenn, N. D. (1989). Intersocial variation in the mate preferences of males and females. <i>Behavioural and Brain Sciences</i>, 12, 21-23.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>64. Murstein, B. I. (1972). Physical Attractiveness and Marital Choice. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 22, 8-12.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>65. Lawrence, R. (1994). The Evolution of Desire: Strategies of Human Mating by David M. Buss. <i>Journal of Religion and Health</i>, 33, 279-280.</p>	<p>Literaturreview über Buss, D.M. (1994). The strategies of Human Mating. <i>American Scientist</i>, 82(3), 238-249</p>
<p>66. Pawlowski, B. (2003). Variable preferences für sexual dimorphism in</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>

<p>height as a strategy for increasing the pool of potential partners in humans. <i>Proceedings of the Royal Society B</i>, 270, 709-712.</p>	
<p>67. Nettle, D. (2002). Women's height, reproductive success and the evolution of sexual dimorphism in modern humans. <i>Proceedings of the Royal Society B</i>, 269, 1919-1932.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>68. Buss, D. M., & Schmitt, D. P. (1993). Sexual strategies theory: An evolutionary perspective on Human Mating. <i>Psychological Review</i>, 100, 204-232.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>69. Rushton, J. P. (1988). Genetic similarity, Mate choice, and Fecundity in Humans. <i>Ethology and Sociobiology</i>, 9, 329-333.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>70. Little, A. C., Penton-Voak, I. S., Burt, D. M., & Perrett, D. I. (2003). Investigating an imprinting-like phenomenon in humans Partners and opposite-sex parents have similar hair and eye colour. <i>Evolution and Human Behavior</i>, 24, 43-51.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>71. Cloninger, C. R., Rice, J., & Reich, T. (1979). Multifactorial Inheritance with Cultural Transmission and Assortative Mating III. Family Structure and the Analysis of Separation Experiments. <i>American Journal of Human Genetics</i>, 31, 366-388.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>72. Todd, P. M., Penke, L., Fasolo, B., & Lenton, A. P. (2007). Different cognitive processes underlie human mate choices</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>

and mate preferences. <i>Proceedings of the National Academy of Science of the United States of America</i> , 104, 15011-15016.	
73. Agrawal, A., et al. (2006). Assortative Mating for Cigarette Smoking and for Alcohol Consumption in Female Australian Twins and their spouses. <i>Behavior Genetics</i> , 36, 553-566.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
74. Hill, S. E., & Reeve, H. K. (2004). Mating games: the evolution of human mating transactions. <i>Behavioral Ecology</i> , 15, 748-756.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
75. Génin, E., Ober, C., Weitkamp, L., & Thomson, G. (2000). A robust test for Assortative Mating. <i>European Journal of Human Genetics</i> , 8, 119-124.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
76. Björklund, M., & Rova, E. (2012). Assortative Mating and the cost of inbreeding- A simulation approach. <i>Ecological Informatics</i> , 9, 59-63.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
77. Vinkhuyzen, A., Van der Sluis, S., Maes, H., & Posthuma, D. (2012). Reconsidering the Heritability of Intelligence in Adulthood: Taking Assortative Mating and Cultural Transmission into Account. <i>Behavior Genetics</i> , 42, 187-198.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
78. Bolnick, D. I., & Kirckpatrick, M. (2012). The relationship between intraspecific assortative mating and reproductive isolation between divergent populations. <i>Current Zoology</i> , 58, 484-492.	Stichprobe unpassend

79. Rova, E., & Björklund, M. (2012). The influence of migration on the maintenance of assortative mating. <i>Animal Behaviour</i> , 83, 11-15.	Stichprobe unpassend
80. Shine, R., Brown, G. P., & Phillips, B. L. (2011). Reply to Lee: Spatial sorting, assortative mating, and natural selection. <i>Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America</i> , 108, 348-348.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
81. Arnqvist, G. (2011). Assortative Mating by Fitness and sexual antagonistic genetic variation. <i>Evolution</i> , 65, 2111-2116.	Stichprobe unpassend
82. Chiswick, B. R., & Houseworth, C. (2011). Ethnic intermarriage among immigrants: human capital and assortative mating. <i>Review of economics of the household</i> , 9, 149-180.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
83. Rushton, J. P., & Russel, R. J. H. (1985). Genetic Similarity Theory: A Reply to Mealey and New Evidence. <i>Behavior Genetics</i> , 15, 575-582.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
84. Shiota, M. N., & Levenson, R. W. (2007). Birds of a feather don't always fly farthest: Similarity in Big Five Personality predicts more negative marital satisfaction trajectories in long-term marriages. <i>Psychology and Aging</i> , 22, 666-675.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
85. Smith, M. (1941). Similarities of Marriage Partners in Intelligence. <i>American Sociological Review</i> , 6, 697-701.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden n
86. Song, L. (2009). The Effect of the Cultural	Korrelationskoeffizient

Revolution on Educational Homogamy in Urban China. <i>Social Forces</i> , 88, 257-270.	nicht vorhanden
87. Swan, G. E., Carmelli, D., & Rosenman, R. H. (1986). Spouse-pair Similarity on the California Psychological Inventory with Reference to Husband`s Coronary Heart Disease. <i>Psychosomatic Medicine</i> , 48, 172-186.	Klinische Stichprobe
88. Sweeney, M. M., & Cancian, M. (2004). The Changing Importance of White Women`s Economic Prospects for Assortative Mating. <i>Journal of Marriage and Family</i> , 66, 1015-1028.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
89. Verhofstadt, L. L., Buysee, A., Ickes, W., Davis, M., & Devoldre, I. (2008). Support Provision in Marriage: The Role of Emotional Similarity and Empathic Accuracy. <i>Emotion</i> , 8, 792-802.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
90. Williams, T. (1975). Family Resemblance in Abilities: The Wechsler Scale. <i>Behavior Genetics</i> , 5, 405-409.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
91. Xu, X., Ji, J., & Tung, Y. (2000). Social and Political Assortative Mating in Urban China. <i>Journal of Family Issues</i> , 21, 47-77.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
92. Yamaguchi, K., & Kandel, D. (1993). Marital Homophily on Illicit Drug Use among Young Adults: Assortative Mating or Marital Influence?. <i>Social Forces</i> , 72, 505-528.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
93. Zhang, J., & Liu, P. (2003). Testing Becker`s Prediction on Assortative Mating	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden

on Spouse's Wages. <i>The Journal of Human Resources</i> , 38, 99-110.	
94. Zonderman, A. B., Vandenberg, S. G., Spuhler, K. P., & Fain, P. R. (1977). Assortative Marriage for Cognitive Abilities. <i>Behavior Genetics</i> , 7, 261-271.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
95. Michielutte, R. (1972). Trends in Educational Homogamy. <i>Sociology of Education</i> , 45, 288-302.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
96. Wirth, H. (1996). Wer heiratet wen? Die Entwicklung der bildungsspezifischen Heiratsmuster in Westdeutschland. <i>Zeitschrift für Soziologie</i> , 25, 371-394.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
97. Smits, J. (2003). Social closure among the higher educated: trends in educational homogamy in 55 countries. <i>Social Science Research</i> , 32, 251-277.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
98. Hendrickx, J. (1998). Religious and educational assortative marriage patterns in the Netherlands , 1940-1985. <i>The Netherlands Journal of Sociology</i> , 34, 5-22.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
99. Mare, R. D., & Schwarz, C. R. (2006). Educational assortative mating and the family background of the next generation. <i>Sociological Theories and Methods</i> , 21, 253-277.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden
100. Buss, D. M., Shackelford, T. K., Kirkpatrick, L. A., & Larsen, R. J. (2001). A half century of Mate preferences: The Cultural evolution of Values. <i>Journal of Marriage and Family</i> , 63, 491-503.	Korrelationskoeffizient nicht vorhanden

<p>101. Burriss, R. P., Roberts, S. C., Welling, L. L. M., Puts, D. A., & Little, A. C. (2011). Heterosexual Romantic Couples mate assortatively for Facial Symmetry, but not Masculinity. <i>Personality and Social Psychology Bulletin</i>, 37, 601-613.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>102. Kalmijn, M. (1998). Intermarriage and Homogamy: Causes, Patterns, Trends. <i>Annual Review of Sociology</i>, 24, 395-421.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>103. Humbad, M. N., Donnellan, M. B., Iacono, W. G., McGue, M., & Burt, S. A. (2010). Is spousal similarity for personality a matter of convergence or selection?. <i>Personality and Individual Differences</i>, 49, 827-830.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>104. Rammstedt, B., & Schupp, J. (2008). Only the congruent survive – Personality similarities in couples. <i>Personality and Individual Differences</i>, 45, 533-535.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>105. Glicksohn, J., & Golan, H. (2001). Personality, cognitive style and assortative mating. <i>Personality and Individual Differences</i>, 30, 1199-1209.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>106. Rice, J., Cloninger, C. R., & Reich, T. (1980). Analysis of Behavioral Traits in the Presence of Cultural Transmission and Assortative Mating: Applications to IQ and SES. <i>Behavior Genetics</i>, 10, 73-92.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>107. Montoya, R. M., Horton, R. S., &</p>	<p>Review</p>

<p>Kirchner, J. (2008). Is actual similarity necessary for attraction? A meta-analysis of actual and perceived similarity. <i>Journal of Social and Personal Relationships</i>, 25, 889-923.</p>	
<p>108. Burrell, A. S., & Disotell, T. R. (2009). Panmixia postponed: ancestry-related assortative mating in contemporary human populations. <i>Genome Biology</i>, 10, 1-4.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>109. Sebro, R., Hoffman, T. J., Lange, C., Rogus, J. J., & Risch, N. J. (2010). Testing for Non-Random Mating: Evidence for ancestry-related Assortative Mating in the Framingham Heart Study. <i>Genetic Epidemiology</i>, 34, 674-679.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>110. Smits, J., & Park, H. (2009). Five Decades of Educational Assortative Mating in 10 East Asian Societies. <i>Social Forces</i>, 88, 227-256.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>111. Buss, D. M., & Schmitt, D. P. (1993). Sexual Strategies Theory: An Evolutionary Perspective on Human Mating. <i>Psychological Review</i>, 100, 204-232.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>
<p>112. Wilson, G. D., & Cousins, J. M. (2003). Partner similarity and relationship satisfaction: development of a compatibility quotient. <i>Sexual and Relationship Therapy</i>, 18, 161-171.</p>	<p>Korrelationskoeffizient nicht vorhanden</p>

Appendix F: Kodierschema

Kodierschema - Aufbau

ID-Number (Stichprobennummer_Initale des Vornamens des Kodierers_Initale der gemessenen Eigenschaft: A, E, H, W, B) z.B. 1_M_A
Title
Author
Type of report: Journal article, Book or Book chapter, dissertation....
Journalname
Publication year
Peer-reviewed? J, N, keine Angabe
Sample characteristics
Sample Size (pairs)
Mean Age male
Mean Age female
Age range
Relationship status (married/not married)
(Ethnicity)
(Educational Level)
(SES)
Duration of intim. Relationship in years
Number of children
Population/Location (in SPSS „Land“)
Study design
Measured Trait (Age, Education, Height, Weight, BMI)
Instrument
Results
Effect size r (between wife-husband)
Korrigierte Effekt size r
Korrigiert für (Anzahl der Variablen)*
Coder characteristics

Date of coding
Coder-ID
Notice
Recruited from (if couples were recruited from Health registers, Family Studies, etc.)

Anmerkungen:

- Fett gedruckte Kategorien wurden in das modifizierte SPSS Kodierschema übernommen.
- Im SPSS Kodierblatt wurde die Variable „Nation“ als Modifikation der Herkunftsvariablen (Land) hinzugefügt.
- * wurde nur im modifizierten Kodierschema in SPSS erhoben.
- Das Excelkodierblatt beinhaltet in der Kategorie „Autor“ immer nur den ersten Autor des Artikels. Im SPSS Kodierblatt wurden die Autoren nach den gängigen Zitierrichtlinien angeführt.
- Kategorien in Klammern wurden im Laufe des 1. Kodiervorganges auf Grund der Seltenheit der Angabe wieder verworfen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich bestätige, die vorliegende Diplomarbeit selbst und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen verfasst zu haben. Weiters ist sie die Erste ihrer Art und liegt nicht in ähnlicher oder gleicher Form bei anderen Prüfungsstellen auf. Alle Inhalte, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind mit der jeweiligen Quelle gekennzeichnet.

Wien, September 2012

Marisa Silbernagl

Curriculum Vitae

Name: Marisa Silbernagl

Geburtsdatum: 16.12.1988

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: A

Familienstand: ledig

Schulischer Werdegang

1995-1999	Volksschule Hauptstraße 1, Guntramsdorf
1999-2007	Bundesrealgymnasium Untere Bachgasse Mödling
Seit 2007	Studium der Psychologie an der Universität Wien
2009	1. Diplomzeugnis Psychologie Abschluss November 2012

Berufserfahrung

10/2010- 06/2011	Pflichtpraktikum für das Studium der Psychologie bei der Österreichischen Autistenhilfe, Wien.
09/2011- 11/2011	Praktikum an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie am AKH Wien.
11/2011- 02/2012	Praktikum an der Universitätsklinik für Neurologie am AKH Wien.
03/2012- 06/2012	Praktikum an der Universitätsklinik für Strahlentherapie am AKH Wien.